Leiden und Freuden

des

häuslichen Lebens.

Leiden und Freuden

des

häuslichen Lebens.

Von der Verfasserin

von Emma, oder das Gebet einer Mutter, Familienbilder, Erzählungen einer Großmutter ꝛc.

aus

dem Französischen übersetzt.

Es läge ein verwegener Stolz darin, dem Publicum die Frucht seiner Bemerkungen mittheilen zu wollen, ohne das offene Geständniß hinzuzufügen, daß man in dem eigenen Herzen die traurigsten Entdeckungen gemacht hat.

Erster Theil.

Hannover.
Carl Rümpler.
1855.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lindauer'sche
Bibliothek.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Capitel.

Herr Fontares an Frau von Burg.

Die Freundschaft, die Sie meiner Frau stets erwiesen, und welche Sie so gütig auf meine Tochter übertragen haben, macht es mir zur Pflicht, Ihnen die Heirath der Letztern anzuzeigen, ehe dieselbe öffentlich bekannt wird. —

Gestern erst feierten wir die Verlobung und ich bin von Ihrer gütigen Theilnahme überzeugt, wenn Sie erfahren, daß Laura's Schicksal auf eine vortheilhafte Weise entschieden ist. Je älter ich wurde, desto mehr empfand ich den Wunsch, meine Tochter versorgt zu wissen, die nach meinem Tode ganz verlassen gewesen wäre, obgleich ich sie weder in Dürftigkeit noch in abhängiger Lage gelassen; das arme Kind aber hätte ja nimmer seine Angelegenheiten ordnen können, und eine Frau bedarf in jeder Lage eines Beschützers; also bin ich nun beruhigt, da ich meiner Tochter einen solchen verschafft habe. Seit fast drei Monden beschäftigt mich diese Verbindung, deren erste Mittheilung mir von einem meiner Freunde, der zugleich ein Verwandter der Familie Lienard ist — gemacht wurde, und da ich keine Vorsichtsmaßregel unbenutzt ließ, erfuhr ich bald, daß diese Familie allgemeine Achtung

genösse und ein sehr bedeutendes Vermögen besäße. Nachdem ich nun alle diese Erkundigungen eingezogen hatte, erlaubte ich Herrn August Lienard zu uns nach Grenoble zu kommen, was denn auch vergangene Woche geschah; Laura begegnete ihm zweimal auf dem Spaziergange, worauf ich ihr mittheilte um was es sich handle, und ihre Einwilligung ließ nicht auf sich warten, wie denn ein junges Mädchen immer froh ist, sich verheirathen zu können, zumal wenn von einer reichen Parthie und einer so großen Stadt wie Lyon die Rede ist. — Mein zukünftiger Schwiegersohn besitzt ein schönes Landgut, welches er von einem Onkel erbte; dort gedenkt er den Sommer zuzubringen, während die jungen Leutchen den Winter bei den alten Lienard's in Lyon leben wollen. — August ist 29 Jahr alt, also 11 Jahr älter als Laura. Er hat die Rechte studirt, wendet aber seine Wissenschaft nicht praktisch an, weil er bei seinem Vermögen dessen nicht bedarf.

Ich bin überzeugt, verehrte Frau, daß der Inhalt dieses Schreibens Ihnen Freude macht, und Sie mir von ganzem Herzen Glück wünschen meine Tochter so gut versorgt zu wissen. Empfangen Sie die Versicherung meiner Verehrung und Ergebenheit

Samuel Fontares.

N. S. Laura, die sich Ihnen angelegentlichst empfiehlt, sendet Ihrer Fräulein Nichte die herzlichsten Grüße und wird Letzterer nächstens schreiben, um sie zur Hochzeit einzuladen.

Dieser Brief trug den Poststempel von Grenoble und war an Frau von Burg gerichtet, die mit ihrer Nichte im Waadtland zu Bellerive wohnte. Amalie las gerade ihrer Tante aus einem Buche vor, als Letzterer das Schreiben übergeben ward und diese, nachdem sie es gelesen, reichte es dem

jungen Mädchen und sagte: Du wirst eine interessante Neuigkeit darin finden. — Ach, beste Tante, Laura verheirathet sich! — rief Amalie, als sie hastig die Zeilen des Herrn Fontares durchflogen, aber wie schnell war sie dazu entschlossen! — Sie hat ja den Herrn kaum zweimal und dazu noch auf dem Spaziergange gesehen: das ist ja kaum glaublich.

Ich möchte wissen, ob er liebenswürdig ist, ob er Laura noch irgendwo sah, ehe er um sie anhielt, ob seine Familie zahlreich und vor Allem ob er Schwestern hat? — Laura bedarf zu ihrem Glück so vieler Liebe! Oh! ich möchte noch so Manches wissen, das Herr Fontares gar nicht erwähnt. — Scheint Dir nicht auch sein Brief ein wenig sonderbar? —

Herr Fontares konnte sich nicht in weitläufige Details einlassen, weil er wahrscheinlich viele Briefe, denselben Gegenstand betreffend, zu schreiben hatte, er berührt nur die Dinge, welche in seinen Augen den größten Werth haben, und glaubt dadurch auch seine Freunde zu befriedigen.

Ja, — aber er erwähnt nur das Vermögen, die gesellige Stellung 2c. — Tante, hältst Du denn diese Dinge für das Wichtigste und glaubst Du, daß Laura schon deshalb glücklich wird, weil sie viel Geld bekommt? Möchtest Du nicht wissen, ob ihr Verlobter auch innern Werth hat, der doch jedenfalls äußeren Vortheilen weit vorzuziehen ist? —

Ich möchte hauptsächlich wissen, ob Herr Lienard religiöse Grundsätze besitzt, ohne welche alle anderen Eigenschaften ein Fallstrick für die Frau sind, indem sie nur dazu dienen, diese zu verleiten und zu verlocken.

Herr Fontares wird in diesem Punkt nicht ängstlich gewesen sein, er wiederholt ja unaufhörlich, daß die Religion nur für Frauen paßt.

Seine religiöse Gleichgültigkeit tritt aus dem Ton seines

Schreibens hervor. Alle, die ihr Glück nicht in Gott finden, verfolgen dasselbe hienieden und ihre Empfindungen erniedrigen sich bis zu den Gegenständen die ihre Begierden reizen. Das Geld wird ihr Abgott, weil das Vermögen das Zauberstäbchen ist, mit dessen Hülfe sie jeden Wunsch befriedigen. — So auch Herr Fontares. Für seinen beschränkten Geist giebt es nichts höheres als Geld und Gut, und sein irregeleitetes Gewissen muß sich beruhigen mit den Worten: ich habe meine Tochter reich gemacht!

Beste Tante, ich bin nicht erstaunt, daß Herr Fontares den Mann als den Inbegriff aller Vollkommenheiten ansieht, der ein schönes Landgut und große Einkünfte besitzt. Aber Laura! Laura! Verwirrt dich denn nicht ganz und gar ihr rascher Entschluß, und hätte denn auch sie sich durch Geld blenden lassen?

Laura's rasche Genehmigung ist eine Folge der Lehren, die man ihr eingeprägt, indem man ihr unaufhörlich wiederholte, man müsse sich verheirathen um eine Stellung in der Welt einzunehmen, und ein junges Mädchen solle sich beeilen, eine anständige Parthie anzunehmen, sobald sich eine darbiete.

Ja, aber diese so sehr gepriesenen Lebensregeln befriedigen nicht immer das Herz.

Laura hat aber nicht über die Bedürfnisse des ihrigen nachgedacht.

Weil sie sehr jung ihre Mutter verlor, brachte sie ihr Leben meist in einer Erziehungsanstalt zu, woselbst im vertrauten Umgange mit ihren Pensionsfreundinnen keineswegs ihr Urtheil sich entwickeln konnte. So handelte sie also weniger aus Überlegung als nach den augenblicklichen Eingebungen, jede ernste Pflicht blieb ihr bis dahin unbekannt, weil man sie nie daran gewöhnte sie zu ermessen, und im

Voraus die Verantwortlichkeiten davon zu erwägen. — Daher entspringt denn auch die Sorglosigkeit, mit welcher sie das ernste und heilige Band der Ehe ansieht und der Wahl eines Gatten nicht mehr Werth beilegt, als dem Einkauf eines Shawls oder Kleides. —

Ach, beste Tante, ich halte Laura eines solchen Leichtsinns nicht fähig! —

Leider fassen viele junge Mädchen ebenso unvernünftig einen Entschluß, der ihr ganzes Lebensglück betrifft. —

Obgleich sie dem Eigennutz oder der Eitelkeit ergeben scheinen, darf man sie doch nicht voreilig richten, denn die meisten unter ihnen sind mehr zu bedauern als zu verdammen, weil ihre Unerfahrenheit oder ein höherer Wille sie zu einem Entschlusse brachten, der ihnen früh oder spät bittere Früchte tragen kann.

Welch ein Vorzug, rief Amalie aus, indem sie die Hand ihrer Tante drückte, eine Freundin, eine erfahrene Stütze zu besitzen, die uns auf die Klippen hinweist, gegen die man sonst anstoßen würde. — O! wie glücklich bin ich!

Das wahre Glück, bestes Kind, besteht in einer christlichen Erziehung. Das junge Mädchen, welches das Wort Gottes als Richtschnur ansieht, läuft wenig Gefahr den falschen Weg zu betreten, vorausgesetzt, daß es sich willig in seine gnädige Obhut begiebt.

Wenn wir in nähere Bekanntschaft mit Amalie und ihre Tante treten wollen, so müssen wir einige Jahre zurückgehen. — Frau von Burg, in Frankreich geboren, wurde mit ihrer Schwester, Madame Broguier in Lausanne erzogen. Letztere verheirathete sich in ihrem Vaterlande und ihre Familie vermehrte sich so rasch, daß sie schon fünf Kinder hatte, als ihre

jüngere Schwester, nach einer sechsjährigen Ehe mit einem Waadtländer, Wittwe wurde. — Herr Broguier bat seine Schwägerin zu ihnen zu ziehen und seine Frau hätte nur zu sehr diese Vereinigung gewünscht um eine treue Stütze bei der Erziehung ihrer Kinder an ihrer Seite zu wissen; aber obgleich Frau von Burg sich sehr vereinsamt fühlte, da ihre Ehe kinderlos geblieben, so konnte sie sich doch nicht entschließen, die Gegend zu verlassen, wo sie so glücklich gewesen, und den Landsitz, den sie von ihrem Gatten geerbt, mit einem andern zu vertauschen. Wenn das Herz hienieden das theuerste Band brechen sah, kann es nur noch die Freuden mit empfinden, die sich auf die Erinnerung beziehen; es bleibt stumm und kalt für die Gegenwart, unempfindlich für Zukunftspläne; es verschanzt sich gleichsam in die Vergangenheit, und indem es das Andenken der theuern Vergangenen hervorruft, umgiebt es sich mit den Gegenständen, die denselben angehörten, um mit diesen im Geiste die längst verflossenen Tage noch einmal zu durchleben. — Frau von Burg ließ sich aber durch diesen Herzenscultus nicht ganz hinreißen, denn ihre Hoffnung erhob sie über das Leben hinaus auf das Ewige, und obgleich sie kein irdisches Glück für sich selbst mehr ersehnte, so war sie dennoch für Freundschaft empfänglich und nahm innigen Antheil am Wohlergehen ihrer Lieben. — Jährlich reiste Frau von Burg auf einige Monate zu ihrer Schwester, deren Kinder sie immer lieber gewann, aber ganz besonders interessirte sie sich für Amalie, die älteste der Töchter, die sie an Kindesstatt anzunehmen wünschte, und als dieselbe das zehnte Lebensjahr erreicht hatte, bat sie die Eltern, ihr von nun an Amalien's Ausbildung und Erziehung anzuvertrauen. Ungeachtet Madame Broguier den Wunsch ihrer Schwester als eine Gnade des Himmels dankend anerkannte, wurde es ihr

doch sehr schwer sich von ihrer Tochter zu trennen. Auch Amalie war tief betrübt als man ihr sagte, daß sie Grenoble und ihre Familie verlassen solle, doch das Versprechen jährlich ihre Eltern zu besuchen und ihr, bei Kindern so natürlicher, leichter Sinn half ihr über das Bittere des Scheidens hinweg, ja sie lächelte unter Thränen bei der Aussicht neue Gegenden zu sehen und eine weit größere Reise zu machen, als dies jemals bei ihren Freundinnen Laura und Julie der Fall gewesen war. Als Frau von Burg ihre Nichte adoptirte, hatte sie gar wohl den Umfang und die Wichtigkeit ihrer Verpflichtungen ins Auge gefaßt; sie setzte ihr Vertrauen aber auf den Herrn und erflehte von Ihm die nöthige Einsicht und Hülfe zur Vollbringung ihrer Aufgabe.

Acht Jahre waren seitdem verflossen, sie erfüllte ihre mütterlichen Pflichten sowohl mit dem Eifer eines gottergebenen Herzens als auch mit dem aufgeklärten Sinn und der reifen Erfahrung, die sie sich aus verschiedenen Lebenswegen, in die sie Gott geführt, angeeignet hatte. — Man halte deshalb aber ja nicht Amalie für vollkommen! das menschliche Herz widerstrebt leider nur zu sehr der besten Erziehung, es nährt stets böse Keime, die den durch eine wachsame Hand gestreuten guten Samen zu ersticken suchen: denn umsonst pflanzt Paulus und begießt Apollo, wenn Gott das Gedeihen dazu nicht giebt (I. Cor. III. 6). Überzeugt von der Wahrheit dieser Worte, erwartete Frau von Burg allein vom Himmel den Segen zu ihrem Werke, und durch den festen Glauben gekräftigt, daß Gott zu seiner Zeit sie erhören werde, verlor sie selbst dann den Muth nicht, als sie bei ihrer Nichte Neigungen hervortreten sah, die sie gern in ihrem ersten Entstehen unterdrückt hätte.

Zwar war Amalien's Herz noch nicht vom Höheren sehr

ergriffen, zwar übte das Irdische noch großen Einfluß auf ihre jugendliche Phantasie aus, und dennoch gab sie sich keineswegs verkehrten Ansichten hin, wohl wissend, daß die Freuden dieser Welt nie das Verlangen der Seele zu stillen vermögen, aber nur vom Himmel Glück und Frieden zu erwarten ist, und mit sich selbst im Reinen über den Ausgang der beiden Wege, die uns das Leben darbietet, vermochte ihr Herz dennoch nicht denjenigen Weg einzuschlagen, den der Heiland seinen Jüngern zu gehen vorschreibt. Mehr passiv als mit dem freudigen Willen den Gott von uns fordert, folgte sie ihrer Tante auf dem schmalen Pfade — und wäre sie unumschränkte Herrin ihres Willens gewesen, sie hätte vielleicht auf der breiten Straße, die die Welt in ihrer Blindheit durcheilt, einige Blumen zu pflücken versucht.

Obgleich Herr und Madame Broguier die religiöse Erziehung, die Amalien zu Theil ward, vollkommen billigten und ihre übrigen Kinder herzlich gern auf dieselbe Weise erzogen hätten, traten ihnen doch zu viel Hindernisse in den Weg, indem ihnen theils die äußeren Mittel dazu fehlten, und theils auch ihre Umgebung daran Schuld war.

Ihre Verwandten, ihre Freunde waren meist Katholiken, die Andern — Protestanten dem Namen nach — übten die Religion aus, die man im gewöhnlichen Leben als die religiösen Grundsätze redlicher Menschen bezeichnet. Obgleich Letztere nun die Moral sehr in Ehren hielten, so wußten sie doch nicht den hohen Werth des Evangeliums zu schätzen, und da sie Herrn und Madame Broguier nicht zu begreifen vermochten, tadelten sie stets bitter deren Grundsätze und Lebensweise. Diese Reibungen übten aber einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Broguier'schen Kinder aus, die sich

trotzdem, daß sie ihren Eltern willig gehorchten, oft versucht fühlten, diese zu tadeln oder zu kritisiren.

Durch die häufigen Besuche in Grenoble hatte Amalie oft Gelegenheit ihre Jugendgespielinnen wieder zu sehen, welche so ganz verschieden von ihr erzogen wurden. Dieser Unterschied trat aber am schärfsten hervor, als Julie und Laura, nach zurückgelegtem funfzehnten Jahre zuerst in die Gesellschaft eingeführt wurden. — Beide hörten nicht auf, der fernen Freundin eine Beschreibung ihrer Vergnügungen und Eroberungen zu liefern, sowie dieser die Pläne mitzutheilen, die der kommende Winter erfüllen sollte, und bedauerten schmerzlich, ihre Amalie während der brillanten Festlichkeiten fern in ein trauriges ödes Landhaus gebannt zu wissen. — Mit richtigem Takt hatte Frau von Burg der Freundschaft der drei jungen Mädchen niemals Zwang auferlegt oder ihnen wohl gar untersagt, diesen oder jenen Gegenstand schriftlich oder mündlich zu berühren, weil sie weder die Neugierde ihrer Nichte erregen noch deren Vertrauen sich verscherzen wollte; im Gegentheil suchte sie aus dem Umgange der jungen Mädchen jeden Vortheil zu ziehen um Amaliens Urtheil auszubilden. — Als nun dieselbe ihr mit Erstaunen und Begeisterung erzählte, was ihre Freundinnen ihr mitgetheilt, hielt Frau von Burg, im Gegensatz zu diesen frivolen Gemälden, ihr das wirkliche Leben und die Hoffnung auf die Ewigkeit vor. Und wenn auch Amalie den Wunsch hegte, durch eigne Anschauung das Leben kennen und beurtheilen zu lernen, so fühlte sie dessenungeachtet, daß das Recht auf der Seite ihrer Tante war. Das Leben, sagte sie sich, kann uns in der That nicht immerwährende Feste bringen, es schließt ernste Pflichten in sich, von denen Julie aber niemals spricht. — Alle ihre Eindrücke sind Folge eines ewigen Rausches von Vergnügungen

und das alltägliche Leben trägt weder zu ihrem Glück bei, noch hängen ihre Gefühle davon ab. — Meine Lebenszeit verstreicht so ganz anders und scheint mir dennoch nützlicher zu sein! —

Also urtheilte Amalie zwischen funfzehn und sechszehn Jahren, zu der Zeit, wo ihre religiöse Ausbildung der Obhut eines treuen Seelsorgers anvertraut wurde, dessen gediegene Lehren dazu dienten, ihr Urtheil aufzuklären und sie dahin zu führen ihr Herz zu erforschen, ihr Gewissen zu untersuchen und ihr Leben zu prüfen. — Der Glaube Amaliens, der bis dahin nur der Widerschein von dem ihrer Tante gewesen war, begann nun Leben und Wurzel in ihrem eignen Herzen zu fassen und brachte köstliche Früchte hervor, die einen bedeutenden Einfluß auf die Gefühle des jungen Mädchens ausübten. Sie wünschte von nun an ihr Leben der Beschaulichkeit zu weihen, fürchtete aber den Kampf mit der Welt, und um jeder Versuchung zu widerstehen, wäre sie gern niemals wieder nach Grenoble gegangen, aber viel lieber stets im stillen friedlichen Bellerive geblieben. — Sie hatte seit anderthalb Jahren ihre Eltern nicht besucht, weil ihre Tante den begonnenen Religionsunterricht nicht unterbrochen sehen wollte, für welchen sich ganz besonders ihr stilles zurückgezogenes Leben eignete. — Während nun Amalie sich ernsten Betrachtungen hingab, erblühten in derselben Zeit die Früchte von Julien's und Laura's Erziehung, von welchen die Heirath der Letztern zunächst die Folge war. — Gewohnt, das Leben nur nach den Vergnügungen, welche es darbietet, und nicht nach den Pflichten die es fordert, zu beurtheilen, verband sich Laura fürs ganze Leben, ohne im Geringsten über den Ernst ihres Schrittes nachzudenken, und nahm also durch ihre Verlobung mehr eine Stellung als einen Verlobten selber an. — Bei

alle dem besaß sie keineswegs unedle Gesinnungen, aber ihre höhern Fähigkeiten schlummerten meist noch, weil weder Erfahrung noch Überlegung solche zum Bewußtsein gerufen hatten. Ihr Leben war bis dahin jeder Art von Zerstreuung Preis gegeben, äußere Eindrücke hatten nur allein ihre junge Phantasie beschäftigt — daher ruhete denn auch das Feuer einer edlen Thätigkeit, der Impuls ernsterer Gedanken tief vergraben unter der kalten Asche der Frivolität, und die unvernünftige und gänzlich irdische Liebe ihres Vaters vermochte am wenigsten ihrer Seele wahres Leben einzuhauchen.

Laura'n erging es wie so vielen jungen Mädchen, sie hatte gar keinen Begriff von den ehelichen Pflichten und beunruhigte sich nicht im Geringsten darüber; aber die Bedürfnisse ihres Herzens erwachten bei der Aussicht einer nahen Heirath und ihre Einbildungskraft gewann desto größern Spielraum, weil sie kein richtiges Urtheil besaß. Im blinden Glauben verwechselte das arme junge Mädchen die Wörter Heirath und Liebe, und weil sie die Gluth ihrer erwachten Gefühle mit in die Ehe nahm, erwartete sie ein Gleiches von ihrem Verlobten. Nicht unempfindlich für Luxus und Eitelkeit ließ sie sich doch nicht so sehr dadurch blenden, wie dies wohl bei manchen andern jungen Mädchen der Fall ist. — Julie, zum Beispiel, wäre in ihrer Eitelkeit fieberhaft erregt gewesen und hätte in ihrer Verblendung ihren Verlobten nur als ein Mittel angesehen, um alle ihre leichtsinnigen Wünsche zu befriedigen. — Dahingegen richtete Laura ihre Blicke nur allein auf ihren Verlobten und träumte oft von einem Gatten, den ihre Phantasie mit allen Eigenschaften schmückte, die dem Bedürfnisse ihres eignen Herzens entsprachen, welches allein darin das Glück suchte sich ganz hinzugeben und vom Verlobten leidenschaftliche und tiefe Gefühle für sich ersehnte.

Wenn auch erstere nicht immer unumgänglich nöthig sind zum ehelichen Glück, so bedarf es doch stets der letztern; aber Herr Lienard war weder der Leidenschaft, noch der Tiefe fähig. Sein Charakter war einer jener oberflächlichen, über welche das Leben gleichsam dahingleitet, ohne die geringste Spur zurückzulassen. Bei solchen Wesen kann zwar die Erinnerung Bilder hervorrufen, jedoch nimmer Gefühle erwecken. Demjenigen aber, dem die Vergangenheit nichts mehr ist, mangelt meistens die Einsicht, die Zukunft richtig in's Auge zu fassen oder die Gegenwart zu begreifen, so wie deren Folgen zu ermessen, die dazu dienen sollen, die Seele wachsam und thätig zu erhalten. — Die täglichen Ereignisse aber üben nur einen vorübergehenden Einfluß auf ein solches Herz aus und berühren dasselbe nicht stärker, als wenn der leise Abendwind durch die Blätter der Bäume streift. —

Diese leichte Lebensanschauung war auch Herrn Lienard zu Theil geworden, er gab sich willig den Anforderungen eines Tages hin, ohne an gestern und heute zu denken, ertrug leicht die Verhältnisse und die einzelnen Menschen, ohne die geringste Anstrengung zu wagen, sie entweder zu beherrschen oder wenigstens sein eignes Wesen zu ändern.

Solche Charaktere haben etwas Starres, sie bleiben gleichgültig für jede höhere Regung, kalt für jede Art von Verständniß und weil sie unfähig sind Viel zu geben, erwarten sie auch sehr wenig von Andern und fordern gar nichts von ihnen. Sie treten nie aus ihrem engen Gesichtskreis heraus, sie leben in einem passiven Egoismus, der aber in den Augen der Menge für Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung angesehen wird, gleich wie oft die geistige Trägheit unter dem Deckmantel der Bescheidenheit und Demuth sich verbirgt. Es war vorauszusehen, daß Herr Lienard seiner

Gattin eine große Freiheit einräumen würde. Wenn es nun auch Frauen giebt, die wegen der ihnen erwiesenen Gleichgültigkeit ihre ihnen zugestandene Freiheit mißbrauchen, so finden wir doch wieder andere, die sich freudig unter das Joch beugen, das ihnen die Liebe auferlegt. Laura's Herz gehörte zu diesen fügsamen und liebeheißen und mußte also durch ihre Verhältnisse um so mehr leiden. Dies war auch die Meinung von Madame Broguier, wie wir aus folgendem Briefe ersehen:

Madame Broguier an Frau von Burg.

Wenn ich auch nicht erstaunt war, meine geliebte Schwester, daß Amalie von Laura's Verheirathung ganz und gar in Anspruch genommen wird, so freute es mich um so mehr, ihr richtiges Urtheil darüber zu hören. Während der Hochzeit einer Freundin erwachen bei jungen Mädchen gewöhnlich Gedanken von Unabhängigkeit, oder es tauchen vor ihrer Phantasie Bilder von Glück auf, wodurch ihr Herz hingerissen und ihr Urtheil irregeleitet wird. Wenn nun auch durch die Berührung mit dem wirklichen Leben ein gediegenes junges Mädchen allein von der Wahrheit sich leiten läßt, so giebt es wieder andere, die in Illusionen ihr Leben dahin träumen, sich nicht dazu verstehen die Verpflichtungen zu übernehmen, deren Umfang sie nie ermessen haben, und nach ihrer Verheirathung fortfahren, ihre eigene Zufriedenheit als den höchsten Zweck des Daseins zu betrachten. Ich habe viele junge Frauen gekannt, die in blinder Eigenliebe ihr ganzes Lebensglück vernichteten und aus ihrer Täuschung später nur erwachten, um sich für immer unglücklich zu fühlen. Das Übel ist ohne Heilmittel für die, welche, anstatt die Selbstsucht des eigenen Herzens abzulegen, lieber klagen und seufzen, als an-

gestrengt arbeiten, um ihr Lebensglück auf den Grund ernster Pflichten von Neuem aufzubauen. Meine Worte würden aber fast wahnsinnig erscheinen, wenn man glaubte, ich wollte sie auf Laura's Zukunft anwenden, auf diese Zukunft, die in den Augen so Vieler für glänzend und rosig gilt, in den meinigen aber leider nicht ohne Wolken erscheint. — Obgleich Laura empfänglich ist für Leid und Gefühl, hat sie doch nicht die geringste Erfahrung. Das arme junge Mädchen hat weder gelernt über sich selbst nachzudenken, noch Andere richtig zu beurtheilen, oder die Pflichterfüllung für das Wichtigste zu erkennen! — Ach! ihre Enttäuschung wird furchtbar sein — möchte Gott ihr diese zum Heil ihrer Seele dienen lassen! Das Neue ihrer Lage wird vielleicht dem Bedürfniß ihres Herzens für einige Zeit entsprechen; wie schmerzlich muß sie es aber empfinden, wenn ihre Liebe erwacht und keine Erwiederung findet? — Ich fürchte sehr, daß die heißen Liebesgefühle ihres zukünftigen Gatten nur vorübergehend sind, wie dessen Wesen wohl augenblicklich eine junge unerfahrene Frau täuschen, aber schwerlich ihre Liebe dauernd fesseln kann. —

Bei Gott ist ja aber kein Ding unmöglich! Er kann meine traurigen Ahnungen dadurch zu nichte machen, daß Er Seinen Geist über das junge Ehepaar ausgießt — ich meine damit den Hauch jenes Geistes, der die Hügel ebnet, die Thäler füllt, und da Harmonie und Frieden gründet, wo die Menschen nur ein Chaos zu finden fürchteten. — Julie ist deshalb so sehr mit der Hochzeit ihrer Cousine beschäftigt, weil sie dieselbe nach Lyon begleiten soll. Madame Fleury, als Tante, hat alle Arrangements der Hochzeit übernommen, und einer alten Landessitte folgend, findet sie es unpassend, daß eine junge Frau allein in die neue Familie eintritt;

deshalb sollen Herr Fontares und Julie sie begleiten, weil ihr keine Mutter mehr zur Seite steht. —

Aufrichtig gesagt, kann ich diese Sitte, die mein Zartgefühl beleidigt, nicht als gut und richtig anerkennen; — ich glaube sogar, daß das Glück eines jungen Haushalts durch das Einmischen eines Dritten mehr als einmal schon vernichtet wurde. Wie schwer ist es nicht, die eifersüchtige Empfindlichkeit einer Mutter zu schonen, ohne zugleich den ersten Liebesbeweisen des Gatten zu nahe zu treten! — Verlangt nicht vielmehr die Schonung sowohl als die Klugheit, daß man zum wenigsten eine Zeitlang zwei Herzen sich selbst überläßt, welche bestimmt sind, ein ganzes Leben mit einander zu theilen und gleichsam Eins zu werden in ein und derselben Empfindung? —

Sie müssen sich in ihrer Häuslichkeit finden, ohne daß ein indiskretes Auge sie darin beschränkt, damit auf diese Weise die zarte Scheu der jungen Frau nicht verletzt werde, und der Gatte seine Verantwortlichkeit um so mehr empfinde, weil er die alleinige Stütze seines liebenden Weibes ist. Der Begriff dieses Schutzes verbindet sich alsdann mit den Ausbrüchen von Zärtlichkeit und wird auch dann noch bestehen, wenn die Flitterwochen längst vorüber sind. —

Seinem Charakter nach wird Herr Lienard gewiß sehr schwer seine Verantwortlichkeit als Gatte begreifen. Ich halte ihn sogar für fähig, den Umständen das Glück seiner jungen Frau zu überlassen, und Freunde und Verwandte, die sich statt seiner damit befassen, werden ihn keineswegs einengen, im Gegentheil, er wird sich auf sie berufen und sein Junggesellenleben so ziemlich fortführen wie bisher — und wenn man denn endlich Beide sich selbst überläßt und seine Frau ihre Stellung einnehmen will, dann ist es zu spät dazu! —

Der Augenblick, in welchem sie seine Liebe, sein Vertrauen hätte fesseln können, ist vorbei, und vielleicht für immer. Meine Gedanken sind aber so sehr mit meiner Feder entflohen, daß ich bei Weitem die Länge eines Briefes überschritten habe, und beeile ich mich dieses Schreiben zu schließen, ohne Dir diesmal, geliebte Schwester, von mir und den Meinigen nähere Details zu geben, wiederhole Dir aber von Neuem, daß ich mit herzlicher Liebe stets die Deine bin.

P. Broguier.

Zweites Capitel.

Sechs Wochen lagen zwischen Laura's Verlobungstage und demjenigen, an welchem sie Herrn Lienard Liebe und Gehorsam vor Gott gelobte. Besuche und Gegenbesuche, Aussteuer, Geschenke u. s. w. nahmen so sehr alle Zeit in Anspruch, daß Laura gleichsam erschöpft bei dem feierlichen Punkte anlangte, ohne denselben in der Stille und mit Nachdenken in's Auge gefaßt zu haben. Niemand hatte über diesen Gegenstand zu ihrem Herzen oder ihrer Vernunft geredet: es umgab sie vielmehr ein Gewirre, das die Eine verblenden, die Andere hätte betäuben können. Madame Fleury, von sehr lebhaftem, despotischem Wesen, hatte alle materiellen Einrichtungen übernommen, und weil in ihren Augen das Glück allein im Prunk, im Glanz und in der Huldigung der Menschen zu finden war, so ließ sie es ihre größte Sorge sein, die Hochzeit ihrer Nichte mit allem zu umgeben, was irgend der Eitelkeit zu schmeicheln vermochte. Unaufhörliche Berathungen mit der Leinenhändlerin, der Modistin, den Schnei-

der u. s. w. hatten Laura's Aussteuer den Stempel einer ausgezeichneten Eleganz verliehen. Jedermann bewunderte also den Reichthum derselben und man fand Herrn Lienard's Brautgeschenke ebenfalls entzückend schön, obgleich diese nicht von ihm selbst, sondern unter Madame Fleury's Leitung gewählt worden waren, bei deren Anordnungen er sich ebenso zuvorkommend als freigebig gezeigt hatte. — Dadurch erwarb er sich freilich die Achtung seiner zukünftigen Tante, die nicht aufhörte in Laura's Gegenwart seine Vortrefflichkeiten aufzuzählen, wodurch diese dann zuerst darauf aufmerksam wurde; denn durch eigne Beobachtung wäre sie wohl nicht so weit gekommen, indem sie kaum einige Worte mit ihrem Verlobten gewechselt hatte. Letzterer war zwar dreimal in Grenoble zu Besuch bei Madame Fleury gewesen und hatte täglich bei Herrn Fontares zu Mittag gegessen, dort aber meistens eine große Gesellschaft angetroffen. Die Abende wurden auch im Kreise von Freunden und Verwandten zugebracht, denen man Laura's Verlobten präsentiren wollte, und welche seinetwegen stets neue Zerstreuungen ersannen, da, ihrer Ansicht nach, die Tage vor der Hochzeit nur durch lärmende Vergnügungen ausgefüllt werden konnten. Laura's Schwiegervater kam einen Tag vor der Hochzeit mit seiner ältesten Tochter und deren Manne, Herrn Martial, in Grenoble an. Erstere hatte noch alle Prätensionen einer jugendlichen Frau, obgleich sie schon 35 Jahre alt war. Sie überhäufte ihre zukünftige Schwägerin mit Zärtlichkeiten, aber an den liebenswürdigen Worten erkannte man die vollkommene Weltdame, die sich mehr durch gesellige Rücksichten als durch Herzensgüte leiten läßt. —

Nach dem Civilacte vereinigte ein glänzendes Souper die beiden Familien und die zahlreichen Gäste. Nichts fehlte bei diesem Feste, nichts was irgend die Welt zu bewundern und

zu blenden vermochte. Alles war in Überfluß da, Blumen, Tafelluxus, Verse, die Braut zu besingen, Toaste dem jungen Paare zu Ehren u. s. w. — Aber wo blieben die warmen Wünsche für das wahre Glück der jungen Leute? Wo fand sich ein mütterliches Herz, sorgend die Zukunft der jungen Frau zu bewachen und mit treuen Gebeten zu segnen, — das unerfahrene Gemüth derselben gegen die Stürme des Lebens zu schützen, denen sie sich ahnungslos in ihrer Verblendung nahete, ohne die Klippen zu gewahren, die sie zu zerschellen droheten! Herr Fontares war wegen Laura's Glück in vollkommenster Ruhe, und dies namentlich seit dem Augenblick, wo er mit Herrn Lienard dem Ältern die reichen Einkünfte August's und das Vermögen der Familie durchrechnet hatte, und während nun die beiden Väter, an eine Console gelehnt, diesen wichtigen Gegenstand weiter verhandelten, tanzte die Jugend im großen Saale.

Madame Fleury, welche von einigen Matronen umgeben war, ließ ihre Blicke selbstgefällig über das Ensemble des Festes gleiten und glaubte um so mehr ein Recht hierzu zu haben, weil Madame Martial ihr viel Schmeicheleien über den Geschmack und Glanz desselben zugeflüstert, aber hinzugefügt hatte, der schönste Schmuck desselben sei unstreitig Fräulein Julie, und wie sehr der Gedanke sie beglücke, den Lyonesern ein so reizendes junges Mädchen zuführen zu dürfen. — Ihr mütterliches Herz erweiterte sich bei der Perspective all' der Eroberungen, die ihrer schönen Tochter zu Theil werden sollten, sie hatte dieselbe mit glänzendem Putz und Tand ausgestattet und ihr obenein so viel weise Lehren mit auf die Reise gegeben, daß ihrer Meinung nach viele Anbeter und vielleicht gar eine glänzende Parthie nicht fehlen konnten. Wir wagen nicht zu behaupten, ob Juliens Hoffnungen so

weit als diejenigen ihrer Mutter sich ausdehnten, nur so viel ist gewiß, daß sie entzückt war, Laura zu begleiten, und, ungeduldig über das Zögern der Abreise, genoß sie kaum die Freuden dieses Abends und begriff noch weniger die Befangenheit und das Nachdenken ihrer Cousine. Laura nahm wenig Theil an dem sie umgebenden Getöse, sie gedachte des folgenden Tages mit Hoffnung und mit Zagen. Vergangenheit und Zukunft zogen an ihrem Geiste vorüber und versetzten sie in einen Zustand voller Wünsche, Sehnsucht und Verwirrung, daß sie sich selbst keine Rechenschaft darüber zu geben vermochte. — Sie war im Begriff das Vaterhaus zu verlassen und mit allen liebgewordenen Gewohnheiten zu brechen; sie sollte ein neues Leben beginnen und suchte eine Stütze für dasselbe, indem ihr Herz leise den Namen August flüsterte, während ihr Auge sich mit unschuldigem Vertrauen auf den Verlobten heftete. — Der Abend ging vorüber und die Gesellschaft trennte sich, auch August nahm Abschied und Laura ließ ihm einige Minuten ihre Hand, aber beinahe erschrocken über eine solche ungewohnte Vertraulichkeit, riß sie sich los und eilte rasch in ihr Zimmer. Dort angelangt gab sie den in ihr stürmenden ungewissen Ahnungen und leisen Mahnungen nach und vergoß einen Strom von Thränen. Nach einer schlaflosen Nacht, mehr in Fiebergluth als in Ruhe zugebracht, finden wir Laura schon am frühesten Morgen mit ihrem Brautstaat beschäftigt, wobei als Dirigentin Madame Fleury ihr zur Seite stand. — Beim Ausgang aus der Kirche betrat die junge Frau ihr Gemach wieder, um nur das Reisekleid überzuwerfen; hier erwartete sie Madame Broguier, die zwar abgelehnt hatte beim gestrigen Feste zu erscheinen, es sich jedoch nicht versagen konnte ihre junge Freundin vor der längern Trennung noch einmal zu umarmen.

»Gott begleite Sie,« rief ſie aus, indem ſie dieſelbe in ihre Arme ſchloß, »und möge Er Ihr Beiſtand auf dem neuen Lebenswege ſein, den Sie heute antreten.«

Dieſe Worte, mit bewegtem Tone und feuchten Augen geſprochen, waren die einzigen ernſten Liebesbeweiſe die Laura'n in dieſen feierlichen Augenblicken zu Theil wurden. Herr Fontares dachte, jetzt ſei nicht der Augenblick ſich über die Abreiſe zu grämen, noch dazu, da er ſelbſt ſeine Tochter begleitete. Madame Fleury hatte keine Zeit ſich zu betrüben — ſie mußte ſehen, ob auch kein Päckchen oder keine Schachtel unter den Effecten ihrer Tochter vergeſſen ſei. Mit Wohlgefallen ruheten ihre Augen auf der eleganten Reiſekaleſche, welche Julie mit den Herren Martial und Fontares und Madame Martial beſtieg, während Laura in einem zweiten Wagen mit den beiden Herren Lienard Platz nahm. —

Die junge Frau bemühte ſich ihre heftige Bewegung zu verbergen; ihre Blicke vermieden denjenigen ihrer beiden Reiſegefährten zu begegnen, ſo ſehr ſcheute ſie ſich in Gegenwart eines Dritten ihre Gefühle zu verrathen, die ſie nur zu gern ihrem Gatten allein gegenüber ausgeſprochen hätte. Der ältere Hr. Lienard ahnte gar nicht wie ſehr er ſeine Schwiegertochter einengte, er ſchmeichelte ſich ſogar durch ſeine Perſönlichkeit nicht wenig zur Annehmlichkeit der Reiſe beizutragen, da er ſie auf jeden ſchönen Punkt aufmerkſam machte, ihr ferner jedes Dorf nannte, das ſie paſſirten, bei jeder Station genau die Meilen vorrechnete, die ſie zurückgelegt, ſowie diejenigen, welche ſie noch von Lyon trennten.

Auguſt, ſeit Jahren mit dem kalten kleinlichen Weſen ſeines Vaters bekannt, hatte keine Ahnung von dem Eindruck, den daſſelbe auf Laura ausübte. Auch er hätte ohne Zwei-

gewünſcht, allein mit ihr zu ſein, aber dieſer Wunſch be-

feelte ihn nicht so mächtig, daß seine Physiognomie denselben seiner schüchternen Gefährtin verrathen hätte. Er war sehr einsilbig, aber nicht weil er sich Zwang auferlegte — er hatte wahrscheinlich sehr wenig zu sagen! — Endlich kündigte das wiederholte Knallen des Postillons die Nähe von Lyon an; die Postchaise durcheilte die Stadt, und als das Geräusch der Räder auf dem Pflaster jede Unterhaltung unterbrach, überließ sich Laura der stets wachsenden Bewegung ihres Innern, die sich in heftigem Herzklopfen und herabfallenden Thränen, ihr unbewußt den Augen entfallend, Luft zu verschaffen suchte. Sie bemerkte kaum, daß der Wagen endlich in der Straße Ste. Clara vor einem großen glänzenden Hause still hielt. —

»Nun sind wir am Ziel«, sagte Herr Lienard und reichte Laura die Hand, aber die junge Frau zitterte so heftig, daß August's Beistand ihr unentbehrlich wurde. Er unterstützte oder trug sie vielmehr in die Arme einer Dame, die mit lebhaftem Eifer auf das Geräusch des Wagens in das Vorhaus den Reisenden entgegeneilte. Sie preßte Laura an ihr Herz und nannte sie ihre geliebte Tochter. Dieser süße Name erschütterte die Seiten des Herzens der jungen Frau so heftig, daß die lange zurückgehaltene Bewegung in ihrer ganzen Macht ausbrach und sich in Schluchzen und Thränen kund gab. Der zweite Wagen hielt nun auch, und Madame Martial enteilte demselben zuerst, um für sich die mütterlichen Umarmungen in Anspruch zu nehmen. — Laura bot alle ihre Kräfte auf, um einigermaßen die nöthige Fassung zu behaupten und begab sich, gestützt auf August's Arm in den Saal, wo neue Präsentationen ihrer warteten; denn Madame Lienard hatte sich die Freude nicht versagen können, eine Menge Freunde zur Ankunft ihrer geliebten Schwiegertochter einzuladen. Nachdem Laura einige Worte mit den sie umgebenden Gästen ge-

wechselt, fragte ſie Madame Lienard: ob ſie vielleicht Luſt hätte die für ſie beſtimmten Zimmer in Augenſchein zu nehmen? — und die junge Frau ergriff eilig den Arm ihrer Schwiegermutter um mit derſelben den Saal zu verlaſſen. Man konnte nichts reizenderes ſehen als die drei für Laura eingerichteten Gemächer; ein liebendes Herz mußte den Einrichtungen derſelben vorgeſtanden haben um die tauſend Sächelchen auszudenken, die in der Welt für nothwendig erachtet werden um allen Launen einer jungen verwöhnten Frau zu begegnen. Die köſtlichſten, eleganteſten Spielereien und Kleinigkeiten ſah man in dieſen Räumen zierlich vertheilt und geordnet, dazwiſchen ſtanden in reichen Vaſen blühende Gewächſe, deren Wohlgeruch die Atmoſphäre erfüllte. Laura's bewegte Blicke fielen bald auf die ſie umgebenden Gegenſtände, bald auf ihre Schwiegermutter, als wenn ſie derſelben immer von Neuem den Dank ihres Herzens auszudrücken wünſchte. Madame Lienard umfaßte Laura und führte ſie zu einer Cauſeuſe, um mit ihr ein Wenig vertraulich zu plaudern: »Ich hoffe, liebes Kind,« ſagte ſie, »Du lebſt hier mit meinem Auguſt ſo glücklich, daß wir täglich von Neuem den Bund Eurer Herzen ſegnen können.«

Laura fühlte ſich unwiderſtehlich zu der lieben freundlichen Frau hingezogen und preßte ihr zärtlich die Hände, indem ſie vertrauensvoll ihren Kopf auf deren Schulter ſinken ließ, unvermögend einen Laut hervorzubringen.

Madame Lienard küßte innig die ſchöne Stirn und rief aus: »Ja! gewiß, Ihr werdet glücklich ſein! Auguſt iſt ſo gut. Er gehört nicht zu den glänzenden auffallenden Naturen; aber dagegen ſein Herz, ſein Gemüth, — oh! Du wirſt ihn immer mehr lieben und achten, je mehr Du ihn kennen lernſt.« — Und die gute Mutter warf ſich gleichſam zum

Bürgen für Auguſt's Zärtlichkeit und Laura's Glück auf, indem ſie dem Sohne die Lobreden hielt, die ihre blinde Mutterliebe ſeiner würdig glaubte; endlich dem ganzen Umfang ihrer Liebe ſich hingebend, wußte ſie in den wenigen Augenblicken dieſer Unterredung bei weitem mehr Laura's Eigenliebe zu ſchmeicheln und ihr Herz zu rühren, als ſolches Auguſt ſeit dem Beginn ihrer Bekanntſchaft bis zu dieſem Tage gelungen war. Laura war in einem ſüßen Zauber befangen und glaubte, den Sohn ſelbſt dieſe zärtlichen Worte ausſprechen zu hören, während ſie begierig der Mutter zuhorchte. In demſelben Augenblicke trat Auguſt ein, ſie wollte ihm für die köſtliche Ausſchmückung ihrer Zimmer danken, aber er erklärte, alle Ehre davon gebühre ſeiner Mutter allein, denn er ſelbſt verſtehe nicht das Geringſte von häuslichen Angelegenheiten. — »Du gehſt in Deiner Beſcheidenheit zu weit, mein guter Freund, ſagte Madame Lienard, und um Deine eigenen Beſchuldigungen zu widerlegen, überlaſſe ich Dir die Sorge, Deiner Frau das Boudoir zu zeigen, in welches wir noch nicht eingetreten waren. Aber, liebe Kinder, fügte ſie im Hinausgehen hinzu, vergeßt Euch hier nicht, denn das Abendbrot wird ſogleich ſervirt werden.« Beim Zurückkehren in den Saal drückten Laura's Mienen große Verwirrung aus, während Auguſt's Blicke liebend auf ihr ruheten; auch ſchienen Beide nur Augen für einander zu haben während des Soupers, das ſich ziemlich in die Länge dehnte.

Als man endlich aufſtand, ſchlug Madame Martial vor, noch etwas zu muſiciren, und Laura, welche vor Ermattung und Erſchütterung zu erliegen drohte, erbebte beim Gedanken, noch lange bleiben zu müſſen; da hörte ſie zu ihrer Beruhigung, wie eine der anweſenden Damen — die ihr als Couſine vorgeſtellt worden war, — Madame Martial zuflüſterte:

»Du vergissest aber, meine gute Caroline, daß Deine Schwägerin ganz ermüdet sein muß und deshalb der Ruhe bedarf.« Als jedoch diese Worte nicht beachtet wurden, näherte sich Fräulein Guinand einem jungen Manne, der mit Julien plauderte, und sagte ihm: »Arthur, Du begleitest mich wohl?« — »Was? jetzt schon? — Ich weiß nicht,« antwortete lächelnd seine Schwester, »ob über diesen Punkt hier jedermann Deine Ansicht theilt!« — Arthur gab also nach und die übrigen Gäste folgten dem Signal des Aufbruchs. — Fräulein Guinand näherte sich Laura'n um ihr gute Nacht zu wünschen, drückte ihr zärtlich die dargereichte Hand und sagte: Gott sei mit Ihnen in Ihrem Hause, Sein Segen möge auf Ihnen und den Gliedern Ihrer neuen Familie stets ruhen! Dieser Wunsch in herzlichem Tone gesprochen und mit seelenvollem Blick begleitet, ergriff so sehr Laura's Gemüth, daß sie mit Innigkeit ihren Dank dafür aussprach. — Die folgenden Tage wurden durch Besuche, Mittag- und Abendessen hingebracht, und überhaupt durch den Train ausgefüllt, der stets einer Hochzeit zu folgen bestimmt ist. — Es scheint fast, als lasse man es sich angelegen sein junge Leute zu betäuben, damit sie gar nicht zur Besinnung kommen. Die Welt drängt sich bei ihnen vom ersten Augenblick ein, als fürchte sie nicht beachtet zu werden, wenn das junge Paar erst die Freuden des Alleinseins ungestört kostete und gönnt ihnen kaum die nöthige Erholung um wieder neuen geselligen Anforderungen zu genügen. Die Welt hält gleichsam offnen Mund in der Nähe eines jungen Paares und macht ihre Rechte geltend unter dem Titel von »öffentlicher Meinung, geselligen Pflichten, Familienrücksichten ꝛc.« — sie schmeichelt der Eigenliebe, betäubt das Herz, blendet die Sinne, und wenn alsdann diesen glänzenden Illusionen die Ruhe des häuslichen Lebens folgt, so

erscheint letzteres kalt und öde und die eheliche Liebe genügt nicht mehr ein ganzes Leben auszufüllen.

Madame Lienard war hoch erfreut über alle Huldigungen, womit man ihre Schwiegertochter überhäufte, welche aber von dieser mit Anmuth und Bescheidenheit aufgenommen wurden; denn Laura war nicht gefallsüchtig und ihre Eroberungen schmeichelten ihr nur allein ihres Gatten wegen. Er soll, sagte sie, mit einer gewissen Befriedigung zu sich selbst, sich freuen über die Aufnahme, die ich hier finde! und in der That schien August beglückt darüber, aber seine Mutter beeilte sich so sehr die Triumphe, die Laura feierte, hervorzuheben, daß ihm dagegen nur ein Lächeln oder eine bejahende Bewegung übrig blieb, wenn die gute alte Frau sich ohne Rückhalt den Ergießungen ihres schwiegermütterlichen Stolzes hingab.

»Wahrlich, beste Laura,« sagte Madame Lienard beim Frühstück, »wahrlich, man kann unmöglich hübscher sein, als Du es gestern Abend warest. Die jungen Leute sahen August mit neidischen Blicken an, und gar die Mütter! Nun, da war wohl keine, die nicht gern mit mir getauscht hätte, noch dazu als sie hörten, daß Du eben so gut als schön seiest. Liebe Caroline, hast Du wohl die klägliche Miene von Madame Gerkourt bemerkt? Freilich ist es wahr, daß jede neue Verbindung ihr mehr und mehr die Hoffnung raubt ihre Tochter zu placiren und deshalb sind alle Hochzeitsfeierlichkeiten ihr eine wahre Tortur. Ihre arme Sophie gefällt aber auch gar nicht.« —

Sophie hat freilich für den ersten Augenblick nichts Blendendes, aber sie ist recht gebildet; ihr fehlen zwar jene hinreissenden Außenseiten um als Königin im Salon alle Herzen zu erobern, aber sie besitzt dagegen andere solide Ei-

genschaften, die zu einer brauchbaren guten Hausfrau erforderlich sind! — Diese Worte, von Madam Martial mit einiger Bitterkeit ausgesprochen, verriethen ziemlich deutlich, daß das darin enthaltene Lob weniger Folge eines guten Herzens als durch versteckten Ärger hervorgerufen war. Und dennoch war es nicht auf ihre Kosten, daß die Mutter Laura'n so sehr hervorhob; bei all' der Liebe, die sie für diese hegte, fuhr sie fort die eigene Tochter mit jener innig warmen Sorge zu umgeben, deren ihr Herz fähig war, um die leisesten Wünsche ihrer Lieben zu errathen und jedem ihrer Bedürfnisse freudig entgegen zu kommen. Die gute Frau hatte ihren Mann und ihre Kinder gewöhnt Alles von ihrer Güte zu erwarten, dabei waren aber ihre Aufmerksamkeiten so natürlich, daß man sie wie eine ausgemachte Sache hinnahm; ihre Ergebenheit war so einfach, daß man vergaß ihr dafür zu danken und ihr liebevolles Herz äußerte seine Anhänglichkeit mit so viel Wohlwollen und Güte, als fühle es sich allein schon durch das Bewußtsein, »lieben zu dürfen,« beglückt und befriedigt.

Madame Lienard schmückte sich, vermöge ihres lebhaften Gefühls und ihrer beweglichen Phantasie, das Leben mit den schönsten Farben aus, ohne jedoch auf dessen Tiefe zu dringen oder nur im Geringsten zu begreifen, daß ihre blinde Zärtlichkeit am Verderben ihrer Kinder schuld sei, indem es deren Herz kalt und egoistisch machte. Im Wesen von Madame Martial tauchte der kalte Egoismus im Gewande von Prätensionen auf, sie war empfindlich und eifersüchtig. Von Character energischer und von Geist regsamer als August, war sie auch viel entschiedener in ihren Ansichten und Meinungen als dieser und gewohnt, ihren Willen zur Richtschnur Anderer aufzuwerfen, aber niemals eigene Launen den ihrigen

zu Liebe zu opfern, mußte sie sich wohl als den Mittelpunkt derjenigen ansehn, die ihr nahe standen. — Herr Martial hatte sich wortlos in seiner Gutmüthigkeit und Geistesarmuth dem Willen seiner Frau ergeben, ohne auch nur zu ahnen, daß er das eheliche Joch trüge; eben so blind glaubte er aber auch den Worten seiner Schwiegermutter, wie glücklich er sich preisen könne, eine so vollkommene Frau die Seine nennen zu dürfen, und deshalb lebte er in gänzlichem Stillschweigen und in steter Unterwürfigkeit, weil es ihm so am Geeignetsten und Bequemsten schien die passive Bewunderung über die Vollkommenheiten seiner Caroline an den Tag zu legen. Madame Martial erstreckte ihren Eifer nicht allein auf ihren Haushalt; sie besorgte auch die Geschäfte ihres Mannes, den sie gewissermaßen nur wie ihren Diener oder Kammerherrn anzusehen gewohnt war. — Sie wußte unter dem Deckmantel der größten Höflichkeit ihre Heftigkeit zu verbergen, und weil sie in hohem Grade die eingeführten Anstandsregeln kannte und befolgte, verstand sie so prächtig sich hinter einem Anschein von gutem Ton und feinen Sitten zu verschanzen, daß man sie andern Frauen als Muster citirte. — Nur eine Einzige wollte die allgemeine Überzeugung nicht theilen oder schien wenigstens nicht geneigt das Haupt vor Madame Martial's Scepter zu beugen: das war Clara Guinand. In Gegenwart ihrer Cousine behauptete sie fest und ruhig ihre Meinung und gab erst dann nach, wenn ihre Überzeugung überwunden war. Laura fühlte sich unwiderstehlich zu Clara hingezogen, obgleich diese weder jung noch schön war und sich fern von all' den glänzenden Gesellschaften hielt, in denen ihr Bruder Arthur als hübscher junger Cavalier gleichsam die erste Rolle spielte. — Ich möchte nur wissen, sagte eines Morgens

Laura zu ihrer Schwiegermutter, warum Deine Nichte Clara gar keinen Antheil an unsern Festlichkeiten genommen hat? —

Ach, sie besucht ja keine Gesellschaften. —

Aber sie ist doch noch jung genug um Freude an dergleichen zu finden. —

Ja, aber sie hat eigene Ideen über die weltlichen Vergnügungen seitdem sie sich der neuen religiösen Richtung hinneigt und sich zu den sogenannten Mystikern zählt. —

Ach! rief Laura aus — denn augenblicklich fiel ihr Amalie ein. —

Ja, entgegnete Madame Martial mit spöttischem Lächeln, das ist auch eine von den Frömmigkeiten, die ihre Anhänger dahinbringt sich um Till und Kümmel zu bekümmern, dagegen aber Kameele zu verschlingen. Übrigens ergreift man diese Art sich bemerkbar zu machen erst dann, wenn jede sonstige Aussicht auf Eroberungen verloren ist! —

Hoffentlich wirst Du, liebe Caroline, Deine Worte nicht auf Clara anwenden wollen, da Du recht gut weißt wie musterhaft und aufopfernd ihr ganzes Leben gewesen ist. — Durch den frühzeitigen Tod ihrer Mutter, sowie durch Kränklichkeit ihres Vaters war sie gezwungen, schon in zarter Jugend die Führung eines großen Hauswesens zu übernehmen, was sie mit Umsicht und verständigem Sinne gethan; ebenso ersetzte sie ihren jüngern Geschwistern die liebende Mutter im wahren Sinn des Wortes und diese vergelten ihr noch fortwährend durch innige Verehrung all' die gehabten Mühen und Sorgen. —

Es ist wahr, sie müssen sich alle blind ihren Launen unterwerfen. Ist es etwa nicht auch eine ihrer wunderlichen Capricen die liebenswürdige Eglée nach Bresse zu verbannen, die doch mit ihrem Gatten so prächtig an unsern Festen hätte

Theil nehmen können? Die Hochzeitsfestlichkeiten dieses jungen Paares bestehn gewiß darin, die Pächterrechnungen ꝛc. nachzusehen. Eben als Madame Lienard antworten wollte, trat Fräulein Guinand ein. Caroline entfernte sich rasch unter dem nichtigen Vorwande einige Einkäufe machen zu wollen, und Madame Lienard empfing Clara'n mit den Worten: »Weißt Du wohl, daß wir eben noch recht Übeles von Dir sprachen?«

Ach, beste Tante, Ihr könnt nie all' das Böse mir nachsagen, dessen ich mich oft selbst anklage! Aber worin besteht denn mein heutiges Vergehen?

Wir raisonnirten gerade über Dich, daß Du uns so lange die Gegenwart Deiner Schwester entzögest und sie von all' den durch August's Hochzeit herbeigeführten Fêten zurück hieltest, noch dazu, weil ich so sehr wünschte, daß Eglée und Laura sich kennen lernen möchten, denn ich bin überzeugt, sie werden prächtig mit einander harmoniren.

Ich hoffe, meiner geliebten Schwester gelingt es bald Laura's Freundschaft zu gewinnen, aber ich versichere Dich, daß ich nicht schuld bin an der Verzögerung ihrer Ankunft. Die Wahrheit zu gestehn, scheinen Eglée und Gaston keine Lust zu haben, bald zu uns zurückzukehren, und ich glaube sogar in diesem Moment ist ihnen Alles fremd und gleichgültig, was sich nicht auf sie selbst bezieht.

Aber hast Du ihnen denn nicht die Mittel an die Hand gegeben solchen Egoismus zu befriedigen, indem Du Beide auf das stille einsame Landgut schicktest?

Obgleich ich nicht läugnen kann, daß die erste Idee dieses Planes von mir ausgegangen, so lag doch wohl der Wunsch dazu in ihnen selbst, und ich glaube, wäre ich ihnen nicht zuvorgekommen, indem ich ihnen mein kleines Landgut

Champclos zum Aufenthalt vorschlug, sie hätten sich auf eine andere Weise geholfen. — Anstatt mich nun aber auszuschelten, sag' mir lieber, beste Tante, ob Du wirklich meinst, daß zwei Leutchen, die sich seit mehreren Jahren liebten und den Augenblick ihrer Vereinigung herbeisehnten — nun in ihrer Zurückgezogenheit und am Ziele ihrer Wünsche angelangt, die neugierigen Leute vermissen, die mit unzartem Sinn und dreistem Blick sogern in ihr erstes trauliches Zusammenleben dringen möchten! — Die Einsamkeit erhöht ja gerade ihre Freude! — ach, gönne ihnen doch die wenigen Tage eines ungetrübten Glückes! nur zu bald werden diese dahin sein und die beiden Leutchen müssen zu der, nur zu oft prosaischen nüchternen Wirklichkeit zurückkehren. —

Gut, gut, liebes Kind, weil sie denn glücklich sind, so wollen wir es ihnen herzlich gern gönnen; aber vielleicht täuschest Du Dich darüber, wenn Du ihre Empfindungen nach den Deinigen beurtheilen willst. Im Allgemeinen verlangt die Jugend nach dem Treiben und Leben der Gesellschaft und wähnt, die Freude könne erst dann wahrhaft sein, wenn zahlreiche Freunde daran Theil nehmen, und sie mitgenießen.

Das mag bei der Freude wohl so sein — aber nicht so beim Glück! Übrigens führe ich den besten Beweis für meine Aussage in Eglée's eigenem Briefe, den ich heute Morgen erhielt, bei mir, fuhr Clara fort, und will mit Deiner Erlaubniß Euch die letzten Zeilen daraus mittheilen:

»Unsere köstlichen Tage eilen so rasch dahin und am Abend eines jeden derselben gedenke ich Deiner mit innigem Dank, meine beste Clara, da Du uns ja diesen stillen Aufenthalt wähltest. O! wie glücklich leben wir hier! Die Sonne ist so strahlend, die schattigen Lauben so duftend, die Wiesen so grün, die Promenaden so einladend, die Stille so süß! —

Wir haben wohl Bücher — aber — darf ich Dir's gestehen, daß wir sie kaum öffnen? Wenn wir, ermüdet von unserm Spaziergang, ein recht verstecktes grünes Plätzchen zum Ausruhen gefunden, nehme ich oft meine Arbeit zur Hand, Gaston zieht ein Buch aus der Tasche um mir vorzulesen; aber es dauert nicht lange, so erfaßt ihn irgend eine Idee, die er mir sogleich mittheilt; ich antworte ihm, wir tauschen unsere Gedanken aus, und — vergessen darüber die des Dichters. Es giebt nichts Herrlicheres als das Herz ohne Furcht einem zweiten Herzen sich öffnen zu dürfen, sich in jedem Punkte verstanden zu sehen und sich in einem gemeinsamen Gedanken zuletzt verlieren! Oft, recht oft fehlen uns die Worte — dann träumen wir zu Zwei, während unsere Hände in einander ruhn und unsere Blicke sich begegnen, und was sagt man sich nicht Alles in solchen Augenblicken! O, meine gute Clara, warum können diese schönen Tage nicht länger dauern? Warum müssen wir so bald den Nebel und den Schmutz von Lyon wiedersehen — warum muß Gaston so bald wieder die Akten und das Advokatenkleid hervorholen? Ach! wenn die Geschäfte meinen Gaston mir wieder rauben, dann bist Du ja bei mir, meine beste Schwester, meine wahre Freundin, dann kann ich mit Dir von ihm plaudern und will dies auch noch für ein Glück ansehen!«

Während Clara's Vorlesen hatte Laura ihre Arbeit in den Schoß sinken lassen, ihr Gesicht war ernst und eine Thräne zitterte an ihrer Wimper. Fräulein Guinand fühlte sogleich, daß es unbesonnen von ihr gewesen war, ihrer Cousine Eglée's zärtliche, leidenschaftliche Gefühle mitzutheilen. — Sie that aber als bemerke sie Laura's Verwirrung gar nicht und fuhr unbefangen fort: »Du siehst, beste Tante, ich täuschte mich keineswegs über Eglée's gegenwärtiges Glück; aber eben

so gut weiß ich auch, daß noch manche Prüfung ihrer wartet, wenn nach solchen wolkenlosen Tagen sie die Wirklichkeit kennen lernt und in ihrer Häuslichkeit früh oder spät ernste, schwere Stunden kommen, die auch getragen werden müssen, und von denen Niemand verschont bleibt.«

»Niemand!« murmelte Laura halblaut vor sich hin. Clara, welche gewissermaßen Schuld an Laura's Verstimmung war, wollte ihre Gedanken auf andere Dinge lenken und fragte sie deshalb nach Julie. — Sie wollte sich Ballblumen kaufen und ist wahrscheinlich mit meiner Schwägerin ausgegangen.

Soll denn noch irgendwo ein Ball sein?

Ja, morgen bei Frau Lambert.

Ach, und Sie freuen sich gewiß darauf?

Die Wahrheit zu sagen, nein! — Da uns meine Schwiegermutter einen Augenblick verlassen hat, gestehe ich Ihnen, daß dieses Getöse mich zu ermüden anfängt, aber ich möchte es nicht der Familie Lienard merken lassen.

Aber warum wollen Sie nicht offen sagen, daß ein ruhigeres Leben Ihnen mehr zusagen würde?

O, um Alles in der Welt möchte ich keine Spielverderberin sein. Meine Schwiegermutter hängt mit so großer Lust und Liebe an den Vergnügungen, und je mehr sie sich ausdenkt, desto glücklicher ist sie und wähnt, Anderen müsse es gerade so gehen. Caroline hält es für passend, gleich nach der Hochzeit sich gegen die Bekannten artig zu erweisen; mein Schwiegervater ist der Ansicht, daß man sich gerade bei solchen Gelegenheiten recht hervorthun muß, mein Vater ergötzt sich an all' dem Glanz, und Julie endlich — ist wie eine Thörin entzückt, und würde mir's nie verzeihn, wenn ich ihr eine einzige Stunde des Vergnügens rauben wollte. —

Und Auguſt? —

Auguſt denkt, glaube ich, es müſſe nun einmal ſo ſein. Wir ſind übrigens recht glücklich, wenn uns ein Augenblick ungeſtörten Zuſammenſeins zu Theil wird, und nach Carolinens Abreiſe etabliren wir uns hoffentlich in Bois-Gentil. Und nicht wahr, dort beſuchen Sie uns dann und wann mit Herrn und Frau Saint-Olive? —

Auguſt trat in dieſem Augenblick ein um Laura zu einer Waſſerparthie abzuholen. Arthur, ſagte er, hat ſie arrangirt, und Caroline und Julie warten unſerer am Ufer. Clara empfahl ſich, und Laura beeilte ſich ihrem Gatten zu folgen, obgleich ſie vorgezogen hätte mit ihm zu Haus zu bleiben.

Wenn wir Beide wenigſtens, dachte ſie, allein in einem kleinen Schiffchen ſäßen! — Sie wagte aber nicht ihren Gedanken Worte zu geben und unterdrückte einen Seufzer, den ihr noch in der Erinnerung Eglée's Brief erpreßte.

Drittes Capitel.

Die Zukunft Laura's beſchäftigte Clara Guinand ſehr lebhaft während ſie den Weg von dem Hauſe derſelben nach ihrer Wohnung zurücklegte. Die junge Frau erregte ihr wärmſtes Intereſſe, theils wegen der edlern Gefühle die dann und wann durch weltliche Gedanken hervorblitzten, theils auch weil Clara's tiefer Blick trotz der äußerlich glänzenden, ſo glücklich ſcheinenden Lage deren dunkle Schattenſeiten bald erkennen mußte. — Woher hatte denn aber Clara dieſen ſcharfen Blick erlangt, dieſes Talent, den äußern Schein der Verhältniſſe bald zu durchdringen, um alſo auf den Grund der oft gar

rauhen düstern Wirklichkeit zu kommen? Woher fühlte sie denn das Bedürfniß, alle Dinge erst von dem sie umgebenden Flittergolde zu entkleiden, durch welches so oft die Augen der Menge geblendet werden, und sie nüchternen Blickes unter ihrer wahren Gestalt zu betrachten? — Sie hatte viel gelitten! — Traurige und ernste Erfahrungen hatte das Leben ihr gebracht, indem sie in frühster Jugend schon eine große Verantwortlichkeit auf sich nehmen mußte, der sie sich jedoch keinen Augenblick zu entziehen versuchte, vielmehr mit ergebenem Sinn die ihr auferlegten Pflichten getreulich erfüllte. Als ihr tiefverwundetes Herz so manche Täuschung erlitten, wandte sie sich mehr und mehr vom Irdischen ab und setzte all' ihre Hoffnung, all' ihr Vertrauen auf denjenigen, der, anstatt eitle Wünsche im Menschenherzen zu erregen, die Seele, die sich Ihm hingiebt, mit köstlicher Speise erquickt. — Clara hatte die Worte des Weisen: »Alles ist eitel« — verstanden, und deshalb war sie wegen ihrer Art, die Dinge dieser Welt zu beurtheilen, fast immer im Widerspruch mit denen, die sie umgaben. Die geistige Blindheit so mancher Menschen erfüllte sie aber mit tiefem warmen Mitleid, und weit entfernt ihre Überzeugung scharf oder abstoßend auszusprechen, war sie vielmehr bemüht durch wohlwollende Theilnahme das Schroffe ihres Wesens zu mildern. Übrigens vermied sie so viel als möglich alle unnützen Streitigkeiten und nahm ihre Zuflucht zum Gebet, oder überließ es ihren Handlungen als ihre Vertreter zu zeugen. So konnte man sie wohl der Schwärmerei oder gar der Wunderlichkeit zeihen, aber Jedermann fügte doch gern hinzu: sie ist gut und gefällig, deshalb muß man das Excentrische ihres Wesens entschuldigen, weil sie nur das Gute damit bezwecken möchte. Diese zwar flüchtig hingeworfenen Worte

weltlich gesinnter Menschen waren dennoch gleichsam eine Anerkennung der Grundsätze, die Clara's ehrenwerthen Charakter rechtfertigte. —

Obgleich sie kaum 32 Jahre zählte, hatte sie doch schon fast alle Pflichten erfüllt, die von einer Frau verlangt werden. Die Pflege eines schwächlichen Vaters, die Führung eines Haushalts, die Erziehung der Geschwister, alles dies hatte ihr die Verantwortlichkeit einer Hausfrau und Mutter auferlegt, ohne ihr diese Titel zu verleihen. Clara war 17 Jahre alt, als sie ihre Mutter an der Auszehrung verlor, deren Kräfte trotz der treuesten aufopferndsten Kindespflege immer mehr abnahmen, bis sie endlich unterlag. Die treue Clara errieth bald, daß ihre Mutter einen stillen Gram im Herzen barg, der sich auf ihren Vater bezog, und sie verdoppelte ihre Liebesdienste, um der armen Leidenden auf zarte Weise wohlzuthun, weil diese ja nie ahnen sollte, das junge Mädchen wisse um ihre geistigen Kämpfe und Schmerzen, die nach und nach die physischen Kräfte aufreiben mußten.

Geld und Convenienz hatten das Band zwischen Herrn und Frau Guinand geknüpft, die Verbindung bestand aber nur äußerlich, ihre Herzen hatten sich nie gefunden. Herr Guinand war immer in seine kaufmännischen Speculationen vertieft und wähnte seinen Pflichten als Ehemann prächtig nachzukommen, wenn er seiner jungen Frau freien Spielraum ließe mit den gewonnenen Reichthümern ganz nach ihrem Gefallen zu schalten und zu walten und diese ersehnte nichts Höheres von dem Manne, um dessen Willen sie Heimath, Verwandte und Freunde verlassen hatte.

Da die Öde in ihrem Innern gänzlich durch weltliche Huldigungen und Vergnügungen ausgefüllt war, verlangte sie nicht im Geringsten nach einer erfreulichen Häuslichkeit und

schien keineswegs gesonnen ihrerseits dazu etwas beizutragen. Als aber ihre Gesundheit beim Zuwachs ihrer Familie immer schwächer wurde, da sah sie sich genöthigt die Welt zu verlassen, die ihrer vergaß, sobald sie aufhörte darin zu erscheinen. Herr Guinand dagegen folgte nach wie vor seinen Gewohnheiten, obgleich das Leben seiner Frau sich so ganz anders gestaltete: sein Schreibtisch, die Börse und das Theater nahmen seine ganze Zeit in Anspruch, und wenn er höchst selten ein Stündchen seiner Familie widmete, wurde ihm die Zeit unerträglich lang, weil er für die Interessen seiner Frau gar keinen Sinn hatte. Sprach sie mit ihm von den Kindern, so erwiderte er, er verstehe nichts von Erziehung und wolle sich den Kopf nicht darüber zerbrechen, aber er sei bereit sie in die erste Erziehungsanstalt zu schicken oder die besten Lehrer für dieselben zu bezahlen. Wenn sie dagegen eine Klage über ihre Gesundheit fallen ließ, so erhielt sie die Entgegnung: »Dein Zustand ist aber auch wirklich traurig, sende zum Arzt oder laß uns mehrere consultiren, vielleicht verordnen diese eine Badereise, zu welcher Dir mit Vergnügen unser bequemer Reisewagen zu Gebote steht.« Wiederholtes Gähnen begleitete gewöhnlich solche Worte, dann aber nahm Herr Guinand eilig Hut und Stock um sich nach den politischen Neuigkeiten und dem Sinken und Steigen der Fonds zu erkundigen. — Wenngleich das bessere Selbst von Frau Guinand scheinbar verloren gegangen war im Strome der Vergnügungen, denen sie mit bethörtem Sinne gefolgt, so erwachten doch bald die edlern Eigenschaften ihres Herzens zu neuer Blüthe, je mehr sie der Prüfungen und Leiden zu erdulden hatte. Die Kälte ihres Mannes schmerzte sie tief und sie erkannte nach und nach, daß seine Empfindungen allein auf Rechenexempel sich bezogen und nur solche Dinge, die sich in

Zahlen reduciren lassen, einigen lebhaften Eindruck auf sein steinernes Herz machten. — Aber auch sie fühlte sich nicht frei von Schuld, denn sie mußte sich gestehen, daß es in ihrer Macht gelegen, edlere Empfindungen bei ihrem Manne zu erwecken und seinen natürlichen Anlagen mit Liebe entgegenzutreten, wenn sie ihn zu sich erhoben und mit treuer Sorgfalt umgeben hätte. — Nun war es aber zu spät dazu, jedes Vertrauen zwischen Beiden unmöglich geworden und die arme Frau mußte ein Leben ertragen lernen, dessen ernste Schattenseite sie durch ihren Leichtsinn zum Theil herbeigeführt hatte. Ihr blieben nur noch ihre Kinder, die sie so lange vernachlässigt und für welche am Ende ihrer Tage all' ihre mütterliche Zärtlichkeit erwachte. Auch umfaßte sie dieselben mit größter Liebe in ihren Leidenstagen, als wolle sie gleichsam das Verlorene nachholen und ließ es sich angelegen sein namentlich Clara auf die nahe Zukunft vorzubereiten und sie mit den Pflichten vertraut zu machen, die sie derselben doch bald überlassen mußte. — Seitdem die weltliche Eitelkeit ihren Sinn zu betäuben aufgehört, hatte sich eine große Traurigkeit ihrer bemächtigt und der Ausdruck ihres Gesichts verrieth nur zu deutlich, wie das Leben mit seinen Pflichten wie eine schwere Last auf ihr lag, wenngleich sie ihre Leiden zwar ergebenen Herzens, aber dennoch mit großem Kummer trug. — Diese Entmuthigung wurde aber in ihrem letzten Lebensjahre durch eine sanfte Heiterkeit verdrängt, als habe sich gleichsam eine neue Perspective dieser schmachtenden Seele eröffnet. War es vielleicht die Aussicht auf einen nahen Tod? — Aber welche Mutter kann sich freuen ihre Kinder zu verlassen, denen sie doch so unentbehrlich ist? Und selbst denjenigen, deren Leben nur noch eine bange Agonie ist, giebt das Herannahen des »Königs der Schrecken« keine Ruhe und Stille

des Gemüths, es sei denn, daß ihre Kräfte durch Den gestärkt werden, dessen Zeugniß nicht trügen kann, wenn Er sagt: »Fürchte nichts und glaube nur!« Diese Friedensbotschaft war auch zu Frau Guinand gelangt, welche nun auch die Segnungen genoß, die denen verheißen sind, welche ihre Sündenschuld und die Sorgen dieser Welt auf Ihn werfen, der uns allein zu erquicken vermag. —

Sie empfahl ihre Kinder in Dessen Schutz, Der ja gesagt: »Ich will Euch nicht Waisen lassen,« und ihre Schmerzen hatten besonders seit der Zeit den schärfsten Stachel verloren, wo sie erkannt, daß es Gottes Vaterhand gewesen, die sie durch die dunkeln schweren Stunden geführt, um ihr Herz für Sein Friedenswort empfänglich zu machen. — Nun wäre ihr größtes Verlangen gewesen, mit den Ihrigen die sie selbst so sehr beglückende religiöse Überzeugung zu theilen: ihr Gatte sah sie mit zweifelndem Blicke kopfschüttelnd an, doch schwieg er still, weil er berechnete, daß es eine nutzlose Verschwendung sei, solchen exaltirten Schwärmereien Worte zu entgegnen, und dachte außerdem wohl, es sei gut, seiner Frau diesen Wahn zu lassen, der am Ende ihre letzten Augenblicke versüßen könne. — Arthur und Leon, damals wilde Knaben, hörten nicht gern vom Himmel sprechen, sie malten sich gerade mit den buntesten Farben die weite blumenreiche Zukunft aus, die sie von der Erde erwarteten. Clara allein horchte ihrer Mutter mit Andacht und Bewegung. Knieend an deren Lehnstuhl gelehnt, erhob sich auch ihr Geist gen Himmel bei den heißen Gebeten, die Frau Guinand für das Heil ihrer Familie zu Gott emporsandte.

Die arme Mutter erkannte wohl die schwere Aufgabe, die nach ihrem Hinscheiden ihrer ältesten Tochter anheimfiel, über deren ganzen Umfang jedoch sie sich nicht einmal mit der-

selben aussprechen durfte, ohne auch die Schwächen und Fehler des Vaters aufzudecken, und deshalb zog sie vor diesen Punkt gar nicht zu berühren. Obgleich nun das junge Mädchen gleichfalls nie dergleichen Dinge erwähnte, wußte sie doch durch tausend zarte Andeutungen zu verstehen zu geben, daß sie einen richtigen Blick von den sie erwartenden ernsten Pflichten habe. Mit Anmuth suchte sie wahrhaft mütterlich für ihre Brüder zu sorgen, und nahm sich ganz besonders der kleinen armen Eglée an, die kaum 5 Jahre zählte, als ihre sterbende Mutter sie mit den Worten in Clara's Arme legte: »Siehe, das ist Deine Tochter! Gott geleite Dich bei Erfüllung der Pflichten, die Er Dir auferlegt. — — Ich empfehle Euch alle in Seinen Schutz und ergebe meinen Geist in Seine Hände!« — — — — —

Herr Guinand besorgte für seine Frau ein prachtvolles Leichenbegängniß; er ließ ein Denkmal von Marmor errichten, das eine Anzeige ihrer vortrefflichen Eigenschaften enthielt; das ganze Haus wurde in schwarze Trauerfarben gekleidet — und nachdem er zwei bis drei Tage die nöthigen Trauerförmlichkeiten beobachtet hatte, fing er seine alte Lebensweise wieder an. — Wenn er von seinen Geschäften nach Haus zurückkehrte, verriethen seine Züge nie den heißen Schmerz des Herzens, der gerade dann am schärfsten hervortritt, wenn wir die Stelle verwaist sehen, die sonst ein geliebtes Wesen einnahm. — Clara's nasse Augen suchten allein noch diese Stelle auf, und blieben daran geheftet, ohne daß ein anderer Blick ihr gefolgt wäre, um durch solche zarte Sympathien ihr herbes Leid zu mildern. — Aber ach! es genügte nicht allein, diesen Platz immer zu betrachten, sie mußte ja auch versuchen ihn gewissermaßen auszufüllen. Seit lange zwar in die Führung des Hauswesens eingeweiht, hatte sie doch nur

die Anordnungen ihrer Mutter ausgeführt und nie selbstständig gehandelt: und nun erpreßte ihr die schwere Verantwortlichkeit, die auf ihr ruhte, heiße Thränen, so wie sie denn auch mehr erschreckt als geschmeichelt war durch die Autorität, die ihr so plötzlich von allen Seiten zu Theil wurde. — Ihre liebste Beschäftigung war nun die Sorge für Eglée's Erziehung, und dies Kind nahm ihre wärmste, vorzüglichste Theilnahme in Anspruch. Ihre Beziehungen zu den Brüdern waren schon schwieriger: die jungen Leute besuchten das Gymnasium und kehrten nur in den Erholungsstunden in das elterliche Haus zurück, verlangten aber, daß über die Wahl der letztern ihnen gänzlich freier Spielraum gelassen würde. Arthur, leidenschaftlich und dabei leichtsinnig, wollte gern selbst den Herrn spielen und versuchte seiner Schwester eine Herrschaft zu entziehen, deren sich diese mit so viel Demuth und eigentlich nur im Namen der Mutter bemächtigt hatte. Wenn Clara den Namen der theuern Verklärten nannte, kehrte auch der heftige Jüngling zu seiner Pflicht zurück: ihre Stimme war dann so traurig, ihr Blick so sanft, wenn sie sich auf einen Schutz berief, der längst aus ihrer Mitte geschieden, daß Arthur's Sinn willig ihrem vernünftigen, liebevollen Rathe folgte. — Leon dagegen war viel ernster von Charakter und sein Gemüth war weit tiefer und inniger, deshalb bedurfte es keiner Worte zwischen ihm und Clara: ein Blick, ein Zeichen genügte schon zu ihrer Verständigung. — Clara flößte ihrem Bruder ein solches Vertrauen ein, daß er ihr gern alle seine Pläne mittheilte, und so vertraute er ihr auch seine Vorliebe für das Studium, so wie seine Angst, hierin bei seinem Vater auf Hindernisse zu stoßen, weil dieser wahrscheinlich gern sähe, daß er als Kaufmann sein Glück versuche, und die liebende Schwester flößte ihm neuen Muth zur

Arbeit ein und versprach ihm, sich bei dem Vater für ihn zu verwenden. Später, als Leon das beste Zeugniß seiner Kenntnisse wegen erhielt, willigte Herr Guinand ein, daß er die polytechnische Schule besuche, in welche er denn auch sogleich aufgenommen wurde. Zu derselben Zeit kehrte Arthur in das elterliche Haus zurück. Die Handelscarriere gefiel seiner abenteuerlichen Phantasie. Reiseprojecte vermischten sich in seinen Gedanken mit lucrativen Speculationen; aber die goldenen Träume, denen er sich hingab, erlitten eine große Niederlage durch die strictен Comtoirgesetze seines Vaters, denen er sich ohne Weiteres unterwerfen mußte. Clara bezog ihre Handlungen sowohl als alle ihre Gedanken auf ihre Mutter, und ihr Eifer so wie die Selbstverleugnung, mit welcher sie ihre Pflichten erfüllte, war weit eher Folge treuer Kindesliebe als dem Verlangen entsprungen, den Willen Gottes zu thun, obgleich sie sich Seinen heiligen Geboten nicht zu entziehen versuchte, nur erhob sie ihren Geist nicht unmittelbar zu dieser Lebensquelle. —

Sie suchte sich aus den mütterlichen Lehren eine Richtschnur für ihr Verhalten zu bilden; aber weil diese Lehren nur noch aus Erinnerungen bestanden, füllte das junge Mädchen vermöge ihrer Einbildungskraft die oft entstehenden Lücken mit den Worten aus: »Meine Mutter hätte gewiß so gehandelt« — anstatt die heilige Schrift zu fragen, die gewiß in mehr als einem Falle sie anders geleitet hätte. Frau Guinand, die erst wenige Monate vor ihrem Dahinscheiden sich zu Gott bekehrte, konnte in dieser Hinsicht nicht viele Erfahrungen machen; da sie aber nach ihrem geistigen Erwachen ein sehnliches Verlangen in sich trug, die Gnade des Herrn zu verkündigen, machte sie ihre Tochter mehr mit den Grund-

wahrheiten des Glaubens, als der practischen Ausübung desselben bekannt. —

Indem sie ihr über diesen heiligen Gegenstand nur eine allgemeine Richtschnur gab, hoffte sie, daß Gott ferner die Schritte ihres Kindes leiten würde, und wollte dessen Gewissen nicht durch Lebensregeln belasten, die in diesem oder jenem Uustande sie irre leiten oder trügen könnten. — Die Leiden der Mutter sollten ihr also stets die Gefahren einer Welt in Erinnerung bringen, aus welcher erstere sich freilich selbst seit Jahren zurückgezogen und mit denen sie außerdem das junge Mädchen gar nicht bekannt gemacht hatte, — und nun war Clara in dieser Hinsicht so unwissend, daß ihr nicht einmal der Gedanke kam, ihrem Vater den geringsten Widerstand entgegenzusetzen, als dieser nach Ablauf des Trauerjahres den Wunsch äußerte, sie in die große Welt einzuführen. Sie begriff nicht, daß ihre Pflichten gegen Gott sich nicht vereinigen ließen mit den weltlichen Vergnügungen, an denen doch alle ihre Bekannten Theil nahmen und wozu sie schon seit lange von ihrer Tante Lienard eingeladen war, die ihrerseits vor Begierde brannte, ihre junge Nichte beim Eintritt in die Gesellschaften zu chaperoniren. Herr Guinand dagegen war entzückt, daß seine Tochter überall glänzen konnte, ohne selbst genöthigt zu sein, dadurch seine ihm lieb gewordenen Gewohnheiten zu ändern; willig überließ er sie daher dem Schutze seiner Schwester, und die gute Tante versäumte denn auch nichts, alsbald ihrer geliebten Nichte, die Anfangs vor solchen Dingen noch eine gewisse Scheu zeigte — den Kopf mit Eitelkeiten und frivolen Gedanken anzufüllen, indem sie derselben immer wiederholte, wie man nur glücklich sein könne, wenn man in der Welt brillire, und wie sie Alles aufbieten müsse, hierzu zu gelangen. Clara, welche gerade

die Zeit ihres jungen Lebens in der Krankenstube und in Trauer zugebracht hatte, die so mancher Andere im Strome der Welt dahineilt, fühlte sich zuerst fremd unter dem Schwarme von jungen Mädchen, die allein Sinn für Toilette, Eroberungen und Vergnügungen zeigten. Aus der ersten Gesellschaft brachte sie eine solche Leere mit nach Haus, ihr Kopf war so müde und ihr Herz kalt und theilnahmlos geblieben, daß sie nur zu gern nie wieder an dergleichen Zerstreuungen Theil genommen, wenn sie irgend einen passenden Vorwand zum Zurückziehen gefunden hätte. Aber da die Stimme ihres Gewissens noch schlief, wußte sie nicht, wie sie sich aus dieser peinlichen Verlegenheit ziehen könnte. Nach und nach kam ihr sogar die Luft der Salons weniger drückend vor, der Ton der Unterhaltung befremdete sie nicht mehr, die Herren erschienen ihr weniger lächerlich und die faden Schmeicheleien derselben erhielten sogar ihren Beifall: aber dagegen wurde ihr das elterliche Haus immer trüber und öder und die Stunden, die sie Egléen gab, immer ermüdender und langweiliger. Die häuslichen Geschäfte erfüllte sie nur nachlässig, zuweilen sogar mit Widerwillen, denn ihre Gedanken weilten noch bei der gestrigen Festlichkeit oder schweiften hinüber zu der morgenden, also nur ihre gleichmäßige Laune vernichtend und ihre Beziehungen zu den Geschwistern und der Dienerschaft in jeder Hinsicht zu stören und zu erschweren. — Das ganze Hauswesen stockte, Clara fühlte dies wohl, aber sie vermied ängstlich ihr unruhiges Gewissen um die Ursache all' dieser Verwirrungen zu fragen. Am Ende des Winters kam Frau von Nerval, eine Jugendfreundin von Frau Guinand, nach Lyon; sie, die immer mit letzterer in Correspondenz geblieben war, hatte ganz besonders durch ihre Briefe zu deren Bekehrung beigetragen und ihre Erschütte-

rung war mächtig, als sie die Tochter derjenigen in ihre Arme schloß, die sie nun hienieden nicht wiedersehen sollte. »Mein geliebtes Kind,« sagte sie mit bewegter Stimme, als Clara ihr unter heißen Thränen den Namen ihrer Mutter nannte, »für uns bedarf es nur noch einer kurzen Zeit, nur noch weniger Thränen, und auch wir gelangen zum Ziele, um mit der theuern Vorangegangenen dort das Glück zu theilen, das uns einst werden soll.« — Clara fand eine süße wehmüthige Freude darin, sich mit Frau von Nerval zu unterhalten, kam es ihr doch oft vor, als öffnete sich ihr wieder ein zärtliches Mutterherz, wenn die Freundin der Verklärten sich so liebevoll zu ihr hinneigte. — Sie erzählte ihr mit kindlichem Schmerzgefühle von den letzten Leidenstagen ihrer Mutter, vertraute ihr aber auch ihre eigenen Empfindungen und Gedanken an, so wie ihre Projecte, die sich auf Eglée bezogen. Die Kleine wurde nun auch herbeigeholt und Frau von Nerval fragte sie, ob sie noch zuweilen ihrer guten Mutter gedächte; da bemerkte sie zu ihrer Freude, daß das Andenken an dieselbe noch nicht ganz in des Kindes Herzen erloschen war, wenngleich die Erinnerung nicht so lebhaft sein konnte, als dies bei Clara der Fall war.

»Ja,« sagte Eglée, »ich weiß noch recht gut, wie meine gute Mama aussah, aber nun ist sie ja nicht mehr bei uns und wohnt beim lieben Gott, und seitdem ersetzt Clara ihre Stelle bei uns!«

»Und Ihr liebt doch gewiß Clara ebenso, weil sie so treu für Euch sorgt?«

»Ach, es ist doch seitdem ganz anders geworden, Mama ging nie aus und Clara ist dagegen so wenig zu Hause!«

»Im Anfange nach Mama's Tode brachte mich zwar Clara noch selbst zu Bett und betete mit mir, aber jetzt

kommt sie gar wenig zu mir, weil sie immer auf Bälle, ins Theater oder in Gesellschaften gehen muß, und dann, wenn ich sie in ihrem Zimmer aufsuchen will, hat sie doch keine Zeit mich anzuhören; denn entweder ist der Friseur oder die Schneiderin da, oder Tante Lienard kommt gerade sie irgend wohin abzuholen.«

Frau von Nerval heftete auf Clara einen trauernden Blick und entgegnete der Kleinen: »Unmöglich kann aber auch Deine Schwester zwei Dinge auf einmal thun, ebenso unmöglich ist es ja zwei Herrn zu dienen!«

Clara erröthete bei Anwendung dieser Bibelstelle auf ihr bisheriges Betragen und wie ein leuchtender Blitz durchfuhr es plötzlich ihr Inneres und sie erkannte die Verirrungen ihres schwachen Herzens. — Als sie nun sah, daß Frau von Nerval zum Weggehen sich anschickte, bat sie dieselbe doch ja recht bald wieder zu kommen, da sie ihr Alles, was sie auf dem Herzen habe, mittheilen müsse, und die freundliche Frau wurde tief bewegt bei dieser Bitte, die von Thränen begleitet war, und mit herzlicher Umarmung versprach sie dem jungen Mädchen schon den folgenden Tag ihrem Wunsche zu willfahren.

Obgleich nun Frau von Nerval in keiner Weise der heiligen Scheu zu nahe treten wollte, die Clara dem Andenken ihrer Mutter weihte, suchte sie dieselbe doch nach und nach zu überzeugen, daß in ihrer Trauer eigentlich viel zu viel Abgötterei liege; denn, sagte sie, hättest Du, mein Kind, als alleinigen Wegweiser die heilige Schrift angesehen, Du wärest nicht so oft irre gegangen, und glaube mir, auch Deine theure Mutter schöpfte daraus ihren Trost und ihre Stärke, auf wen hätte sie Euch also lieber hingewiesen als auf unsern Vater im Himmel! Clara erkannte ihren Irrthum und weil das gött-

liche Wort durch das Bewußtsein ihrer Schuld ihr immer theurer und unentbehrlicher wurde, genoß sie auch bald die süßen Freuden der Seele, die sich in der Vereinigung mit Gott allein beglückt fühlt; aber zugleich war es ihr ernstes Streben ihren erwachten Glauben auch durch die That zu beweisen und dazu den Beistand des Höchsten täglich zu erflehen. — Wie sie nun zunahm an christlicher Erkenntniß, bereuete sie auch noch schmerzlicher die vielen in weltlicher Lust verlorenen Stunden ihres Lebens, von deren Anwendung sie ja einst Gott und ihrer verklärten Mutter Rechenschaft ablegen sollte, und während welcher Zeit sie die arme ihr anvertraute Eglée so ganz vernachlässigt hatte.

Das junge Mädchen äußerte freilich vertrauensvoll Frau von Nerval gegenüber, daß es Augenblicke gäbe, wo sie dann ihrer Phantasie freien Spielraum ließe, und so eingewiegt in eitle Träume einer für sie rosigen Zukunft, verschwände vor ihrem Sinne nicht allein das Vaterhaus, sondern auch Eglée und ihre Brüder; aber, fügte sie alsbald hinzu, ich will weder solchen Gedanken ferner nachhängen noch auf die gefährlichen Einflüsterungen meines schwachen Herzens hören, ich will mein Leben allein den Meinigen und besonders meiner Eglée widmen — — ach, eine andere Liebe zu hegen würde mich ja strafbar machen!

O! bestes Kind, laß solche excentrische Gefühle, sie zu nähren ist ja ein großes Unrecht vor Gottes Augen; Du bist noch viel zu jung um jetzt schon auf jede Heirath zu verzichten, und außerdem fände ich diesen einseitigen Entschluß eher unüberlegt als aufopfernd von Deiner Seite. Die wahre Selbstverleugnung besteht darin, täglich und immer den Willen Gottes zu thun. Wenn also Seine Stimme Dich ruft, Dein Leben allein Deinen übernommenen schweren Pflichten zu

opfern, so wird Er Dir auch Kraft zur Ausführung derselben verleihen; ist es aber Sein Wille, daß zu den Liebesbanden, die Dich jetzt an das Leben fesseln, sich noch ein neues gesellt, o, warum wolltest Du denn Seiner Gnade widerstehen? Hüte Dich also, liebste Clara, nicht Deinem eignen Willen zu folgen, aber suche vor Allem und in jeder Lage Deines Lebens stets den Willen unsers himmlischen Vaters zu erfüllen.

Kurze Zeit nach der Abreise von Frau von Nerval nach Paris, wo diese sich meist aufhielt, erhielt Clara den Heirathsantrag eines jungen Mannes, mit dem sie oft in Gesellschaft zusammengekommen war. Diese Parthie war glänzend und reich genug um der Eitelkeit eines jungen Mädchens zu schmeicheln, auch genügte sie deshalb dem praktischen Sinne von Clara's Vater so sehr, daß er diese sogleich davon in Kenntniß setzte, und zwar mit triumphirender Miene, welche deutlich genug verrieth, daß er seiner Sache zu gewiß war, um etwa ein »Nein« zu vernehmen, und wie mußte er nicht erstaunen, als Clara ihm gestand, sie wünsche sich für's Erste noch nicht zu verheirathen. Herr Guinand schüttelte den Kopf und murmelte: alberne Mädchenideen, solche Entschlüsse ändern sich gar bald, und morgen, fügte er hinzu, verlange ich Deine letzte Entscheidung, die hoffentlich anders lautet, zu hören; denn man schlägt nicht so mir nichts dir nichts eine so vortheilhafte Parthie aus.

Nach einem innigen Gebet zu Gott und einigen Stunden ruhigen Nachdenkens war Clara fest entschlossen den Antrag des Herrn Galtier abzulehnen: kannte sie ihn doch nur als angenehmen Gesellschafter, der sich darin gefiel, mit seinem leichtsinnigen Wesen Andere zu amüsiren, und wußte sie doch, daß sein Inneres auch nicht die geringste christliche Erkenntniß in sich barg, die sie jetzt vor Allem an ihrem Gat-

ten ersehnte. Sie sah aber nun wohl ein, daß sie nimmer ihr Ideal in der großen Welt finden könne, und fühlte klar, daß so lange sie selbst derselben angehörte, sie nicht ohne Grund die jungen Leute berechtige, sie für eine ihnen Gleichgesinnte zu halten. Indem sie ihren frühern Leichtsinn tief bereute, gelobte sie sich fest, in Zukunft consequenter und achtsamer auf sich selbst zu sein, und wollte damit anfangen, ihren Vater von dem Wechsel ihrer Gesinnungen in Kenntniß zu setzen, weil sie herzliche Offenheit in dieser Sache für unbedingt nöthig erachtete. Aber wohl wissend, daß herber Tadel ihrer warte, und daß sie sich auf eine heftige Gegenrede gefaßt machen müsse, fürchtete sie noch außerdem zu sehr den Zorn ihres Vaters, wenn sie so plötzlich vor ihn trete, und beschloß deshalb nach langem Kampfe mit sich selbst, zu ihrer Tante Lienard ihre Zuflucht zu nehmen, die sie stets zu ihren Gunsten gestimmt gefunden hatte und welche einen großen geistigen Einfluß auf Herrn Guinand ausübte. —

Die Unterredung zwischen Clara und ihrer Tante war lang und peinlich; denn trotz aller angewandten Mühe begriff die gute Frau keineswegs ihre Nichte, die nicht allein eine so gute beneidenswerthe Parthie ausschlagen wollte, sondern noch als eine große Gunst die Erlaubniß erflehte, sich aus allen geselligen Verbindungen zurückziehen zu dürfen, um nur allein ihren Pflichten zu leben. — Das kam ihr doch wie eine unnatürliche Schwärmerei vor, die sie umsonst mit allen Vernunftgründen zu ändern strebte; als aber auch ihre eifrigen Versuche, Clara zu Gunsten des Herrn Galtier umzustimmen, fehlschlugen, da wurde ihr Herz doch erweicht, indem sie wähnte, daß das junge Mädchen eine andere unglückliche Liebe nähre und deshalb sich so ganz geändert habe. Was nun Clara's plötzliche Abneigung gegen die Vergnügungen betraf,

so widersprach ihr Madame Lienard darin nicht, weil dieselben doch mit dem Beginn des Frühlings aufgehört hatten, Clara also, ihrer Meinung nach, während des Sommers ihren Grillen nachhängen möge, um später mit erneuerter Lust an den Winterfreuden Theil zu nehmen. — Da nun die gute Tante übrigens selbst der treuesten Aufopferung für ihre Lieben fähig war, billigte sie Clara's Zärtlichkeit für ihre kleine Schwester und versprach sogar sie bei ihrem Vater zu vertreten, wenngleich sie ihr jetziges Betragen auch höchst wunderlich und unerklärlich fand.

Herr Guinand war über die Mittheilung seiner Schwester im höchsten Grade erstaunt und eben so empört über Clara's Entschlüsse, die seine schönsten Plane durchkreuzten; heftig sprach er sich zuerst dagegen aus und verlangte unbedingten Gehorsam, weil er nicht wolle, daß durch einfältige kindische Launen eine Parthie gestört werde, die sich nicht leicht zum zweitenmal darbiete. Obgleich nun Madame Lienard ihrem Bruder nicht ihre Vermuthungen über den Herzenszustand ihrer Nichte mittheilte, malte sie ihm aber doch mit den lebhaftesten Farben das Unglück einer Heirath ohne Neigung aus; sodann sprach sie mit bewegter Stimme von Clara's aufopfernder Liebe für die kleine Eglée und von der treuen Besorgung der häuslichen Geschäfte, in denen sie so leicht nicht durch eine Fremde ersetzt werde. Und siehe! die letztern Bedenklichkeiten berührten zu gewaltig die schwächste Seite, die des Gewinns, in Herrn Guinands Innern, als daß er hätte schweigen können. Rasch überrechnete er in seinem Kopfe die vielen Dienstleistungen, die er durch seine älteste Tochter gehabt, sowie alle, die er noch von ihr haben könnte; erwog ferner die Verwirrungen seiner häuslichen Angelegenheiten, wenn Clara dieselben nicht mehr besorgte, sowie die vielen Widerwärtigkeiten die für

Eglée daraus entstehen müßten, wenn eine Fremde ihre Erziehung übernähme, und das Resultat seiner weisen Berechnung fiel dahin aus, daß er seiner Schwester entgegnete: »Wohlan, wenn Clara sich glücklich in ihren jetzigen Verhältnissen fühlt, habe ich nichts dagegen, daß sie ihrem Willen folgt, nur darf sie nicht vergessen, daß sie es sich allein zuzuschreiben hat, wenn etwa später die Reue über ihr thörichtes Betragen ihr nachkäme! Herr Guinand sah diese Angelegenheit hierauf als abgemacht an, erwähnte solche nicht wieder und seine Tochter dankte Gott, daß er ihren Weg geebnet habe. — Von diesem Tage an suchte Clara mehr und mehr einem thätigen Christenthume sich hinzugeben, und so blieb ihr denn neben der eifrigen Besorgung ihrer häuslichen Geschäfte noch hinlängliche Zeit sich mit einigen Gott ergebenen Frauen — deren Bekanntschaft sie durch Frau v. Nerval gemacht — zu frommen Zwecken zu vereinigen, um arme Kinder zu unterrichten und Kranke zu besuchen und zu pflegen. Die ältern Damen, die an der Spitze dieser Wohlthätigkeitsanstalten standen, erkannten es nicht allein als ihre Pflicht, ihre junge Genossin aufzumuntern, sondern thaten es auch mit größter Freude, weil Clara ihren neuen Beschäftigungen mit frommen Eifer und der freudigsten Bereitwilligkeit nachkam; auch gewährten sie ihr selbst so viel Freude, daß sie gar bald die Welt mit ihrer Lust darüber vergaß und keinen Augenblick sich in dieselbe zurücksehnte, wieviel auch ihre Tante über ihre veränderten Gesinnungen klagen und ihre Cousine darüber spotten mochte. Was nun Herrn Guinand betraf, so hatte er keinen Grund seine Tochter zu zwingen an Gesellschaften Theil zu nehmen, die ihr nicht zusagten und aus deren Kreis sie sich doch keinen Gatten wählen wollte. Die Hauptsache seiner Zufriedenheit lag darin, daß er in Clara nach wie vor eine

treue Stütze seines Hauswesens behalten hatte, auch überließ er ihr immer mehr seine eignen Angelegenheiten, und schwerlich würde er deshalb in spätern Jahren seine Einwilligung gegeben haben, im Fall sich nochmals eine passende Parthie für Clara gefunden hätte.

Clara's fernerer Lebensweg bot ihr der Dornen und Schattenseiten auf mancherlei Weise: je mehr Eglée heranwuchs, desto weniger fügsam zeigte sie sich; ihr Herz wollte nichts von Selbstverleugnung wissen und ihr Sinn war nach der Welt und deren Freuden gerichtet, statt sich zu Gott zu bekehren. Die Ausübung christlicher Werke führten auch mit der Zeit gar viele unvorhergesehene Schwierigkeiten mit sich, und verletzten Clara um so mehr, weil übertriebener Eifer der sogenannten wahren Christen meistens Schuld an den daraus folgenden Unannehmlichkeiten war. So erfuhr denn das arme junge Mädchen der Täuschungen manche, sowohl von Seiten der Menschen, als auch ob ihrer eigenen Ideen; sie hatte zu Zeiten traurige Kämpfe mit sich selbst zu bestehen, zuweilen überfiel sie dann eine trostlose Muthlosigkeit oder sie war nahe daran gefährlichen Versuchungen anheimzufallen, und wenngleich sie aus diesen Kämpfen siegreich hervorging, durchzog doch nach solchen Erfahrungen ein tiefer Schmerz ihr ganzes Sein, der jedoch ihr Inneres mehr und mehr läuterte und sie auf eine seltene geistige Höhe erhob.

Viertes Capitel.

Inmitten der ernsten Schattenseiten glänzten doch auch einzelne Lichtpunkte aus Clara's Leben hervor und dazu rechnete sie namentlich ihren vertrauten Umgang mit dem jungen Ehepaare Z . ., in deren Hause sie jederzeit Freundesrath, Erheiterung und treue Theilnahme finden konnte, und um so mehr fühlte ihr Herz sich dorthin gezogen, weil die Verhältnisse im elterlichen Hause immer düsterer und drückender wurden. — Herr Guinand wurde von einem Schlaganfall betroffen, der ihm die rechte Hand lähmte und seine geistigen Fähigkeiten, wenn auch nicht ganz zerrüttete, doch insoweit schwächte, daß er nur schwerfällig und mühsam seine gewohnten Geschäfte überdenken konnte; indessen blieb ihm doch noch so viel Einsicht seine Lage zu überschauen und sich über die ihm nnn ferner auferlegte Unthätigkeit bitterlich zu beklagen. Arthur übernahm nun für seinen Vater das Geschäft und Clara'n blieb die Sorge den kranken Vater zu pflegen und zu zerstreuen, was wahrlich keine leichte Aufgabe für sie war. Herr Guinand war seit einem ganzen Jahre leidend, als Clara einen Freund von Herrn Z . . kennen lernte und von diesem einen Heirathsantrag erhielt, der sie in jeder Hinsicht beglückt haben würde, weil sie den jungen Mann ob seines ächt christlichen Characters schon lange schätzte und ihm daher gern ihr Lebensglück anvertraut hätte. Ohne es sich nun gestehen zu wollen, daß auch ihr Herz in warmer Liebe ihm entgegenschlug, schien ihr schon allein der Gedanke so beglückend ihm als treue ergebene Gattin in die kleine Stadt folgen zu dürfen, in welcher ihn sein Beruf als Prediger fesselte. — Aber konnte sie denn Lyon verlassen, ihren armen hülflosen Vater

fremden Händen preisgeben, sowie die Erziehung ihrer jungen Schwester Andern überlassen? Ach, und doch winkte ihr auf der andern Seite ein so heiß ersehntes Glück an der Hand des Herrn Ch . . ., dessen ganzes Wesen ihren schönsten Träumen entsprach. Dennoch aber errang sie den Sieg über sich selbst und bot Gott nach schmerzlichem Kampfe ihre Liebe zum Opfer dar, Seinem heiligen Willen sich ohne Murren fügend: also bat sie denn auch mit bewegter Stimme ihren Freund Z . ., Herrn Ch . . . ihren Entschluß, sowie ihre Gründe dafür mitzutheilen. — Ersterer, zwar betrübt um seines Freundes Schicksal, erkannte die Nothwendigkeit von Clara's Entgegnung, und Herr Ch . . . reis'te tiefgebeugt gleich darauf ab, aber sein Herz bewahrte noch größere Verehrung für diejenige, die seine Hand hatte ausschlagen müssen. —

Die folgenden Monate verflossen für Clara noch trüber als sonst; denn obgleich ihr Opfer ein freiwilliges, war es deshalb doch nicht weniger schmerzlich gewesen und ihr Herz blutete heimlich, wenn sie Zeuge des ehelichen Glückes ihrer Freunde Z . . sein mußte. Niemals, flüsterte ihr dann eine innere Stimme leise zu, niemals werde ich also den Segen einer solchen Verbindung genießen, niemals mein Leben an das eines andern geliebten Wesens knüpfen und eben so wenig werden einst geliebte Kinder um mich spielen, und eine heimliche Thräne brannte in ihrem Auge, wenn sie sich dann niederbeugte, um die beiden kleinen Mädchen der Familie Z. zu umarmen.

Wenn sie nun aus diesem Familienleben, das sie vermöge ihrer Phantasie sich noch poetischer ausschmückte, schied, um zu den Ihrigen zurückzukehren, kam ihr hier alles noch viel düsterer und kälter vor, so daß die sie umgebende Luft ihr gar oft das Herz krampfhaft zusammenzog.

Umsonst versuchte sie ihrem Vater Liebe zur Religion einzuflößen und ihn für die göttlichen Wahrheiten empfänglich zu machen: er hörte ihr kaum zu und verstand sie noch viel weniger, nur das Materielle allein erregte noch etwas seinen abgestumpften Geist und übte, wenn auch nur geringen Einfluß auf seine erstorbenen Sinne aus. Er verlangte nur physische Pflege und Hülfe von seiner Tochter und wollte von keiner andern Belehrung wissen. — Arthur zeigte sich täglich nur wenige Augenblicke im elterlichen Hause und dann hatte er den Kopf stets angefüllt von Handel und Geschäften, die er nur ließ um sich den Freuden der Welt hinzugeben. Von so vielen Seiten verletzt und gebeugt, wandte nun Clara ihre ganze Liebe auf Eglée hin, die damals in's fünfzehnte Jahr trat und der sie viel lieber Freundin als Erzieherin sein wollte. — Diese Schwester belohnte nun aber durch unbegränztes Vertrauen solche Liebe und Aufopferung, wodurch ihr beiderseitiger Umgang so innig und herzlich wurde, daß namentlich Clara ganz beglückt dadurch war und ihr Herz nach und nach keine Leere mehr empfand und sie sich von Neuem gehoben und gestärkt fühlte. Leon, der durch seinen Character gewiß am Besten mit Clara harmonirt hätte, konnte nur selten und dann auch nur für kurze Zeit das elterliche Haus besuchen, weil seine Studien ihn in Paris fesseln und außerdem sein späterer Beruf ihn vielleicht für immer von den Seinen trennen sollte. Dort hatte er treue Freundschaft mit einem jungen Lyoneser Eduard Liverstin geschlossen, der in Paris Medicin studirte und, als die beiden Freunde die Ferienzeit in Lyon zubrachten, wurde Eduard mit der größten Herzlichkeit im Guinandschen Hause mit Leon empfangen, und auch, als letzterer wieder abgereis't war, noch eben so oft und gern dort gesehen. — Mit andern alten kränklichen Leuten

theilte Herr Guinand die Eigenschaft, daß er am liebsten von seinem Krankheitszustande sprach, und dann hörte der junge Liverstin ihm mit der Ruhe und Aufmerksamkeit eines jungen Arztes zu, der durch jeden Kranken seine Erfahrung bereichern will, und dessen Zeit noch nicht durch eine so große Anzahl von Patienten in Anspruch genommen ist, um nicht viele müssige Stunden einem einzigen widmen zu können.

So wurde er denn bald der Liebling des alten Mannes, der, entzückt über dessen lange Besuche, von keiner anderen Hülfe mehr etwas wissen wollte und unaufhörlich nach dem jungen Arzte verlangte.

Clara empfand einen eignen Reiz darin, mit Eduard von ihrem geliebten Bruder Leon zu plaudern, und in seinem Urtheil über den fernen Freund verrieth der junge Doctor seinen eignen edlen reichen Character, ohne dies selbst nur zu ahnen. Von Thatsachen und Persönlichkeiten wandte sich ihre Unterhaltung oft auf eigne Ideen und Grundsätze, und wenn dann Clara die ihrigen mit Festigkeit aussprach und Eduard manche derselben geistreich bestritt, vermochte er doch nicht sie zu überzeugen, daß der Mensch aus sich selbst ein reines vollkommenes Wesen sei, das vermöge seiner eignen Kräfte den Culminationspunkt der moralischen Entwickelung erlangen und also der ewigen Glückseligkeit sich würdig machen könne. — Eduard verfocht mit vieler Wärme diese Theorie, die so viel Verführerisches für uns beim Eintritt in das Leben hat, indem sie der Eigenliebe schmeichelt; und Clara widerlegte ihm diese Ansicht mit den Worten der heiligen Schrift und sagte oft zu ihm: »Sie haben ein zu zartes Gewissen, um sich auf die Dauer diesem Wahne hinzugeben, und Ihr Character ist zu gerade um Andere zu täuschen: deshalb werden Sie bald dahin gelangen und gestehn müssen, daß Sie am Ende gar keine oder doch

wenigstens sehr geringe Fortschritte auf dem Pfade der Tugend gethan, da, wo Sie hofften, so rasch vorwärts zu schreiten. — Sie lächelte traurig dazu, wenn sie ihn so voll Hoffnungen auf eine rosige reiche Zukunft und voller Vertrauen auf seine eignen Pläne sah; im Stillen flehte sie dann oft den Segen Gottes auf ihren jungen Freund herab und bewunderte in ihm eben so sehr die reichen Geistesgaben, die der Himmel ihm verlie=hen, als auch den edlen Gebrauch, den er davon machte. Sie erbat sich oft seine ärztliche Hülfe bei den ihr übergebenen Kranken und gerade da lernte sie seine Bescheidenheit sowie seine Uneigennützigkeit und Güte erkennen und schätzen. Eduard aber seinerseits erfuhr von Clara durch diese Werke der Barmherzigkeit was es heißt Gottes Wahrheit in das Leben einzuflechten und auszuüben: mehr als einmal trafen sie sich an einem Sterbelager, und während dann er als Arzt seine medicinischen Kenntnisse erschöpfte, um den Leidenden wo mög=lich in das Leben zurückzubringen oder ihm die letzten Augen=blicke zu erleichtern, war sie bemüht den Sterbenden mit sei=nem Erlöser zu versöhnen oder eine andere Seele, die schon den Heiland gefunden, in den letzten Lebensaugenblicken zu stärken auf dem Wege, der durch »das dunkle Thal« führt. Dann weinte sie mit Denen, die das Sterbelager umgaben, dieselben tröstend mit den Worten der heiligen Schrift und mit ihnen sprechend vom Himmel, wo alle Thränen von den Augen derer getrocknet werden sollen, die ihre Seele in die Hände des Herrn übergeben hatten. —

Eduard wohnte diesen Scenen mit ernstem Schweigen bei; nicht selten wandte er sein Antlitz ab, die hervorquellen=den Thränen zu verbergen und immer tiefer wurde seine in=nige Verehrung für das kaum acht und zwanzigjährige We=sen, dessen Leben ihm gleichsam geheiligt vorkam. Obgleich

nun Herr Liverstin wahres Vergnügen an der Unterhaltung mit Clara fand, suchte er doch nie religiöse Gegenstände hervorzuholen, und wenn er dies nicht vermeiden konnte, äußerte er zwar zweifelnd und unsicher, aber stets mit dem größten Ernst seine Ansichten darüber, so daß Clara bald die richtige Vermuthung faßte, seine Seele müsse gewaltigen innern Kämpfen hingegeben sein. — Sie lieh ihm Bücher, die er mit ernstem Nachdenken durchlas, über welche er aber zu gleicher Zeit viele Einwendungen zu machen fand, die Clara Anfangs durch Bibelstellen zu widerlegen suchte, aber nur zu bald lernte sie einsehen, daß sie nicht unterrichtet genug sei, seine Lehrerin zu werden, wenn er ihr wissenschaftliche Fragen vorlegte, die sie nie ergründet hatte. —

Oh, rief sie einst aus, ich wollte Sie könnten über diesen Punkt mit meinem Freunde Z. disputiren! Eduard entgegnete, er würde erfreut sein sich von dem würdigen Manne über seine Ansichten belehren zu lassen, und nahm gern Clara's Anerbieten an, sich demselben vorstellen zu lassen. Ausgezeichnete Charactere verstehn sich ja leicht und ohne Worte: so lernten sich denn auch diese beiden Herrn in den Hospitälern, wohin ihr Dienst sie rief, bald kennen, und da sie sich gegenseitig zusagten, schlossen sie einen Freundschaftsbund mit einander ohne zuvor alle jene ceremoniösen Formalitäten durchzumachen, die die Gesellschaft sonst bei jeder neuen Bekanntschaft verlangt. — Gottes Segen ruhete sichtbar auf diesem Freundesbunde; denn ein halbes Jahr nach seinem ersten Zusammentreffen mit Pastor Z. bekannte sich Eduard als ein treuer Jünger des Herrn. — Clara reichte die schwesterliche Hand tief bewegt ihrem jungen Freunde, den sie einst in zwiefacher Beziehung »Bruder« zu nennen wünschte; denn noch hegte sie heimlich die Hoffnung, ihm das Glück ihrer Eglée anzuver-

trauen, und die Verhältnisse schienen auch von allen Seiten ihren Wünschen hold zu sein. Eduard zählte damals 26, Eglée 17 Jahre; in 1 bis 2 Jahren würden dann Beide sich vervollkommnen, er an Erfahrung reicher und an Überzeugung fester geworden, und ihr jugendlicher Character zu schönster Blüthe entwickelt sein — und, dachte dann Clara weiter, es scheint ja fast unmöglich, daß zwei junge Leute, die so gut zu einander passen und sich täglich sehen, bis dahin nicht von gegenseitiger Neigung zu einander erfaßt würden. Also urtheilte Clara! aber Eglée's Herz fühlte anders; denn weit entfernt durch die bedeutenden Geistesanlagen des jungen Doctors gefesselt zu sein, war sie vielmehr wahrhaft entsetzt über dessen strenge Grundsätze. Das junge Mädchen erkannte zwar die Wahrheit der göttlichen Lehren an, denen sich Eduard so ganz ergeben hatte: waren es doch dieselben, die ihre geliebte Schwester sich zur Richtschnur genommen, und in welchen Herr Z. auch sie selbst unterrichtet hatte; aber durch diese Lehren war ihr Verstand mehr gefesselt als ihr Herz bewegt worden, und dies heiße Herz sehnte sich im Stillen stets von Neuem nach einer Welt, die es kaum kannte. — Theils wegen der Kränklichkeit des Vaters und theils als Folge von Clara's Gewohnheiten und Grundsätzen verfloß Eglée's Leben ziemlich einseitig und ernst. Sie lernte die geselligen Freuden nur aus einigen Festlichkeiten, an denen sie im Hause ihrer Tante Lienard Theil genommen, sowie aus Arthurs Schilderungen kennen, der solche mit glänzenden Farben darstellte. In ihrem jugendlichen Sinne dachte sie zwar nicht daran mehr Freiheiten von Clara zu erbitten, aber sie sagte sich doch ganz leise: »Wenn ich einst verheirathet bin, soll mein Leben ein wenig heiterer dahin fließen!« Außerdem war aber ihr zärtliches Gemüth ein Hauptzug von Eglée's Wesen, und ihre Liebe zu Clara füllte

so ganz ihr Leben aus, daß sie den Mangel an äußeren Vergnügungen nicht allzu schmerzlich empfand; ihre Einbildungskraft schuf ihr gleichsam ein entferntes rosiges Land, das für sie noch unter einem Schleier verborgen lag und deshalb sehnte sie sich darnach denselben zu lüften.

Auf diese Weise konnten ihr also Eduard's Äußerungen von Selbstverleugnung und Überwindung nicht zusagen, sie horchte viel lieber den Gesprächen zwischen ihrem Bruder Arthur und dem jungen Advocaten Gaston Saint-Olive, dessen Freunde, der häufig die Abendstunden in der Familie Guinand zubrachte. Gaston, weniger leichtsinnig wie Arthur, zeigte warmes Gefühl für alles Schöne in seinen Schilderungen, und wenn er von Landparthieen, Spazierfahrten ꝛc. erzählte, verrieth er so viel Begeisterung für die Schönheiten der Natur, daß Eglée oft in lautes Entzücken darüber ausbrach. Clara bemerkte auch bald, daß die Lichtstrahlen, welche zu Zeiten aus dem Geiste des jungen Mannes sprühten, auf ein edles warmes Gemüth schließen ließen, und dann war es ihr oft, als müsse seine Seele empfänglich für höhere Dinge sein, wenn er dereinst der Freuden dieser Welt überdrüssig geworden. — Obgleich nun Clara ein richtiges Urtheil hatte und sehr wachsam auf ihre jüngere Schwester war, kam ihr doch, verblendet durch ihre eignen Ideen, niemals der Gedanke, daß Gaston ein gefährlicher Nebenbuhler für Eduard werden könne: sie fuhr fort ihre Luftschlösser zu bauen, die Eglée von Grund aus zu zerstören drohte, indem sie sich einem Gefühl hingab, das ebenso neu als heiß und mächtig in ihr erwachte. — Ein an sich unbedeutendes Ereigniß war dieser erwachenden Neigung sehr günstig: Clara erbte nämlich von einer alten Tante ein kleines Landgut in Bresse, und da zur Annahme dieses Vermächtnisses manche Formalitäten erforderlich waren, die

nur von einem Rechtsgelehrten beseitigt werden konnten, verstand es sich von selbst, daß Arthur's Freund consultirt wurde. — Sowohl die Übernahme des Gutes als auch die Abschließung neuer Pachtverträge erheischten Clara's Gegenwart oder doch mindestens die eines Bevollmächtigten, und da sie sich nicht entschließen konnte ihren Vater zu verlassen, erbot sich Herr Saint-Olive, an ihrer Statt nach Bresse zu gehn, worauf er sich dann auch mit eben so viel Einsicht als Eifer und Delicatesse der dortigen Geschäfte entledigte. Clara, welche auch in den kleinsten Anordnungen das gesunde Urtheil und die Rechtlichkeit ihres jungen Sachwalters anerkennen mußte, fühlte sich ihm zu aufrichtigem Dank verpflichtet; und autorisirte gleichsam durch ein herzliches Entgegenkommen dessen häufige Besuche in ihrem elterlichen Hause. —

Erst einige Zeit nach den ebenerwähnten Ereignissen fiel Clara'n das ganz veränderte Wesen ihrer Schwester auf und sie fing an die Ursache davon zu ahnen. — Sie fand das sonst so heitere Mädchen oft in melancholische Träumereien versunken, und das religiöse Leben, das in ihr erwacht war, schien wieder nach und nach zu erlöschen; Eglée interessirte sich nur noch für Alles was Herrn Saint-Olive gefiel und seitdem er sogar einst geäußert, er könne nie die Ansichten der Mystiker theilen, würde sie sich geschämt haben, noch ferner zu denselben gezählt zu werden. Nur noch mit Widerstreben nahm sie daher Theil an den Bibelstunden und hatte alle Freude an der Ausübung wohlthätiger Werke verloren, die sie nach den Rathschlägen des Pastor Z. oder ihrer Schwester unternommen. — Man wähne aber ja nicht, in Eglée's Benehmen eine Verleugnung ihrer frühern Grundsätze zu sehn: es lag vielmehr eine Offenbarung ihrer wahren Gesinnungen darin, die sich jetzt befestig-

ten und Bahn brachen, nachdem ſie ſo lange der älteren Schweſter blindlings gefolgt war, die ſich freilich ſchmeichelte mit ihrer Eglée die eigene religiöſe Überzeugung zu theilen, ſtatt deſſen aber zu ihrer großen Betrübniß das Gegentheil eingeſtehen mußte. Zu tief gebeugt über die gemachten Entdeckungen, vermochte ſich Clara nicht darüber auszuſprechen und vertraute allein Gott ihren Kummer an. — Sie demüthigte ſich vor ihm und klagte ſich der Nachläſſigkeit in der Erziehung ihrer Schweſter an, wodurch ſie ſolche Strafe verdient habe; aber zugleich flehte ſie den Herrn an, Seinen Zorn über ſie allein auszuſchütten, da ſie die Schuldige ſei, ihre Eglée aber zu ſchonen und zu ſegnen. — Clara dachte nun darüber nach, welches Verhalten ſie Eglée gegenüber am geeignetſten annehmen könne: ſollte ſie ſich mit Strenge waffnen? oder Eglée ihre geiſtige Lauheit vorwerfen, um alſo durch allzuherben Tadel deren Willen zu reizen, ihr Vertrauen zu verſcherzen und ſie wohl gar zur Heuchelei zu zwingen? Aber würde nicht eine zu große Nachſichtigkeit wieder dazu dienen den erwachten Leidenſchaften freien Lauf zu laſſen, und wie außerdem Eglée auf ſich ſelbſt aufmerkſam machen, ohne ihr Mißtrauen zu erregen und ihr Herz zugleich gegen jeden ſonſtigen Einfluß zu wahren? —

Inmitten dieſer Kämpfe empfand es Clara ſchmerzlich, daß, wenngleich ſie auch mit mütterlicher Liebe ihrer jüngern Schweſter zugethan war, ſie weder die Rechte noch das Anſehn einer Mutter in Anſpruch nehmen dürfe. Klugheit und Sanftmuth waren vor allen Dingen nöthig, um einige Macht über ein jugendliches Gemüth zu behaupten, das, wenn Liebe es nicht leitete und feſſelte, plötzlich die hemmenden Feſſeln brechen und vollſtändige Freiheit und Unabhängigkeit verlangen konnte.

Fräulein Guinand entschloß sich endlich ihre Zuflucht zu ihrem Freund Z. zu nehmen, und da derselbe auf einige Wochen verreis't war, erhielt sie von ihm alsbald ein herzliches Antwortschreiben auf die Zeilen, die sie ihm gesandt hatte. Da sich Herr Z. niemals falschen Ideen über Eglée's geistige Fähigkeiten hingegeben, konnte er auch besser als jeder Andere Clara's Ansichten hierüber berichtigen und ihren Muth wieder beleben. Nachdem er ihr nochmals wiederholte, was sie zwar lange wußte, worüber sie sich aber keine Rechenschaft gegeben, daß die Bekehrung des menschlichen Herzens nur von Gott allein ausgehe, nimmer aber durch den Willen oder die Anstrengungen irgend eines Menschen vollbracht werden könne, bewies er ihr ferner, daß ihre Selbstvorwürfe über eine vernachläßigte Erziehung Eglée's verkehrt und übertrieben wären, ja, daß sogar ein Keim von Hochmuth von ihrer Seite darin liege, an dem Säen des guten Samens überhaupt zu zweifeln, weil derselbe nicht nach ihren Wünschen Früchte trage: der kindliche Glaube steht ja weniger auf das unmittelbare Resultat einer Bitte, hört aber nicht auf zu hoffen auf den, welcher gesagt hat: Laß dein Boot über das Wasser fahren, so wirst Du es wiederfinden auf lange Zeit. (Pred. 11. 1.)

»Wenn die Ansichten Ihrer Schwester — schrieb Herr Z. weiter — die in der reinen Glaubenslehre erzogen wurde, noch nicht in lebendige Überzeugung sich verwandelten, so daß sie sich durch thätige Liebe offenbarte, so rührt das vielmehr daher, daß Gott noch keinen Ruf an ihr Herz ergehn ließ. Diese Verzögerung sollte für Sie weit eher ein Gegenstand der Betrübniß und des Gebets sein, als daß Sie mit Strenge gegen die verfahren wollen, welche deshalb keinen Glauben offenbaren kann, weil derselbe noch nicht lebendig in ihr geworden. — Mit achtzehn Jahren hat man die Kinderschuhe

ausgetreten, ist also selbst verantwortlich für seine Handlungen und selbstständig in seinen Empfindungen.

Sie haben aber kein Recht Ihrer Schwester ein drückendes Joch aufzubürden, sie muß vielmehr durch eigene Erfahrung die begonnenen Lehren, die sie empfangen, ergänzen. Der Geist unsers Heilands möge sie aber dahin führen, den Werth und die Wahrheit der empfangenen Lehren einzusehen, welche sie bis jetzt gleichsam nur zu passiv angenommen hat, und die sie gern umgehen und vernichten möchte, wenn sie nicht fürchtete dann gegen ihr besseres Selbst zu handeln. —

Ein tiefer Fall ist oft der erste Schritt zu einer freiwilligen Ergebung in Gottes Willen, sowie die Reue für die gedemüthigte Seele der Leitfaden ist dieselbe zum Gnadenstuhl des Herrn hinzuführen. Was nun die Liebe Eglée's zu Herrn Saint-Olive betrifft, so finde ich sie ganz natürlich, obwohl ich begreife, daß dieselbe Ihre Pläne, geliebte Freundin, vernichtet und Ihren Wünschen entgegenläuft. — Sympathie herrscht nur allein bei gleichem Geschmack und Gefühl: wie hätten also Eduard und Eglée Gefallen an einander finden können? Dahingegen besitzt Herr Saint-Olive gerade die Eigenschaften, um das Herz Ihrer Schwester zu fesseln und Sie hätten beim täglichen Umgang zwischen beiden gar kein anders Resultat erwarten sollen! Aber quälen Sie sich nicht mit Vorwürfen, daß Sie der Sache ihren Lauf gelassen; denn hätten Sie etwa das Recht gehabt die Liebe Ihrer Schwester zu beschränken und sie von dem Gegenstande ihrer Wahl zu trennen? — In dem Augenblick, wo das Herz eines jungen Mädchens erwacht, verlangt dasselbe auch nach Liebe, dann wählt es unter den jungen Männern denjenigen, dessen Wesen und Eigenschaften es zu fesseln und anzuziehen verstan-

den — und oft wurde diese Liebe nur bittere Täuschung, nur ein trauriger Irrthum! —

Möchten Sie wohl, daß es so auch mit Eglée stände? daß ihr Herz für dieses Leben gebunden, von brennender Reue gefoltert erwachte und sie dann eine Menge Fehler beginge, die sie sich selbst nie verzeihen könnte, selbst wenn der Schöpfer ihr solche vergäbe! — Sollten wir etwa unduldsamer als Gott selbst uns zeigen und nicht vielmehr das gern sehen, was Er erlaubte, weil Ihre Schwester einen andern als den ihr von uns gewählten Weg betrat? — Sie sagen mir, daß Herr Saint-Olive einen edlen Character zeige und Liebe zu allem Guten und Wahren verriethe; ist es nun nicht viel besser, daß Eglée ihn gewählt hat, als daß sie sich von einem der jungen Leichtsinnigen verblenden ließ, deren Herz eben so kalt wie ihre Zunge schmeichlerisch ist? Wenn Sie, meine theure Freundin, diese Fragen vor Gott erwägen, so klagt Sie gewiß Ihr eigenes Gewissen der Herrschsucht an. Sie ersehnen mit Gott die Bekehrung Ihrer Schwester; aber Sie wollen auch zugleich eigenmächtig derselben den Weg vorzeichnen, den sie wählen soll, während der Herr mit Seiner Hülfe verharret bis Sie die eignen Gedanken aufgegeben und Seinen Rathschlüssen sich in Geduld fügen. Er will, daß Sie allein von Seiner Gnade die Bekehrung und das Glück Ihrer Eglée erwarten sollen. —

Das Glück! Ist es denn auch weise von uns, dies für die uns Theuern vom Himmel zu erflehen, — da wir wissen, daß Leiden in gewisser Beziehung die Taufe der Kinder Gottes sind? Selig sind diejenigen, die eingestehen, daß zu ihrem Seelenheil der himmlische Vater sie ihnen durch die Feuerprobe der Trübsal sendet, anstatt ihnen durch ein ewiges Feuer die Strafe ihrer Sünden zu geben! Selig sind die

Menschen, die sich scheuen unter dem Namen eines Jünger Christi die bösen Lüste ihres Herzens verbergen! Selig sind die Familien, die bittere häusliche Leiden, die sie in ihrem Schoße bergen, und an denen, gelangten sie zur Öffentlichkeit, Andere einen Anstoß nehmen könnten, nicht mit unter dem Deckmantel des Evangeliums zu verschleiern suchen: solche Calamitäten sind nur zu oft Folge eines oberflächlichen Glaubens oder entspringen aus einem Herzen, das blindlings die Überzeugung eines Dritten annahm, ohne solche in Wahrheit sich angeeignet zu haben. Fern sei es von uns den falschen Schimmer für ächt zu erklären; aber wir wollen nicht vergessen, daß Gott das Herz ansieht, in dessen Tiefen Seine Gnadenstrahlen allein zu dringen vermögen. So möge Er denn auch unser Flehn erhören und die Seele Ihrer geliebten Schwester zu einer Ihm wohlgefälligen Wohnung bereiten. Er vermag ja die für uns unerklärlichen und dunkeln Verhältnisse herrlich hinauszuführen; also, meine theuere Freundin, opfern Sie Ihm Ihre eignen Wünsche und ergeben Sie sich voller Vertrauen in Seine allweisen Rathschlüsse, nach welchen Er das Böse in Gutes umwandelt und bauen Sie auf den, der früh oder spät die Bitten derer erhört, die voll Glauben und Demuth sich Ihm nahn. —

Es war nicht ohne Anstrengung, daß Clara sich ergebungsvoll dem Willen des Herrn beugte, indem sie ihren eignen Wünschen das Ohr verschloß und nun nichts mehr unternehmen wollte, um dem Glück der beiden Liebenden hindernd in den Weg zu treten. Sie machte Eglée liebevolle Vorstellungen über die Vernachlässigung die sie sich als Mitvorsteherin einer milden Anstalt hatte zu Schulden kommen lassen, und klagte sie mit bewegter Stimme der Lauheit in ihren Andachtsübungen an; aber das junge Mädchen, weit

davon entfernt Gaston's Namen auszusprechen, so daß Clara selbst es nicht für vernünftig hielt, die Initiative zu ergreifen — gestand ganz aufrichtig, daß ihr Herz sich nicht mehr mit solchen Dingen befassen könne, ja, daß sie ihr sogar eine schwere Bürde geworden wären. Seitdem bewies Clara ihrer Schwester noch größere Herzlichkeit, und wenn sie mit derselben vereint zu Gott betete, wurde Eglée's Herz tief erschüttert von der Innigkeit ihres Flehens, und wahre Reue darüber empfindend, das treue schwesterliche Herz so sehr betrübt zu haben, versuchte sie es auf's Neue mit frischem Eifer an die gewohnten Beschäftigungen zu gehen. — Wenn nun auch alle Anstrengungen Eglée's umsonst waren, ihr Herz der Liebe Gaston's zu verschließen, so gewann sie es doch wenigstens über sich nicht ausschließlich ihren Gefühlen sich hinzugeben. — Gewohnt vor Clara kein Geheimniß zu haben, vermochte sie es nicht länger dieser ihr Herz zu verschließen und so machte sie denn die treue Schwester bald zur Vertrauten ihrer Liebe und ließ dieselbe tief in ihr Inneres blicken. — Zwar mit Betrübniß, aber ohne die geringste Überraschung empfing Clara diese Mittheilung: vermochte sie doch nicht der jüngern Schwester zu verbergen wie sehr sie beklage, daß sie Herz und Hand einem Manne schenken wolle, der fähig wäre, weil er selbst die Wahrheiten aus Gottes Wort verachte, auch sie davon zu entfernen und sie mehr und mehr in die Welt und ihre Freuden zu ziehn. Eglée bestritt dies Letztere heftig und versicherte, die Liebe ihres Gaston füllte so vollständig ihr Herz, daß nicht der kleinste Raum für die Welt darin bliebe.

Clara sagte sich wohl, daß gerade unter diesen leidenschaftlichen heißen Gefühlen Abgötterei und Eitelkeit verborgen liege; aber weil sie nicht mehr hindernd einzugreifen wagte, suchte sie diese Gefühle mindestens insofern zu mäßigen, daß sie ihrer

Schwester die positive und praktische Seite des ehelichen Lebens ausmalte, aber wenig damit ausrichtete, weil diese Auseinandersetzung von ernsten Pflichten keinen tiefen bleibenden Eindruck auf das jugendliche, von Liebe durchglühte Gemüth ausübte. —

So verfloß wieder ein Halbjahr, während welcher Zeit Gaston immer bedeutendere Fortschritte in Clara's Gunst machte. Sie war nun überzeugt, daß, wenn auch sein Herz noch nicht zur Wiedergeburt gelangt sei, dennoch sein edler gerader Character alle Achtung verdiene. Ihre religiöse Richtung ehrend und schonend, erklärte er offen und ehrlich: er könne sie niemals theilen, weil die daraus hervortretende Intoleranz sich nicht mit seiner Vernunft vertrüge; und dieser Gegenstand führte zu manchen Erörterungen zwischen ihm und Herrn Liverston. — Ungeachtet ihrer verschiedenen religiösen Ansichten fanden dennoch diese beiden jungen Leute Gefallen an einander bei ihrem häufigen Verkehr im Guinand'schen Hause. So war Gaston zu sehr Universalist um die Sache auf die Person zu übertragen und Eduard wieder zu rücksichtsvoll und duldsam um Jemand etwaiger Irrthümer wegen zurückzustoßen, wenn er dessen Character schätzen mußte und noch einst eines Bessern zu überzeugen hoffte. Arthur, stets geneigt über alles zu witzeln und zu spaßen, behauptete, Eduard finge damit an, Gaston zu bekehren, Letzterer habe schon den größten Theil seiner frühern Heiterkeit verloren und vergäße alle sich darbietenden Vergnügungen, um einzig und allein bei den Vorlesungen Clara's und denen des Doctors zugegen zu sein. Indessen kannte Arthur nur zu gut den Magnet in seinem elterlichen Hause, der Gaston mit so mächtigen Banden an dasselbe kettete und wußte, wie sehr dieser durch Eglée's Nähe beglückt und angezogen war. Er war es auch, welcher

seit langer Zeit die Hoffnungen seines Freundes belebte und nährte, und als der entscheidende Augenblick erschien, war es wieder Arthur, der seinen Vater von Herrn Saint-Olive's Bitten unterrichtete. — Wegen seiner immer mehr zunehmenden Geistesschwäche wurde die Einwilligung von Herrn Guinand allein der Form wegen erbeten, und seinerseits wurde dieselbe denn auch ohne Einwendung oder Nachdenken ertheilt, und Clara, die diesen Augenblick schon lange erwartet hatte, legte die Hände der beiden Liebenden mit weit mehr Freude und Beruhigung in einander, als sie dies vor Jahresfrist für möglich gehalten und flehte Gott um Seinen Segen für das Heil und Glück der beiden theuer.n Wesen. Von dem Augenblick an, wo Eglée die verlobte Braut des Geliebten geworden, überließ sie sich ohne Zwang den Gefühlen die seit zwei Jahren ihr ganzes Sein erfüllt hatten, da bis dahin eine zarte Scheu ihr verboten, solche laut werden zu lassen, und was Gaston betrifft, so trug jedes seiner Worte, jede seiner Handlungen den Abglanz seines unsäglichen Glückes! — Obgleich Clara über den Ausbruch solcher Gefühle, die nahe an Abgötterei gränzten, erschrak, war es ihr doch weit lieber, daß Eglée nur allein ihrer Liebe lebte, als sie von den tausend Nichtigkeiten in Anspruch genommen zu sehen, die nur zu häufig Gedanken und Sinne anderer jungen Mädchen anfüllen und deren geistige Anlagen zersplittern und vernichten, indem diese nur von äußern Eindrücken lebend und allein von Andern das erwarten, wodurch sie die Leere ihres Innern auszufüllen wähnen, sich über ihr wahres Bestes täuschen und zuletzt, abgestumpft an Herz und Verstand, sich beim Erwachen nur zu unglücklich fühlen müssen. — Wenn dahingegen das Herz von einem einzigen tiefen Gefühle erfüllt und beseelt ist, so wird dies dadurch veredelt, und auf eine so hohe Stufe

geistiger Entwickelung gehoben, daß in ihm Ideen und Hoffnungen erwachen, die wohl nimmer hienieden zur Wirklichkeit erblühen, wohl aber manche traurige Enttäuschung herbeiführen, von der keine, selbst die treueste innigste Neigung nicht, ausgeschlossen ist. —

Unser Herz vermag aber nicht sich beständig von Begeisterung zu nähren, und wenn es also früh oder spät zum Bewußtsein erwacht und das wirkliche Leben begreifen lernt, dann ist auch zugleich unser selbst geschaffenes Ideal, das wir im tiefsten Innern hegten, für immer dahin, und tiefer bitterer Schmerz überfällt uns beim Erwachen zur öden Wirklichkeit. Dann aber findet unser Heiland, der uns nahe geblieben, fast immer ein williges Ohr bei denen, die nach Liebe und Barmherzigkeit verlangen, und gern wird Ihm das Herz geöffnet und zur Wohnung eingeräumt, wenn Sein Gnadenfinger daran klopft. —

Also hegte auch Clara in ihrem gläubigen Herzen die beseeligende Überzeugung, daß noch einst die Stunde kommen werde, wo Eglée, enttäuscht über manche eitle Träume, zu Gott aufblicken würde, um von Ihm Trost und Stärkung zu erflehn. Für den Augenblick vermied sie jede Auseinandersetzung und bewies ihrer Eglée eine wahrhaft mütterliche Sorgfalt allein dadurch, daß sie mit zärtlicher Umsicht jedem ihrer Wünsche zuvorzukommen suchte. — So wußte sie es auch, von richtigem Takt geleitet, einzurichten, daß die beiden Leutchen ihre Flitterwochen fern vom Geräusch der Welt zubringen konnten und bot ihnen für diesen Zweck ihr kleines Landgut in Bresse an, welches, wie man sich denken kann, von Beiden mit tausend Dank angenommen wurde. Sie hatte es für Eglée unbedingt als nothwendig erachtet, daß diese sich ungestört dem Glück ihrer Liebe hingebe, und wohl einsehend, daß

der Eintritt in das praktische Leben ihre Liebesgluth später schon in das richtige Gleis bringen würde, war die zärtliche Schwester bemüht gewesen ihrem Liebling, wenn auch nur für kurze Wochen, ein fast überirdisches wolkenloses Dasein zu schaffen. So entfremdet das weibliche Herz auch der Welt sein mag, so enttäuscht es auch durch die bittere Prosa des Lebens geworden sei, so sehr es sich auch gewöhnt habe allein aus Gott Freude und Frieden zu schöpfen, so wird es doch nimmer aufhören zu klopfen bei der Perspective auf eine innige gegenseitige Neigung: und sollte es auch mit tiefem Schmerze der Vernichtung dieses Luftgebildes zusehn, so wird es nimmer darauf verzichten, Pläne von Glück und Freuden für das Lebensglück seiner Lieben zu bauen. — Ähnlich diesen waren Clara's Gedanken als sie, auf die Brüstung des Balkons gelehnt, dem Reisewagen nachblickte, der die jungen Gatten ihrem Blicke entführte: sie fühlte noch die heißen Thränen unter welchen die zitternde Eglée ihr den letzten Kuß gegeben, auf ihrer Wange brennen, — sie sah noch Gaston's beredten Blick, als er beim Scheiden mit tief bewegter Stimme ihr zugeflüstert hatte: »Ihr Kleinod ist nun mein eigen geworden, so soll denn auch ihr Glück die Aufgabe meines ganzen Lebens, der heißeste Wunsch meines Herzens sein. — Clara erquickte sich durch diese Worte und zählte fest auf dies Gelübde; denn sie schenkte demjenigen volles Vertrauen, der ihre Schwester beglücken sollte. — Als sie aber hierauf in ihr Zimmer zurückkehrte, und die ruhige Sprache der Vernunft die Bewegung ihres Innern übertönte, da beruhigten sich auch die heftig erschütterten Saiten ihres Herzens, sie räumte der Wirklichkeit wieder ihre Rechte ein und machte sich Vorwürfe eine kurze Zeit den Liebesrausch des jungen Paares in so weit getheilt zu haben, um mit ihm zu wünschen, daß es ihnen

vergönnt bliebe, hienieden das Zelt ihrer Glückseligkeit für die Dauer zu gründen. —

Und indem sie sich anklagte zu viel Sympathie an diesem irdischen Glück gezeigt zu haben, gewann sie bald so viel Kraft über sich, daß sie den Herrn bitten konnte ihre Eindrücke nach seinem allmächtigen Willen zu lenken und die beiden Theuern, die nun in ihrem Glück von ihr geschieden, mehr zu sich zu ziehn und sie selbst nicht zu schonen, wenn nach Seiner Allweisheit Er es für heilsam finden sollte durch Trübsal sie zu läutern. —

Fünftes Capitel.

Julie Fleury an Amalie Broguier.

Gar sehr hätte ich gewünscht Dir, meine geliebte Amalie, früher schreiben zu können, um mein Versprechen zu erfüllen und Dir Nachricht von Laura, die nun schon vier Wochen verheirathet ist, zu geben. — Wohl zwanzigmal stand ich mit dem Gedanken auf: heute will ich die Feder zur Hand nehmen und begab mich eben so oft zur Ruhe ohne meinen löblichen Vorsatz ausgeführt zu haben. Unsere Zeit war aber auch von allen Seiten so sehr in Anspruch genommen, und wahrhaft zauberhaft schnell verflogen mir die Tage inmitten aller Hochzeitsfeste! Du aber wirst Dir an den Ufern Deines stillen See's gar keine Vorstellung von unseren Fêten machen können, indem wohl Dein Hauptvergnügen da-

rin besteht, den Widerschein der goldenen Abendwolken in dem Azur der Wellen träumerisch zu betrachten oder gar schmachtend und sinnend durch den blumigen Hain zu irren. Ein solches Leben mag recht poetisch aber zugleich auch ziemlich langweilig sein und was mich betrifft, so gleite ich lieber über einen weichen Teppich oder schwebe über einen glänzenden Parquetboden dahin, getragen von den Tönen eines rauschenden Walzers und umstrahlt vom Glanze der Kerzen. — Verzeih' meine Offenheit, aber ich glaube, wenn Du hier wärest, würdest Du Dich, ungeachtet Deiner Vorurtheile gegen die Eitelkeiten der Welt, dennoch sehr leicht an unsere Festlichkeiten gewöhnen und gar bald mit uns Dich in ihrem Glanze sonnen!

Ich übergehe das Hochzeitsfest, da ich voraussetze, daß Dir aus Grenoble selbst die ausführlichste Beschreibung darüber gegeben ward und wollte ich Dir nur einige Details über die köstlichen Feste geben, die dem jungen Paare zu Ehren gehalten wurden, ach, so könnte ich dicke Bücher darüber schreiben. — Wer vermöchte auch die glänzenden Diners zu beschreiben, die unvergleichlichen Bälle, die köstlichen Anzüge? dann wieder die Wasserparthieen, die Ausflüge in die nahe Umgegend von Lyon ꝛc. Kurz, kein Tag verging, ohne uns irgend eine neue Zerstreuung zu bringen. — Laura scheint angegriffen von diesem Leben, das ich mir nie anders wünschen möchte, freilich habe ich ja auch nichts weiter zu thun als mich zu amüsiren, während sie sich in ihre neue Lage finden lernen will, welche Aufgabe mir wahrlich nicht schwer scheint; denn sie müßte sehr blasirt sein, wenn sie sich nicht überglücklich fühlte. Du würdest entzückt sein über die Eleganz, die im Hause des jungen Ehepaars herrscht. Die Meubles des Salons sind von Palisanderholz mit scharlach-

rothem Damast überzogen, Wände und Vorhänge darin sind von demselben Zeug, was sich namentlich bei Licht wundervoll ausnimmt, aber dem Teint der Damen wahrlich nicht vortheilhaft ist. Aber Alles, was man sich Reizendes, Überirdisches denken kann, ist in Laura's Zimmer vereinigt! Seide, Sammet, Bronze, alle möglichen kleinen Nippes und unentbehrlichen Überflüssigkeiten findet man darin vereinigt: dann das Boudoir, ach, welch' ein Boudoir! es ist blau tapezirt, rings um die Wände herum läuft ein Divan von schwarzen Sammet, vor diesem ein wunderbarer Tisch, dann wieder Etagèren mit Seltenheiten überladen, antike Vasen, Porzellanfiguren, und was besonders Dich, beste Amalie, seines Inhalts wegen fesseln würde, ist ein nach gothischem Geschmack ausgezeichnet schön ciselirter Bücherschrank: um die darin befindlichen Bücher habe ich mich aber nicht bekümmert; diese Sorge will ich Dir bei Deinem dereinstigen Besuche überlassen.

Von den Sachen muß ich nun wohl endlich zu den Personen übergehen und kann ich von Letzteren eigentlich nur Gutes Dir berichten. Der ältere Herr Lienard ist nur bei Tisch sichtbar, wo er noch dazu kaum drei Worte sagt, die übrige Zeit seines Lebens ist er an seinem Comtoirtische gefesselt, dort große Schätze sammelnd, die seine Familie auf sehr angenehme Weise benutzt; ist dies nicht ein prächtiger Mann? Nun kommt Madame Lienard, sie ist die Perle der Frauen, eingehend in Aller Wünsche, immer bedacht irgend ein neues Vergnügen auszudenken, dabei frisch und heiter, wohlwollend und freundschaftlich und nie angegriffen vom Lärmen, nie ermüdet von aller Bewegung in ihrer Nähe. — Sie ist wie vernarrt in ihr Schwiegertöchterchen: Denn Du solltest nur sehen mit welcher Zärtlichkeit sie Laura umarmt,

wie sie deren leiseste Wünsche erräth und sie bei jeder Gelegenheit lobt, wodurch dann stets die Eifersucht von Madame Martial gesteigert wird, ohne daß solches nur im Geringsten die gute Mama ahnt, die nach wie vor der neugewonnenen Tochter die Cour zu machen sich bemüht. Ich glaube gar sie will in Etwas des Sohnes Stelle vertreten oder ausfüllen, denn, entre nous soit dit — August scheint nicht sehr verliebt und besitzt eine unerschütterliche Gemüthsruhe, die mich oft zur Verzweiflung bringen könnte. Im Grunde ist es doch ein guter Mensch, Laura kann Alles mit ihm machen, oder, richtiger gesagt, er läßt sie ganz nach Gefallen schalten und walten. Und ist dies nicht die Hauptsache? Will das nicht noch mehr sagen, als wenn er sie mit seinen zärtlichen Gefühlen quält? Laura scheint in dieser Hinsicht blind zu sein, denn sie freut sich ihres jungen Eheglücks als wäre dasselbe auf gegenseitige Liebe gegründet.

Madame Martial ist nach Tarare, wo ihr Mann ein großes Manufacturgeschäft hat, zurückgekehrt, sie hat jedoch ein Absteigequartier bei ihrer Mutter und kommt bei der geringsten Veranlassung nach Lyon. So wird sie auch nächste Woche zum großen Diner erwartet, zu welchem Laura alle Verwandte einladen will.

Wir wohnen seit zwei Tagen in Bois-Gentil, dem Landgut der jungen Lienard's, wo es gar schön ist, und ich bin überzeugt, Du würdest eine entzückende Beschreibung von den schattigen Alleen liefern, von den duftenden Bosquets die uns umgeben, von der Saone, deren Wellen beinahe die Anlagen bespülen; ich aber übergehe all' diese Schönheiten, die Du ja bald selbst besingen sollst, herzlich hoffend, daß sie Dich nicht ganz unempfindlich gegen die Reize des Hauses machen sollen, denn Letzteres ist weder eine Hütte noch ein Bauernhaus, wohl aber ein wahrer

kleiner Palast und übertrifft an Eleganz und Wohnlichkeit die schönsten Häuser der Stadt. — Die kurze Strecke, die uns von der Stadt trennt, legen wir in möglichster Kürze mit August's trefflichen Pferden zurück; gestern noch besuchten wir mit derselben Leichtigkeit das Theater als wohnten wir in Lyon. — Laura schien erst nicht recht dazu geneigt zu sein und will sogar, seitdem sie auf dem Lande wohnt, die Gefühlvolle spielen: jedoch rathe ich ihr, nicht ein idillisches Leben einführen zu wollen, wobei sie so ziemlich allein träumen und schmachten könnte, da die Mauern von Lyon einen viel zu unwiderstehlichen Reiz für ihren Gatten haben, der heute Morgen wieder in seinen Club gefahren ist, als versammle sich dieser im Nachbarhause. August will diesen Abend seine Eltern mit herausbringen, denn wir haben heute Sonnabend und unsere hiesigen Handelsherren sehen es als eine Strafe an, wenn sie den Sonntag allein auf dem Lande zubringen sollen. Wir erwarten auch Herrn Arthur Guinand; — ach, ich sehe so eben erst, daß ich Dir von diesem Letztern noch gar nichts erzählt habe, obgleich er seit den letzten vier Wochen mein aufmerksamster Cicisbeo gewesen. Er ist August's Cousin und ein junger liebenswürdiger und dabei ausgezeichnet eleganter Mann; außerdem der Anführer unserer schönsten Parthieen und seine fröhliche Laune reißt Alle zu gleicher Lust hin: und dennoch vermag er hierin nichts über seine ältere Schwester, die man selten lachen sieht, das ist eine sogenannte Heilige, das Exemplar einer vorzüglichen Frau, vor deren Persönlichkeit ein Jeder das Knie beugt, ohne daß ein Einziger ihrem Beispiel folgen möchte. — Sie besucht keine Gesellschaften und man sagt, sie habe sich deshalb nicht verheirathet, um ihren kranken Vater zu pflegen und die jüngere Schwester zu erziehen. Indem man nun im höchsten Grade

ihre Aufopferung übertreibt, rügt man zugleich ihre zu strenge religiöse Richtung; wenn ich es sagen soll, so finde ich sie ziemlich langweilig und halte sie dabei auch für tyrannisch. — Einen Beweis für meine Behauptung kannst Du aus Folgendem entnehmen: Ihre Schwester hat acht Tage vor Laura Hochzeit gehalten, und denke Dir nur, diese Fräulein Clara bekommt die Idee, das junge Pärchen auf sechs Wochen in ein altes baufälliges Gemäuer zu verbannen, damit so Beide gleich Anfangs zum Überdruß sich satt an einander sehen, anstatt daß sie so prächtig an unseren letzten Festlichkeiten hätten Theil nehmen können. — Hierüber solltest Du nur Madame Martial sprechen hören, die sogleich in heftigen Zorn geräth, wenn dies Capitel berührt wird: außerdem ist sie so schon nicht sehr von ihrer Cousine erbaut ohne es sich selbst eingestehen zu wollen, aber wenn sie sich mal vergißt, läßt sie gar pikante spöttische Bemerkungen über dieselbe fallen, die sehr stark errathen lassen, wie es mit ihrer Liebe bestellt ist. — Der wahre Grund ihrer Abneigung besteht aber darin, daß Fräulein Guinand — als die Jüngere von Beiden — wie eine alte Frau handelt, redet und sich kleidet, während Frau Martial noch gar zu gern die Jugendliche spielen möchte. — Freilich ist sie ja auch noch nicht alt zu nennen, sie hat aber einen dreizehnjährigen Sohn, und einen ganz eigenen Eindruck bringt es hervor, wenn derselbe in der Ecke des Salons als Zuschauer einer Festlichkeit beiwohnt, während in denselben Räumen die Frau Mama ganz beladen mit Rosen und Schleifen in einer Quadrille figurirt. —

Aber siehe, da plaudere ich mit Dir ohne das Ende zu finden, und sehe mit Schrecken, daß ich noch nicht Toilette gemacht habe, um auf würdige Weise die erwarteten Gäste zu empfangen.

Herr Fontares reist in acht Tagen nach Grenoble zurück, ich bleibe aber noch hier Eure Ankunft zu erwarten, da Deine Tante mich ja gütigst unter ihrem Schutz den Meinigen wieder zuführen wollte. Laura freut sich innigst Dich recht bald bei sich zu sehen, und ich finde es wahrhaft komisch, daß wir alle drei uns so urplötzlich an den Ufern der Saone wiedersehen werden. Sei herzlich von mir gegrüßt und umarmt und nimm, beste Amalie, die treueste Freundschaftsversicherung von

Deiner Julie Fleury.

Mit wahrer Befriedigung des Herzens suchte sich Laura in Bois-Gentil einzurichten, hoffend dort endlich die Ruhe und den Ernst zu finden, welche bis jetzt ihrem nur dem Äußern zugewendeten Leben gänzlich gemangelt hatten. Indem sie das Bedürfniß fühlte in sich selbst zu schauen und ihrer Liebe zu leben, wähnte sie August von gleichen Wünschen beseelt und klagte die Welt als alleinige Ursache ihres Getrenntseins an; — nun sollte das einsamere, ruhigere Landleben sie mehr vereinigen und ihnen das innige stille Glück bringen, nach welchem ihr Herz so heiß verlangte. — Die glückliche Täuschung währte nicht lange; denn nach wenigen Tagen überzeugte sich die junge Frau, daß ihr Landleben kaum mit demjenigen der jüngst verflossenen Wochen in Lyon differirte! — Wie bis jetzt in der Stadt, so war auch Madame Lienard beim Umzug nach Bois-Gentil allen Wünschen Laura's im Voraus nachgekommen, indem sie alle ihre Launen zu erfüllen gesucht und überhaupt an jede Annehmlichkeit mit lebhaftem Eifer und mütterlicher Sorgfalt gedacht hatte. Sie half selbst ihrer Schwiegertochter bei der neuen Einrichtung und gab ihr über tausend Dinge Winke und Rathschläge,

ohne dadurch nur im mindesten August's Interesse zu erregen. Dieser verließ sich so ganz auf seiner Mutter Mühwaltung, daß er nie daran dachte, der Sorge oder vielmehr der süßen Freude sich hinzugeben, im Voraus die kleinen, dem Anschein nach, oft gar nichtigen häuslichen Arrangements zu überwachen, die indessen oft so wesentlich viel zum wahren Glück eines weiblichen Wesens beitragen. — Laura fand indessen Anfangs einen eigenen Geschmack an ihrer neuen Häuslichkeit, sie gefiel sich in ihrer Rolle als Herrin des Hauses und dabei mehrere Diener zu ihrer Disposition und Bedienung um sich zu wissen. Sie ermüdete nicht Pläne zu ersinnen, auf welche Weise sie am geeignetsten die Stunden des Tages für Lectüre, Promenaden, trauliche Plaudereien ꝛc. eintheilen könne, und wenn sie um dieselben ihren Gatten fragte, genehmigte er stets ihre Verfügungen ohne nur einmal selbst einen Vorschlag zu machen. Laura war noch zu sehr durch den Reiz ihres neuen Lebens befangen um zu bemerken, daß August leider gar nicht mit ihren Empfindungen sympathisirte, wenngleich er sie nach ihrem Gefallen schalten und walten ließ, ohne sie jemals einzuschränken.

Die Einrichtung und Anordnung des Diner's, von welchem Julie schon Amalien im Voraus brieflich Nachricht gegeben, war für Laura ein wichtiges Ereigniß und beschäftigte sie mehrere Tage lang. Sie erwartete zu diesem Feste auch Herrn Saint-Olive mit seiner jungen Gattin, an welche beide sie gar oft gedacht, seit jenem Morgen, wo Clara ihr das Bruchstück aus Eglée's Briefe vorgelesen hatte. Die beiden Leutchen waren nämlich seit drei Tagen wieder in Lyon eingetroffen und hatten versprochen, mit den übrigen Gästen sich in Bois-Gentil einzufinden. Julie und Laura brachten die Morgenstunden damit zu, Kränze zu winden und die Zimmer

mit Blumen zu schmücken, bei welchem Geschäft sie von August unterstützt wurden, der augenscheinlich viel Werth auf ein glückliches Gelingen der festlichen Vorbereitungen legte und sogar aus diesem Grunde zum ersten Male nicht nach der Stadt fuhr, um in seinem Club eine Cigarre zu rauchen und die Journale zu lesen.

Der erste Wagen brachte Herrn und Madame Lienard. — Die gute Schwiegermutter war entzückt über Laura's geschmackvolle Toilette und umarmte sie mit der größten Zärtlichkeit; nachdem sie hierauf der Einrichtung des Salons ihre Bewunderung gezollt, war sie eben so begeistert von Laura's Arrangement hinsichtlich der Plätze bei Tisch und versicherte ihrem Sohne unaufhörlich, daß er einen wahren Schatz an seiner Frau habe, vergaß dabei auch nicht ihrer Schwiegertochter stets zu wiederholen, wie überaus glücklich August in der Verbindung mit ihr sei, und wie er ihr seine Liebe gewiß durch tausend Beweise bezeuge. Nach und nach stellten sich auch die übrigen Gäste bis auf Herrn und Frau Saint-Olive — die lange auf sich warten ließen — ein, und als endlich das Rollen ihres Wagens hörbar wurde, beeilte Laura sich, sie auf dem Perron des Hauses zu empfangen um Beide in den Salon einzuführen. — Ei, Ihr laßt Euch aber wahrlich lange erwarten, rief Madame Martial aus, indem sie ihre junge Cousine begrüßte; in Eurer ländlichen Einsamkeit habt Ihr wahrscheinlich verlernt an die Zeit zu denken und Eurer Freunde Euch zu erinnern, die ungeduldig die Stunden zählen, bis es ihnen vergönnt ist, Euch wieder zu sehen! Durch diese sarkastische Anrede ganz verwirrt, erwiederte Eglée hoch erröthend: Unser spätes Eintreffen betrübt mich unendlich, beste Cousine, aber Gaston war den ganzen Vormittag auf dem Gerichte, und als er endlich nach Hause kam, hatte er so

Vieles mir zu erzählen und wir fingen zu plaudern an, und — Ja, so sind die verliebten Leutchen, fiel im witzelnden Tone Herr Martial ein, sie denken nur an sich, aber nur Geduld, sage ich, nur noch eine kleine Weile Geduld, dann wird das Register dieser faden Süßigkeiten damit geschlossen sein, daß man sich gegenseitig bis zum Überdrusse gleichgültig geworden ist. Die trivialen Späße des Herrn Martial verwirrten Eglée noch mehr als die Spöttereien seiner Frau, und Gaston, der dies von Weitem bemerkte, kam ihr alsbald zu Hülfe und sagte: Diejenigen, die sich nichts als Worte mitzutheilen haben, müssen in der That einander gar bald überdrüssig werden, aber ein Band, das die Liebe knüpfte und die Achtung gründete, wird dagegen täglich fester und inniger ohne jemals drückend zu scheinen; jedoch darf uns dies nicht einseitig oder unempfindlich gegen andere Freuden machen, worunter ich namentlich die zähle, mit lieben Freunden umzugehen. Und wenn Sie ungehalten sind, daß wir nicht früher Ihre angenehme Gesellschaft genießen konnten, so müssen Sie deshalb den Staatsprocurator des Königs anklagen, der mir heute Morgen eine endlose Replik gehalten hat.

Die Advokaten haben immer Recht, erwiderte Madame Martial, und wenn Herr Saint-Olive sich zu demjenigen seiner Frau aufwirft, so wird es Niemand mehr wagen, sie in Zukunft des kleinsten Versehens anzuklagen.

Kommt es Ihnen nicht auch so vor, als grollte Madame Martial mit Ihrer Schwester? sagte Julie zu Arthur, mit dem sie auf einen Balkon getreten war.

Bah! Sie zürnt mit jeder jungen schönen Frau und dies doppelt, wenn dieselbe einen liebenswürdigen Gatten besitzt; denn all' ihrer Vorliebe für Eleganz und guten Ton ungeachtet, hat Caroline ihrem Gatten keine bessere Sitten

beibringen können. Durch die Ausfälle seines trägen schwerfälligen Wesens verletzt er unaufhörlich die Eigenliebe seiner theuern Ehehälfte, die sich dafür zu rächen sucht, daß sie ihn die ganze Macht ihrer tyrannischen Zuchtruthe fühlen läßt.

Aber glauben Sie denn etwa, daß es angenehm sei, über einen ungebildeten tölpelhaften Gatten bei jeder Gelegenheit erröthen zu müssen? und außerdem scheinen Sie auch gar kein Mitgefühl für die häuslichen Leiden Ihrer Cousine zu empfinden.

Warum sollte ich dies auch, da sie dieselben also gewünscht hat? Hätte wohl irgend ein Anderer sich dazu verstanden den ergebenen Diener dieser Frau abzugeben?

Aber wir sollen uns zu Tisch begeben, fuhr Arthur fort, darf ich mir Ihren Arm ausbitten?

Das Mittagsmahl war wahrhaft glänzend, doch eilte die Zeit nicht allzuschnell für diejenigen vorüber, die keinen Gefallen an der Masse der Speisen fanden, oder vielleicht durch unangenehme Nachbaren belästigt, nicht an den einzelnen Gesprächen der anderen Gäste Theil nehmen konnten. — Madame Lienard half Laura'n die Honneurs der Tafel machen und überließ Herrn Fontares die Verpflichtung, Clara zu unterhalten, welche an ihrer andern Seite den Platz erhalten hatte. Eglée, zwischen August und einem alten Cousin sitzend, wechselte mit ihren beiden Tischnachbaren kaum einige Worte, sandte aber desto beredtere zärtliche Blicke ihrem geliebten Gaston zu, der ihr gerade gegenüber, zwischen Laura und Madame Martial sein Couvert gefunden hatte. — Julie und Arthur neben einander sitzend, flüsterten viel zusammen und ihr häufiges lautes Gelächter verrieth zur Genüge die gute oder vielmehr malitiöse Laune, in der sie sich befanden. — Nachdem der Caffee in einer reizenden Laube servirt worden

war, zerstreute sich in etwas die Gesellschaft, die Herren versammelten sich im Billardzimmer, die Damen überließen sich, in kleinere Gruppen getheilt, traulichen Plaudereien. Laura und Eglée hatten sich bald gefunden und gingen Arm in Arm im Park spazieren.

O, wie herrlich ist's im Schatten dieser Linden! rief Madame Saint-Olive aus. Ich denke mir's köstlich hier zu wohnen; das Murmeln der nahen Quelle thut dem Ohre so wohl, daß man gleichsam davon gefesselt, hier immer verweilen möchte. — Nicht wahr, hier bringen Sie gewiß mit Ihrem Gatten oft die Morgenstunden zu?

Wir haben eigentlich noch gar nicht die Schönheiten von Bois-Gentil kennen gelernt; denn seit den zehn Tagen daß wir hier wohnen, nahmen andere materielle Einrichtungen unsere Zeit zu sehr in Anspruch.

O! wie bedauere ich Sie, daß Sie mit Dingen sich beschäftigen mußten, die unser Herz öde und kalt lassen: hatten Sie denn nach Ihrer Hochzeit keinen einzigen ruhigen stillen Tag, wo Sie sich selbst überlassen waren?

Nein; aber ich hoffe, daß nun bald Ruhe eintritt, da mein Vater uns in diesen Tagen wieder verlassen will und wir außerdem auch so ziemlich aller geselligen Verbindlichkeiten uns entledigt haben.

Da war ich doch weit glücklicher als Sie: kein Fest, kein Ruhestörer, kein Besuch quälte mich, dagegen fand ich die friedliche Stille des Landlebens, Waldung, Luft und Blumenduft — und was dies Alles bei weitem übertrifft, ein treues Herz, das ein gleiches Glück mit mir theilte. Ach, wie schnell eilten diese sechs Wochen dahin! — Ist denn dieser unaufhörliche Wirrwarr Ihrem Gatten nicht ganz lästig geworden? Gaston zum wenigsten hätte keinen Fremden gern

zwischen uns gesehen und ich denke mir, daß es Cousin August eben so ergehen muß.

Wenn dem auch so ist, entgegnete Laura mit unterdrücktem Seufzer, so hat er doch geglaubt, ich müsse vor Allem mit seiner Familie und seinen Freunden Bekanntschaft schließen; meine Lage ist in dieser Hinsicht so ganz verschieden von der Ihrigen.

Nun ja, — aber wie werden Sie auch jetzt in Bois-Gentil sich beglückt fühlen, nachdem Sie all' Ihren sonstigen Verpflichtungen nachgekommen sind, während wir in Lyon gefesselt bleiben, und Gaston mehr als je zu thun gefunden hat. — Ach, mein liebes süßes Landhaus, daß wir Dich verlassen mußten!

Aber Sie könnten doch wahrlich nicht Ihr ganzes Leben dort zubringen, und würden bald genug die größte Langeweile in Ihrer Einsamkeit empfunden haben. — Finden Sie denn gar keinen Gefallen an den geselligen Vergnügungen und möchten Sie mit Ihrem Gaston nicht Theil daran nehmen? Und dann sind Sie doch wohl auch einer hübschen Toilette nicht abhold und freuen sich darauf Ihre Häuslichkeit recht elegant und glänzend einzurichten?

Es gab eine Zeit, wo dies Alles mir sehr verführerisch schien; oft beneidete ich damals die jungen Damen, deren Schönheit und Eleganz ich stets rühmen hörte und nur zu gern hätte ich meinen Bruder Arthur in jene brillanten Gesellschaften begleiten mögen; aber seitdem ich meinen Gaston liebe, seitdem ich besonders seine Frau bin, läßt mich Alles kalt, was nicht gerade sich auf ihn bezieht, oder erscheint mir sogar verhaßt, wenn es störend zwischen uns treten will. — Ihnen will ich's sagen, beste Laura, daß gar lange schon diese Liebe mein ganzes Sein erfüllte, Furcht und Hoffnung wohn-

ten abwechselnd in meinem Herzen, mich zu beugen oder zu heben, und deshalb war ich von dem Augenblicke an, wo ich meine Liebe nicht mehr in meines Herzenstiefe verschließen mußte, so glücklich, daß ich jetzt nichts weiter auf dieser Welt wünsche und ersehne!

Und Eglée, die sich herzlich zu ihrer jungen Cousine hingezogen fühlte, erzählte Laura nun mit dem kindlichen Vertrauen eines beglückten Gemüthes das Entstehen ihrer Neigung für Gaston, so wie ihr ganzes Leben mit ihm bis zu diesem Augenblick. — Laura lauschte dieser Rede mit seltsamer Neugier, denn eine solche Sprache hatte sie nie vernommen, und doch schien sie ihr bekannt zu sein. Die beiden jungen Frauen waren so vertieft in ihr trauliches Geplauder, daß sie Juliens Stimme, die plötzlich in ihrer Nähe erschallte, kaum vernahmen. Dieselbe kam Beide zu suchen, und sagte zu Laura: »Ei, liebenswürdigste Herrin, Du verläßt Deine Gäste und versetzt sie in die Nothwendigkeit sich selbst so gut als möglich in einem fremden Hause zurecht zu finden. — Doch verzeih, beste Laura, halte mich nicht für boshaft, Dir hierüber Vorwürfe zu machen, Deine Schwägerin rügte Deine Entfernung und schickte mich ab, Dich zu holen.«

Laura beeilte sich nun nach der Terrasse zurückzukehren und ihre Abwesenheit zu entschuldigen, die indeß nur von Madame Martial bemerkt worden war, welche jederzeit den leisesten Verstoß gegen die Etiquette mit scharfer Zunge rügte. Beim Abschiede bat Laura herzlich die jungen Saint-Olive öfter ihren Besuch zu wiederholen: sie fühlte sich wunderbar zu ihnen hingezogen, obgleich der Anblick ihrer innigen Zärtlichkeit in ihrem eignen Herzen wehmüthige Gefühle geweckt hatte. Herr Fontares verließ Lyon in völliger Ruhe über die Zukunft seines einzigen Kindes und konnte bei seiner

Rückkehr in Grenoble nicht oft genug wiederholen, wie prachtvoll das Leben seiner Laura sich gestaltet, und von welch' glänzenden, seltenen Festen er bei den neuerworbenen Freunden Theilnehmer gewesen sei. — So blieb denn in Bois-Gentil nur allein Julie, deren Anwesenheit aber hinreichte, die Tage in einem ewigen Wirrwarr von Zerstreuungen hinzubringen.

Excursionen zu Wagen, Wasserfahrten und Landparthieen, meistentheils von Arthur Guinand veranstaltet, wurden unternommen, und diese wechselten dann wieder mit anderen Belustigungen ab.

Die letzten Maitage führten Frau von Burg mit ihrer Nichte bei Laura ein, um acht Tage bei ihr zu verweilen und alsdann Julie mit nach Grenoble zurückzunehmen, wo Erstere die Sommermonate zuzubringen gedachten. Mit einem gewissen Ehrgefühl erwartete Laura die lieben Gäste und freute sich nicht wenig, ihre Jugendfreundin mit ihrem schönen Landgute und ihrem eleganten Hause bekannt zu machen. Und Julie, obgleich sie doch nicht mit eignem Glanze prunken konnte, suchte sich eine rechte Schadenfreude dadurch zu verschaffen, daß sie vor Amaliens Blicken all' die irdische Pracht und Herrlichkeit ausbreitete, die dieser bis dahin fremd gewesen, und kaum waren also die Reisenden angelangt, und hatten etwas geruht, so führte sie Amalie am Arme mit sich fort, ihr die Einrichtung des ganzen Hauses zu zeigen; absichtlich blieb sie vor den reizendsten Sächelchen stehen, den Gebrauch dieser unentbehrlichen Überflüssigkeiten weitläufig erklärend, und lächelte erstaunt über Amaliens Unwissenheit, wenn dieselbe unbefangen fragte, wozu dies oder jenes Ding benutzt werde, und dann die Antwort erfolgen mußte, daß solches nur zum Zierrath diene. Nach der Besichtigung des

Hauses wurden die Ställe vorgenommen; Julie erließ ihrer Begleiterin nicht das Geringste, obgleich Amalie gar nicht begierig war die Musterung der verschiedenen Reitzeuge und Geschirre vorzunehmen und bei weitem vorgezogen hätte, in den Garten einzutreten. — Letzterer kam nun auch an die Reihe, aber da Julie keine Naturfreundin war, fand sie außer einigen unbedeutenden Statuen und Bronzegruppen Nichts, das sie der Mühe werth hielt die Aufmerksamkeit ihrer Freundin darauf hinzulenken. Deshalb entgingen aber dennoch nicht Amaliens Blicken die reizenden Ufer der Saône, die schattigen Anlagen des Parks, die Mannichfaltigkeit der Blumen. — »Beste Tante,« rief sie aus, als sie wieder in das Wohnzimmer zurückgekommen, »dies Landgut ist wahrlich reizend! Unser Tannenwäldchen ist nicht schattiger als hier am Garten das Gehölz der Kastanien und Lindenbäume, und denke Dir, die Aussicht vom Saône-Ufer hat mir beinahe so gut gefallen, wie die an unserm See!« Dieses »beinahe so gut« mißfiel Laura'n außerordentlich; da sie nun weder den Genfer See noch Bellerive kannte, und sich eine ganz gewöhnliche Vorstellung davon machte, hatte sie gehofft, Amalien durch die Eleganz von Bois-Gentil zu blenden, und mußte nun, statt aller erwarteten Lobsprüche, hören, daß es nur beinahe so schön bei ihr als in Bellerive wäre. — Bei Amaliens Äußerung blieb Julien nichts übrig als die Achseln zu zucken und ein verächtliches Schweigen zu beobachten; sie nahm sich jedoch vor, keine Mühe mehr zu verschwenden, um ein albernes Geschöpf zu amüsiren, welches solchen bäuerischen Geschmack verrieth. August begrüßte die beiden langerwarteten Damen mit vieler Freundlichkeit und äußerte wiederholt, wie herzlich willkommen ihm jederzeit die Freunde seiner Laura sein würden. Den folgenden Tag erschien Madame Lienard und über-

häufte Frau von Burg mit Freundschaftsversicherungen; mit steigender Begeisterung erwähnte sie der vorzüglichen Eigenschaften ihrer Schwiegertochter und übertrieb, zwar nach ihrer vollsten eigenen Überzeugung, unendlich das Glück des jungen Ehepaars, indem die vortreffliche Frau ihrem Sohne die Zärtlichkeit und Sorgfalt andichtete, mit der sie selbst zu Laura's Besten erfüllt war. Frau von Burg bemerkte gar bald, wie sehr verschieden Mutter und Sohn waren, obgleich ihr auch nicht verborgen blieb, daß die Gefühle der Erstern sich zu sehr auf der Oberfläche des Lebens bewegten, also keine eigentliche Tiefe bewahren könnten; dennoch bewunderte sie diesen Optimismus des Herzens, stets auf Andere die edlen liebenswürdigen Eigenschaften zu übertragen, die allein in dem eigenen Gemüth ihren Ursprung hatten. Frau von Burg hoffte, daß wenn auch Laura in schwierigen Fällen gerade keine sehr einsichtsvolle Rathschläge von ihrer Schwiegermutter erwarten, dieselbe ihr doch eine treue liebevolle Stütze im gewöhnlichen Leben werden dürfte, und daß außerdem die zärtlichen Liebesbeweise derselben in etwas die unangenehmen Eindrücke vernichten könnten, welche der jungen Frau von einer andern Seite nicht erspart werden sollten. Clara Guinand und Frau von Burg mußten sich wohl, nach der Eigenthümlichkeit ihrer Charactere, schon bei erster Bekanntschaft zu einander hingezogen fühlen. Von demselben Glauben und gleicher Hoffnung beseelt, harmonirten sie auch in Geschmack und Wesen mit einander, und knüpften so ein Freundschaftsband, das um so fester und inniger war, weil es auf dem Grunde religiöser Grundsätze ruhete. Nachdem sie des Lebens Schmerz und Ernst kennen gelernt, hatten sie auf eigenes Glück verzichtet und ihre Hoffnung auf den Himmel gebauet; dennoch hegten Beide Wünsche und Hoffnungen für das Wohlergehn einer

Andern: denn wie schwer würde es ihnen wohl nicht geworden sein, das Wörtchen »Glück« aus dem Lebenspfade auszustreichen, der sich auf Eglée oder Amalie bezog! Ist es in der That nicht leichter, Verzicht zu leisten auf eignes Glück, als ein geliebtes Wesen, das uns über Alles theuer ist, vom leisesten Schmerz betroffen zu sehen, und dennoch liegt es nicht in unsrer Macht demselben ein einziges kleines Leid zu ersparen, weil derjenige, der unsere Lieben liebt, gar oft unserer blinden Zärtlichkeit ernste Prüfungen entgegenhält. — Freitag Abends, als einige Freunde in Bois-Gentil versammelt waren, warf plötzlich Arthur Guinand die Frage auf: »Was wollen wir denn nächsten Sonntag vornehmen?«

»Wir könnten ja,« erwiederte Laura, »den Saint-Olive's vorschlagen mit unsern Eltern herauszukommen und dann mit ihnen vereint irgend einen Ausflug in die Umgegend machen.«

»Das ist prächtig!« rief Julie aus, »und dann am Ende auf der Höhe von St. Jean frühstücken, Abends mit Musik auf dem Wasser zurückkehren und zuletzt etwas tanzen.«

»Vortrefflich!« entgegnete Arthur, »Niemand kommt Fräulein Julie gleich, wenn es gilt, irgend ein köstliches Arrangement zu treffen. Ich werde also in meinem Tilbury Punkt acht Uhr mich einfinden, um hier zwei Damen zu entführen. Fräulein Amalie wollen Sie sich mit Fräulein Julie meinem Schutze anvertrauen?«

»Und die Kirche?« fragte Amalie erröthend.

»Ach die Kirche, die Kirche! — Sie sind wohl gar in dieser Beziehung eben so streng wie meine Schwester Clara, die oft genug über meinen Unglauben seufzt, wie sie sich ausdrückt. Aber wir Kaufleute sind die ganze Woche über auf unser düsteres Comtoir beschränkt und müssen vom Addiren und Subtrahiren leben, deshalb thut es uns Sonntags recht

wohl, eine andere reinere Luft einzuathmen, um die Stadt und die Zahlen zu vergessen. Der gewölbte Himmel ersetzt uns die Kirche, denn glauben Sie nicht, daß man Gott in seiner Schöpfung eben so gut als im Tempel anbeten könne?«

»Überall kann man im Gebet vor Gott treten, aber ich weiß nicht, ob die Seele zur Andacht sich gehoben fühlt, wenn wir von zahlreicher Gesellschaft umgeben, uns den Ausbrüchen lauter Freude hingeben.«

»O Herr Guinand, thun Sie mir den Gefallen und streiten Sie mit Amalien nicht über dergleichen Gegenstände. Wenn Sie nach einem Sermon verlangen, so wird Ihre Schwester Clara gewiß herzlich gern dies Amt übernehmen, augenblicklich wollen wir uns aber mit unsern Plänen beschäftigen, und sollte Amalie es nicht mit ihrem zarten Gewissen vereinbaren können, so braucht sie ja nur zurückzubleiben.«

»Aber,« sagte Laura, »wir könnten ja Alle nach Lyon zur Kirche fahren, es bliebe uns doch noch Zeit zu unserer Ausfahrt.«

»Das wäre wahrlich eine schlecht angebrachte Frömmigkeit,« gab Julie lachend zur Antwort.

»Meine Eltern möchten wenig Lust verspüren, den Sonntag Morgen wieder nach Lyon zurückzukehren,« warf August dazwischen, »wenn sie erst Abends vorher von dort zu uns kommen. Mit Freuden steht aber denen ein Wagen zu Befehl, die die Kirche besuchen wollen.«

»In diesem Falle,« sagte Frau von Burg, »würde ich es Ihnen sehr Dank wissen, wenn Sie mich zu Fräulein Guinand, der ich auf zukünftigen Sonntag meinen Besuch zugesagt habe, wollten fahren lassen, ich denke, Amalie begleitet mich dorthin, wenn anders sie nicht vorziehen sollte hier zu bleiben.«

»Jedenfalls, beste Tante, gehe ich mit Dir,« lautete Amaliens Antwort.

»Meine Schwester wird ohne Zweifel über diesen Vorzug sich sehr geschmeichelt fühlen,« entgegnete Arthur, indem er mit Julien spöttische Blicke wechselte.

Der Wagen, der am folgenden Sonntage Frau von Burg und deren Nichte nach Lyon führte, wurde durch Arthur's Tilbury gekreuzt, welcher sich beeilte nach Bois-Gentil zu kommen, wo ihn Julie mit größter Ungeduld erwartete, indem sie zugleich auf seine Lobeserhebungen rechnete, die ihr allein schon ihre geschmackvolle Toilette erwerben mußten. Als sie grüßend an ihm vorbeigefahren waren, sagte Amalie:

»Ich glaube, Herr Guinand und Julie lieben sich und werden sich mit einander verheirathen.«

»Ich glaube auch, daß sie sich wohl heirathen werden, obgleich ich noch nicht überzeugt bin von ihrer gegenseitigen Liebe.«

»Sie suchen sich aber doch stets einander auf und während Herrn Guinand's Besuch hat Julie für weiter nichts Augen als für ihn, und dann scheint sie großen Werth auf seinen Beifall bei den kleinsten Veranlassungen zu legen, und was ihn betrifft, so scheint er nur die Ansicht zu haben, die nach Juliens Geschmack ausfällt.«

»Und was ist der Grund dieser Übereinstimmung ihrer Ansichten? nur allein die Außenseite eines leichtsinnigen Lebens, indem ihre Berührungspunkte allein in den Freuden der Geselligkeit und den wechselnden Moden bestehen. — Heißt dies aber ein inniges Herzensverständniß und ist eine solche Verbindung auf festen Grund erbaut?«

»O, ich billige ja keineswegs ihre Grundsätze und behaupte ebensowenig, daß ihr Geschmack verständig sei, aber

könnten sie demungeachtet für dieses Leben nicht glücklich mit einander werden, gerade weil beide in ihrer Art zu empfinden so genau mit einander harmoniren?«

Ich bezweifle dies. Das Leben verhängt oft über die leichtsinnigsten Menschen harte Prüfungen und bringt ihnen ernste Stunden, wodurch die Charactere gar verschieden sich entwickeln: diejenigen also, die sich im Taumel der geselligen Vergnügungen kennen lernten, und in der Absicht mit einander verbanden, ihre Tage so heiter und angenehm als nur möglich zusammen zuzubringen, machen in dieser Hinsicht oft gar traurige Erfahrungen, welche nicht selten dazu beitragen, zwei Herzen für immer zu trennen, die einst sich wahrhaft zu lieben wähnten.

»Ach, entgegnete Amalie seufzend, wie schwer hält es doch zu unterscheiden was zu unserm wahren Glück dient! —

Gott allein weiß was uns gut ist, und läßt dies uns zu Theil werden, wenn wir unser Leben voll Vertrauen in Seine Hände legen.« In diesem Augenblick hielt der Wagen vor dem Guinandschen Hause. Clara trat gerade aus ihres Vaters Zimmer, bei welchem sie ein Capitel aus der heiligen Schrift gelesen hatte; denn obgleich diese Worte nicht zu der ganz geschwächten geistigen Auffassungsgabe des Greises zu gelangen schienen, fand seine fromme Tochter doch Freude daran, solche in seiner Gegenwart auszusprechen und an seiner Seite zu beten.

Fräulein Guinand hatte ihren Schwager und Eglée, so wie auch Doctor Liverstin zum Essen eingeladen, weil sie Letztern namentlich gern mit Frau v. Burg bekannt machen wollte. Während der Mahlzeit kam von selbst die Rede auf die Predigt, welcher Vormittags die Damen beigewohnt, und da Herr Liverstin mit warmem Eifer die einzelnen Theile der-

selben analysirte und Gaston sich einige Einwürfe gegen manche seiner Behauptungen erlaubte, entspann sich gar bald ein sehr lebhafter, wenn auch freundschaftlicher Wortwechsel zwischen Beiden. Vom Augenblick an, wo die Conversation auf das religiöse Gebiet hinüberschweifte, beobachtete Eglée ein gänzliches Stillschweigen. Amalie sagte ihr bald darauf leise: Gewiß hat Ihr Herr Gemahl die Predigt des Herrn Z. nicht mit angehört, sonst würde er ihn nicht der Lieblosigkeit beschuldigen: und Sie waren wohl auch nicht dabei zugegen? —

Nein, entgegnete Eglée erröthend, Gaston zieht die Predigten eines andern Geistlichen vor. —

Und haben Sie denn nie Herrn Z. predigen hören? —

O ja, antwortete die junge Frau mit steigender Verwirrung, ehemals.

Aber seine Worte gefielen Ihnen wohl nicht? —

Entschuldigen Sie, aber ist's nicht natürlich, daß ich mich darin nach meinem Manne richte? Gaston besucht lieber eine andere Kirche, ich also gleichfalls. Amalie brach nun das Gespräch ab, Eglée's letzte Worte öffneten aber ihrer Phantasie einen großen Spielraum und es verlangte sie das Urtheil ihrer Tante darüber zu hören. Wie war es möglich, daß diese junge Frau, deren Erziehung von einer wahrhaft frommen Schwester geleitet worden war, dennoch so gleichgültig gegen alles Religiöse schien; Eglée war indessen weder oberflächlich noch leichtsinnig: in ihrer Art zu sein und zu reden verrieth sie vielmehr viel Gefühl und einfachen Sinn, so daß Amalie sich unwiderstehlich zu ihr hingezogen fühlte, obgleich sie ahnte, daß sie sich dennoch nicht über das Eine verstehen würden.

Als die Glocken das Beginnen des Abendgottesdienstes

einläuteten, machte Clara sich bereit ihren lieben Besuch dahin zu begleiten und Gaston, sich Eglée nahend und ihre Hand fassend, sagte liebevoll: »Nun, wie ist's, mein Herzchen, bleibt es bei unserer Verabredung?«

»Du siehst mich dazu bereit,« äußerte Eglée, indem sie aufstand ihren Hut aufzusetzen. »Wir wollen nach Fourvieres gehen,« sagte sie zu ihrer Schwester, »um dem Geräusche der Stadt ein wenig zu entfliehen, dies ist für Gaston's Nerven ein Bedürfniß und für mich eine Freude.« — Hierauf bot sie ihr reizendes Köpfchen Clara'n zum Kuß dar, grüßte Frau v. Burg, reichte Amalien die Hand und verließ, von ihrem Gatten geführt, das Zimmer. Clara folgte ihr mit einem Blick, welcher Zärtlichkeit und Angst zugleich ausdrückte und Frau v. Burg, ihre Gedanken errathend, sagte zu ihr: »Sie sind so glücklich mit einander, daß jedes andere Interesse ihnen ganz fremd scheint.«

»Jetzt freilich, erwiederte Fräulein Guinand, empfinden sie noch keine Leere, später erheben sie hoffentlich höher ihre Herzen.«

»Sie haben mit Treue gesäet, erwarten Sie nun auch voll Glaubens den Augenblick der Ernte.«

»Ich muß mir stets wiederholen, daß bei Dem kein Wandel möglich ist, der uns zu rechter Zeit erhören will, denn ich hatte einst zuversichtlich gehofft, daß ein gottseliges Leben die unmittelbare Folge von Eglée's Religionsunterricht sein würde.«

»Wenn es auch von Ihnen abhing, den Letztern ihr zu Theil werden zu lassen, so ist Ersteres doch die alleinige Frucht des heiligen Geistes. — Wir können keine Blüthe an der Staude brechen in deren Zweigen noch kein belebender Saft quillt.«

»Wenn ich mehr betete, gab Clara zur Antwort, so

würde ich weniger von Menschen verlangen, aber viel mehr von Gott erwarten.«

Diese Unterredung klärte Amalien so Manches auf, was sie bei Eglée frappirt hatte, sie nahm sich vor, ihre Gebete mit denen Clara's zu vereinigen; aber ohne es sich selbst zu gestehen, fühlte sie sich durch Eglée's Lage bei weitem mehr zur Eifersucht als zum Mitleid aufgelegt. — Die junge Frau schien ja so glücklich, so voll Vertrauen zu ihrem Gatten, und er! mit welcher Zärtlichkeit folgten ihr beständig seine Blicke! — Diese zwei Wesen schienen nur Ein Ganzes zu bilden, das Glück allein von ihrer Liebe, ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit zu erwarten und nichts von einer Welt zu begehren, deren sie nicht bedurften, von welcher sie nichts verlangten — — und dennoch hat Gott nicht Wohnung bei ihnen aufgeschlagen, setzte Amalie ganz rasch hinzu, wenn ihre Phantasie das Gemälde sich zu lockend ausmalte.

Nach Verlauf von acht Tagen reiste Frau v. Burg nach Grenoble, indem sie vor ihrem Scheiden ihren Freundinnen in Lyon und namentlich Clara'n einen längeren Besuch für das folgende Jahr versprochen hatte.

Julien fiel die Trennung von Laura recht schwer; ihre Augen waren jedoch beim Scheiden nicht so trübe, als sie dies Tags zuvor gewesen, wo Arthur sich von ihr getrennt und mit bewegter Stimme gesagt hatte: »Meine heißeste Sehnsucht ist nun eine Reise nach Grenoble zu unternehmen, und sobald meine lästigen Geschäfte mir nur einige freie Tage gestatten, werde ich diesen Wunsch in Ausführung bringen. Laura war es zu Muthe als müsse ihr das Herz brechen beim Scheiden der letzten Freunde, mit denen sie von ihrer Heimath hatte reden können; aber zugleich fühlte sie auch die Nothwendigkeit ihr Leben so einzurichten, ohne stets

einen Dritten an ihrer Seite zu wissen. — »Wir wollen, sagte sie zu sich selbst, irgend eine Lectüre vornehmen, ich denke mir's sehr angenehm die Morgenstunden in unserm Hölzchen zuzubringen, ich bei einer Handarbeit und August mir etwas vorlesend. — Ich möchte irgend eine gemeinschaftliche Arbeit ausdenken, damit August keine Langeweile empfindet, weil er an keine bestimmte Beschäftigung gefesselt ist, was mir bisweilen leid für ihn thut; und könnten wir denn aber Bois-Gentil bewohnen, wenn er Advokat wäre oder auf dem Büreau seines Vaters arbeitete? Es ist doch angenehmer sein eigner Herr zu sein, vorausgesetzt, daß man Beschäftigung findet und dies dürfte doch nicht schwer fallen, sollte ich denken; bis jetzt waren wir von allen Seiten so in Anspruch genommen, daß wir unsere Stunden gar nicht zu ordnen vermochten: August wird sich auch nach Ruhe und Lectüre sehnen und unsere treffliche Büchersammlung soll uns gute Dienste leisten. Laura, so den Bildern ihrer Phantasie nachhängend, hatte sich, der frühen Morgenstunde ungeachtet, auf eine Moosbank niedergelassen, nachdem die Postchaise die beiden Freundinnen mit ihrer würdigen Beschützerin ihr entführt hatte. Die frische Morgenluft, die Klarheit des Himmels, der süße Duft der sie umgebenden Blumen hielten die junge Frau im Garten gefesselt, während August sein Zimmer wieder aufgesucht, um noch einmal in Morpheus Arme sich zu werfen, da er nicht zu denen gehörte, die um 5 Uhr Morgens schon ausgeschlafen haben. —

Zum erstenmal seit ihrer Verheirathung fanden die beiden Gatten beim Frühstück allein sich einander gegenüber. Laura war recht zum Plaudern aufgelegt und schlug ihrem Manne gerade vor, mit ihr einen Gang nach dem Obstgarten zu unternehmen, um gemeinschaftlich den passendsten Platz zu einem Spalier

auszusuchen, als sie plötzlich das Stampfen eines Pferdes vernahm. Was für ein lästiger Besuch kommt uns denn nun schon wieder? rief sie unmuthig aus. — Das ist gewiß meine Droschke, die Franz in Ordnung bringt, sagte August und näherte sich dem Fenster.

»Sollen wir denn diesen Morgen ausfahren? davon weiß ich ja gar nichts!«

»Nein, das nicht, aber es ist zehn Uhr und meine Zeit zur Stadt zu fahren.«

»Du willst zur Stadt und weshalb denn?« —

»Nun, um die Tageblätter zu lesen und zu hören, was es Neues giebt? und gehe ich denn nicht täglich dorthin?« —

»Ja, aber ich dachte, — ich glaubte — es sei nun etwas Anderes,« erwiederte Laura mit zitternder Stimme und preßte stolz die Thränen zurück, die gegen ihren Willen sich ihr in's Auge drängen wollten.

»Etwas Anderes? ich wüßte keinen Grund dazu. — Unmöglich kann man den ganzen Tag sich auf dem Lande langweilen. Aber siehe, nun ist angespannt. Lebewohl. —

August umarmte beim Scheiden seine junge Frau ohne die Kälte zu fühlen, mit welcher sie diesen Beweis seiner Liebe aufnahm. Tief verletzt durch das eben Vorgefallene, beschloß Laura keine Klage mehr zu äußern, aber Gleichgültigkeit mit Gleichgültigkeit zu vergelten. — Wohlan! sagte sie zu sich selbst, so werde ich mich allein zu beschäftigen wissen, ich will auch meinerseits zur Stadt fahren, Bekanntschaften machen, Einrichtungen treffen. Aber sie war noch in dem Alter, wo die Eindrücke eben so rasch wieder erlöschen, wie sie hervorspringen; nachdem sie sich eine Zeitlang ihrem Schmerze überlassen, faßte sie ihre Lieblingsprojecte wieder auf, vergaß ihren Zorn, trocknete ihre Thränen und nahm

sich vor ihrem Gatten liebevolle Vorstellungen zu machen, denen er dann auch gewiß nicht widerstehen würde. — So begann für Laura der schwere Kampf, wodurch so manches Leben vernichtet, so manches Herz gebrochen wird: anstatt ihre Pflichten zu erfüllen, suchte sie ihrem eigenen Willen zu folgen und glich darin jenen Frauen, die vermöge ihrer Phantasie ein Leben sich träumen, welches die Wirklichkeit ihnen nimmer zu bieten vermag. — Ja sie bilden sich ein nach ihren Wünschen, nach ihren Gefühlen oder gar durch ihre thörichten Launen den Charakter ihres Gatten umzuwandeln. Die Hoffnung, zum Ziel zu gelangen, taucht nach jeder Enttäuschung von Neuem auf — bis zuletzt Muthlosigkeit und Kleinmuth mit allen begleitenden trüben Schattenseiten das Herz ergreift und unfähig zum Handeln, zum thätigen Leben macht. Da giebt man das Unternehmen auf, man lebt vereinzelt, anstatt für das Interesse Anderer zu kämpfen und zu arbeiten, und der individuelle Egoismus tritt an die Stelle der Vereinigung, die gar leicht hätte verwirklicht werden können, wenn durch die Selbstverläugnung der Wille veredelt und die Leidenschaften gemindert worden wären.

Sechstes Capitel.

Ungefähr drei Monate waren seit Eglée's Verheirathung verflossen, als Clara, durch Besorgungen zum Ausgehen veranlaßt, das Vergnügen sich nicht versagen konnte, ihre Schwester durch einen frühen Morgenbesuch zu überraschen. Unangemeldet eintretend fand sie die junge Frau auf einem Sopha

Bayerische Staatsbibliothek München

ruhend mit einem Lesebuche in der Hand, und obgleich Clara durch diesen Anblick nicht überrascht wurde, hätte sie doch sehnlichst gewünscht Eglée'n beim Tagesbeginn auf andere Weise beschäftigt zu sehen. — Wie gut bist Du, meine beste Schwester, in meiner Einsamkeit mich aufzusuchen! rief Eglée aus, und umarmte ihre geliebte Clara. — Die Morgenstunden kommen mir meist so endlos lang vor! Und dann liegen diese Gerichtssitzungen wie ein schweres Joch auf mir, so daß ich mich immer weniger an die ewige Trennung von Gaston gewöhne, je länger ich mit ihm vereint lebe!

Möchtest Du denn, daß er seinen Beruf aufgäbe und dem Müssiggang anheimfiele?

Ach, nennst Du denn »nichts thun,« wenn Einer für den Andern lebt: gemeinschaftliche Beschäftigungen würden uns schon nicht fehlen, sollte ich denken.

Willst Du denn nie vernünftig werden mein gutes armes Kind? Wie kannst Du nur wähnen, daß Deines Gatten genügende, alleinige Beschäftigung darin bestehn soll, Dich zu unterhalten und zu zerstreuen? Du weißt wohl, daß Dein Glück seine liebste Sorge, seine schönste Freude ist; aber außerdem hat er ernste Berufspflichten zu erfüllen und muß die Fähigkeiten, die Gott ihm verliehen, zum Besten seiner Nebenmenschen verwenden. Anstatt ihn nun daran zu hindern, solltest Du lieber das thörichte Verlangen Deines schwachen Herzens zu überwinden suchen, und Gott danken, daß Du mit einem Manne verbunden bist, der einen nützlichen Wirkungskreis auszufüllen hat.

Man sieht recht klar, daß Du die Liebe nicht kennst, weil Du immer von Entsagung sprichst.

Meiner Meinung nach ist die wahre Liebe nicht so schwach und selbstsüchtig, um den Gegenstand derselben, jede Handlung,

deren Mittelpunkt oder Endzweck wir nicht sind, ohne Weiteres zu untersagen. Die Frau, die so liebt, liebt schlecht: einseitig und selbstsüchtig in ihrer Leidenschaft, verkennt und verwirft sie die schöne Stelle, die sie an der Seite ihres Gatten einnehmen sollte, um für seine Interessen zu leben und Theil zu nehmen sowohl an seinen Arbeiten als auch an den Widerwärtigkeiten oder dem glücklichen Erfolge derselben.

Du sähest wohl gern, daß ich mein Leben damit zubrächte Actenstöße durchzusehn und die Gesetze zu studiren?

Nein, das würde sich schlecht für Dich schicken! es giebt indeß andere Mittel für Dich um Dein Leben an Gaston's Seite nützlich anzuwenden!

Der Letztere trat in diesem Augenblick ein, reichte Clara die Hand und, indem er seine Frau zärtlich umarmte, fragte er sie mit liebevoller Theilnahme, wie sie die Morgenstunden zugebracht, — und folgte mit inniger Liebe der Erzählung all' der kleinen Verdrießlichkeiten, die Eglée während seiner Abwesenheit erfahren hatte.

Es überrascht mich gar nicht, Dich heute leidender zu finden, da es so heiß ist! Die stärksten Nerven müssen durch die drückende Schwüle der Luft afficirt werden, und auch ich habe mich eben vergessen und Joseph einen derben Verweis gegeben.

So! was that er denn?

Um acht Uhr ging ich diesen Morgen aus und komme eben um elf Uhr wieder, um Herrn von Breteuil, einen meiner Clienten, der mich sprechen wollte, zu empfangen, und finde, zu meinem Ärger, mein Arbeitszimmer in demselben Zustande, wie ich dasselbe gestern um Mitternacht verlassen hatte: die Lampe auf dem Tische, die Stühle in Unordnung und die Meubles voll Staub, die Jalousien offen, so daß die heißen

Sonnenstrahlen ungehindert eindringen — — wie ist es nur möglich in solcher Gluth zu arbeiten und gar Besuch zu empfangen!

Aber Du hast doch wohl Joseph befohlen augenblicklich dieser Verwüstung abzuhelfen?

Er ist schon dabei.

Das Zimmer des Herrn ist in Ordnung, meldete der Diener, die Thür öffnend.

Gaston stand auf um fortzugehn.

Wie, rief Eglée klagend aus, Du gehst schon wieder von mir?

Ja, Herr von Breteuil wird sogleich erscheinen, und vorher muß ich noch die nöthigen Papiere aufsuchen, aber alsdann sind für heute meine Geschäfte beendigt, und wenn Du willst, können wir noch eine Promenade machen, ehe wir zu meinen Eltern zum Essen gehen.

Ach, die Einladung Deiner Eltern hatte ich ganz vergessen! Es kommt aber auch wahrlich jeden Tag eine neue Störung für uns in den Weg.

Aber, mein Herzchen, erwiederte Gaston und umfaßte Eglée'n, ist das denn eine so große Widerwärtigkeit alle acht Tage einmal bei guten Eltern den Mittag zuzubringen, die noch dazu stets so glücklich über unsern Besuch sind? So eigennützig bist Du nicht, daß Du dieselben ihres Sohnes berauben möchtest, und heute folgst Du hierin mehr Deiner Nervenirritation als Deinem guten Herzen.

Als Gaston die Thüre hinter sich geschlossen, trocknete Eglée ihre Thränen und rief: Bei solchen Unannehmlichkeiten muß das Herz wohl beständig leiden.

Clara hatte, wohl wissend, daß die Einmischung eines Dritten bei häuslichen Scenen nie gut thut, schweigend wäh-

rend Gaston's Anwesenheit dagesessen, den Kopf tief auf die Arbeit gebeugt; als dieser aber den Rücken gewandt, konnte sie nicht umhin, ihrer Schwester einige wohlgemeinte Rathschläge zu geben, um sie von dem bösen Wege abzulenken, welchen sie durch ihre zu heftige, egoistische Liebe verblendet, betreten hatte.

Ich sehe, sagte sie, keine einzige der Unannehmlichkeiten, über welche Du Dich beklagst: wenn aber heute Jemand darunter leidet, so ist es Gaston, und anstatt Dich über eingebildete Leiden zu beklagen, solltest Du Dich lieber anklagen, ihm solche nicht erspart zu haben!

Und Du zürnst nun auch mit mir, entgegnete Eglée, ihren Thränen freien Lauf lassend, ich weiß nicht mehr, was ich beginnen soll. Niemand will mich verstehn! Der Eine spricht von meinem Unverstande, der Andere von meinen Nerven, und doch nehme ich mich so viel als möglich zusammen, um mich nicht noch mehr über all' die Widerwärtigkeiten zu beklagen, die mir das Dasein so unendlich erschweren! Heute sind es Geschäfte, morgen die Eltern, ein anderes Mal häusliche Angelegenheiten, mit einem Worte, Alles wird uns hier zu Theil, nur nicht das Eine, wonach wir am ehesten trachten sollten, und wodurch wir in Bresse so hochbeglückt uns fühlten: ein trauliches, stilles, zurückgezogenes Leben!

Clara nahm ihren Platz an Eglée's Seite ein, schlang ihre Arme um dieselbe und drückte sie an ihre Brust, indem sie sagte: Wir müssen Nachsicht mit Deiner Schwäche haben und deshalb Deine Thränen entschuldigen, die sonst eine wahre Kinderei sind; aber nun trockne sie und laß uns vernünftig mit einander reden. In einigen Monaten, meine Eglée, soll Dir noch größere Verantwortlichkeit überwiesen werden, und wie wirst Du die mütterlichen Pflichten zu erfüllen im Stande

sein, da Dir schon jetzt Deine ehelichen und häuslichen unerträglich vorkommen?

O, liebste Clara, eine Mutter hat nichts Schweres zu erfüllen; sein Kind zu liebkosen ist ja ein so süßes Geschäft! Wenn ich mir das kleine Geschöpf in seiner Wiege oder in meinen oder in Gaston's Armen vorstelle, so gerathe ich schon jetzt in eine unbeschreibliche Entzückung darüber — und Du wähnst, ich könne als Mutter Etwas meinem Kinde vorziehn!

Ich zweifle keineswegs an Deiner mütterlichen Liebe, im Gegentheil, ich fürchte sogar deren Übermaß. Dies Gefühl, so wie jedes andere darf jedoch nicht übertrieben werden und sollte uns sogar fähig machen, mancher eignen Freude zu entsagen und mehr als ein schweres Opfer zu bringen, wenn es des Kindes Wohl erfordert: aber für heute wollte ich ja nicht mit Dir über die Erziehung Deiner zukünftigen Kleinen reden, sondern mir einige Bemerkungen über Deine gegenwärtige Gemüthsstimmung erlauben.

Ach, Du willst mir wohl eine kleine Vorlesung über meine Nachlässigkeit in meinen häuslichen Angelegenheiten halten?

Ich fahre bei dem Punkte fort, wo wir durch Gaston's Eintreten unterbrochen wurden: Du schienst nicht zu begreifen, auf welche passende Weise eine Frau den Beruf ihres Gatten, wenn nicht theilen, doch wenigstens ihm denselben erleichtern könnte. Glaubst Du denn nicht, daß Du statt des Durchsehens der Actenstöße, dessen Du vorhin erwähntest, Gaston seine Arbeit erleichtert haben würdest, wenn Du dafür gesorgt hättest, daß sein Zimmer geordnet gewesen und er bei seiner Rückkehr aus einer endlosen angreifenden Sitzung eine erquickende Luft darin gefunden hätte, um seinen müden Kopf zu ruhen und seinen abgespannten Geist zu erfrischen?

Statt dessen treten ihm gleich verschiedenartige Unannehmlichkeiten entgegen, die, wenngleich sie materieller Art sind, deshalb nicht weniger nachtheilig auf den Geist wirken. Diesmal hat er solches Dir nicht Schuld gegeben: ein anderes Mal freilich könnte er Dir Vorwürfe darüber machen, und darunter würde mehr als durch alles Andere Euer inniges Verhältniß zu einander leiden.

Aber Gaston kann doch unmöglich die Nachlässigkeit der Diener mir zur Last legen?

Ein Diener, meine beste Eglée, ist selten nachlässig, wenn die Herrin ein wachsames Auge auf Alles hat, und ist sie denn nicht auch verantwortlich für die Ordnung ihres Hauswesens? Die Männer, bei ihren meistentheils geistig anstrengenden Arbeiten, lieben gewöhnlich nicht in die Schattenseiten der Häuslichkeit tief einzudringen, und verabscheuen außerdem, sich um die kleinen Details des alltäglichen Lebens zu bekümmern, die doch gerade zu ihrem Wohlleben beitragen und deshalb so wichtig den Frauen erscheinen; so klein und bescheiden uns also auch dieser Theil unserer Lebensaufgabe vorkommen mag, so hängt doch von der treuen Erfüllung derselben einzig und allein das wahre häusliche Glück ab.

Du hast Recht, meine gute Clara, immer Recht! ich bin ein eigennütziges Kind! — Wenn Du aber nur wüßtest wie schwer es mir fällt, mich um all' die kleinlichen alltäglichen Details zu bekümmern, ach, immer vergesse ich die guten Entschlüsse, die ich in dieser Hinsicht fasse.

Du gehst nicht tief genug ein und unterwirfst Dich vielmehr der Nothwendigkeit, als daß Du suchen solltest Deine Pflichten zu erfüllen. Anstatt der Verantwortlichkeit stets zu gedenken, die Dir Gott auferlegt hat, stellst Du dein eigenes Glück weit über dasjenige Deines Gatten und verlangst, daß

dieser Dir Alles sein müsse, ohne daß Du nur des kleinsten Opfers für ihn fähig bist: und das nennst Du eine uneigennützige Liebe?

Ach, und doch weißt Du, wie treu ich Gaston liebe, und daß ich gern mein Leben für ihn hingeben würde.

Ja, aber die wahre aufopfernde Liebe besteht nicht in solchen schwärmerischen, exaltirten Ideen: sie fordert eine Menge den Augen Anderer unbemerkter Opfer, sie will, daß wir zum Besten der Geliebten in einer steten Selbstverläugnung leben und unsern Willen freudig aufgeben, sobald es von uns gefordert wird.

Es ist aber sehr schwer, das freudig zu thun, was uns zuwider ist.

Und doch besteht darin die wahre Resignation, zu welcher jeder Christ und vor Allen eine Frau berufen ist: Du aber hast ja in dieser Hinsicht noch keine zu schwere Probe bis jetzt zu bestehen gehabt. Ein wenig mehr guten Willen in Deinen häuslichen Beschäftigungen zu zeigen, es als Deine Lebensaufgabe anzusehen, das Leben Deines Gaston's zu verschönern, Deinen Gatten nicht der gewohnten Thätigkeit entziehen zu wollen, und besonders ihm nie glauben zu machen, daß das Liebesband, welches ihn mit seinen Eltern verbindet, Dir als ein schweres Joch erscheint: siehe, das sind Pflichten vor denen Du zurückschreckst und die Du mit dem Namen: »große Opfer bringen« bezeichnest.

Nun über diesen letzten Punkt kann ich mich doch wohl mit Recht beklagen: Denke Dir nur, die Schwiegereltern sind böse, wenn wir nicht allwöchentlich einmal bei ihnen zu Mittag essen und Gaston's Mutter ist außer sich, wenn Ersterer zwei Tage verstreichen läßt, ohne sie zu besuchen!

Findest Du denn aber diese Liebe für den Sohn nicht

ganz gerecht von Deinen Schwiegereltern? Und wenn sie nun auch Euch öfters bei sich zu sehen wünschen, so ehren und schonen sie dagegen mit der größten Delicatesse Euer eheliches Verhältniß. Deine Schwiegermutter hat sich weder die geringste Einmischung in Deine häuslichen Einrichtungen erlaubt, noch die Innigkeit Eures Verhältnisses zu stören gesucht und ebensowenig, so viel mir bekannt, Dich durch den leisesten Tadel gekränkt, obgleich die gute alte Frau mit ihrer langjährigen Erfahrung leiden müßte, wenn sie Zeuge wäre von solchen Nachlässigkeiten, wie die vorhin vorgefallenen.

Die Schwiegermutter ist in der That stets gütig und nachsichtig gewesen!

Müßtest Du deshalb nicht um so mehr erwägen, daß ihre Rechte auf ihren Sohn, wenn auch verschiedener Art, doch älter als die Deinen sind? Die eheliche Liebe lös't stets frühere Familienbande auf und gerade darin besteht das Schwierige, Wichtige, diese verschiedenartigen Gefühle in einem gewissen Gleichgewichte zu erhalten, und deshalb wird die Frau, welche alles versucht, die Wagschale zu ihren Gunsten zu neigen, gar leicht ungerecht und undankbar, wenngleich sie diesen egoistischen Schwächen den Namen: »zärtliche Gatten-liebe« beilegen möchte. Ich hoffe jedoch, daß Du, meine geliebte Eglée, diesen Vorwurf noch nicht verdienst, und daß vielmehr Dein Herz mit Freuden bereit ist, die verdrießliche Laune, der Du Dich so eben hingabst, so viel als möglich zu beherrschen.

Eglée, welche bis dahin ihr Gesicht mit den Händen bedeckt hatte, erhob sich nach kurzem Stillschweigen und warf sich in Clara's Arme mit dem Ausruf: Dank, herzlichen Dank, Du treue Freundin! Ja, nun sehe ich, daß Du mich

wahrhaft liebst, denn Du willst, daß ich im Guten fortschreite, o, wie viel besser bist Du doch als ich!

Wir beide, erwiederte Clara, besitzen Nichts durch uns selbst, und haben also gar kein eigenes Verdienst: aber wenn wir uns vor Dem beugen und demüthigen, bei Dem die Quelle der Weisheit zu finden ist, so verleiht Er uns auch Seinen mächtigen Beistand, damit wir, so gekräftigt, die bösen Gedanken unsers schwachen Herzens besiegen können. — Nun muß ich Dich aber für heute verlassen, übergebe Dich aber einem Rathgeber, der besser ist als alle meine Worte, fuhr sie fort, indem sie den Roman, den sie beim Eintreten in Eglée's Händen gesehen, mit der Bibel vertauschte. Nun nochmals die junge Frau innig umarmend, verließ sie dieselbe, sie dem eignen Nachdenken und diesem so lang vernachlässigten theuern Buche überlassend.

Clara's Gedanken kehrten stets auf's Neue zu der jungen Schwester zurück, welche nach ihrer Meinung einer ernsten Krisis entgegen ging, die eben so großen Einfluß auf ihr irdisches Wohl als auf ihr ewiges Seelenheil auszuüben im Stande war, und deshalb nahm sie sich vor, nach Tische Herrn Z. aufzusuchen und von diesem gediegenen Freunde sich Raths zu erholen, statt wie sonst, sogleich wieder das Bureau aufzusuchen. Als sie aber vom Tisch aufstand, folgte Arthur ihr in das Wohnzimmer, setzte sich dort in einen Lehnstuhl, sprang nach drei Minuten wieder auf und lief in dem Zimmer auf und ab, bis er zuletzt sich an das Fenster stellte um nach Art der Kinder lärmend gegen die Scheiben zu trommeln. Aus diesen ungewöhnlichen Vorbereitungen schloß Clara, daß Arthur ihr eine kitzliche Sache vorzutragen habe und um ihm solches zu erleichtern, nahm sie ihre Handarbeit und erwartete ruhig und schweigend das Weitere, indem sie sehr wohl wußte,

daß der lebhafte Bruder kein Freund von langem Nachdenken sei. Dieser kam auch alsbald mit der Frage heraus: Hast Du wohl Zeit zu einem kleinen Zwiegespräch? Ich möchte gern in einer wichtigen Angelegenheit Deinen Rath mir erbitten.

Ich vermuthete wohl so etwas, gab Clara lächelnd zur Antwort.

Nun, weil Du denn so weise bist, hast Du auch gewiß schon errathen, daß es sich um eine Verlobung handeln soll.

Nein, aber wenn Du diese Idee hättest, so würde ich große Freude darüber fühlen, da ich mir einbilde, daß eine treue Gattin und eine eigne Häuslichkeit den besten Einfluß auf Dein Glück und Dein ganzes Sein ausüben würden.

Glaube indeß nicht, daß ich mich verheirathen werde um ein Klosterleben zu führen: ich will mir eine liebenswürdige Frau wählen, die mit mir das Leben genießt und zugleich das Talent besitzt, recht anmuthig die Honneurs in meinem Hause zu machen.

Und auf wen ist denn Deine Wahl gefallen, dies Alles zu erfüllen?

Erratheſt Du es noch nicht? Ich meine Julie Fleury! — An diese dachte ich schon während ihres Besuchs bei Cousine Laura und doch habe ich sie abreisen lassen, ohne mich zu erklären, um, fern von ihr, die Macht ihrer Liebenswürdigkeit vernünftig zu prüfen; — seit ihrer Abreise ist aber meine Sehnsucht nach ihr immer größer geworden, woraus Du auf die Unendlichkeit meiner Liebe schließen kannst. Hättest Du mich wohl eines so bedeutenden Nachdenkens für fähig gehalten?

Mein lieber Arthur, leider lässest Du Dich meistens durch Deine augenblicklichen Empfindungen leiten und auch jetzt

noch erliegst Du deren Eindruck; denn hättest Du Deine Vernunft zu Hülfe gerufen, so würdest Du an Fräulein Fleury gewiß keine der Eigenschaften entdeckt haben, die Du bei Deiner Frau wünschen mußt!

Ach, vollkommen ist Niemand, und selbst diejenigen die darnach streben, sind nicht besser als die Andern. Außerdem kenne ich keinen bedeutenden Fehler an Julien, als daß sie das Vergnügen liebt und wenn dies in Deinen Augen ein Unrecht ist, so nenne ich's dagegen eine glückliche Dispostion. Sie ist sehr hübsch, geistreich, graciös, was verlangst Du denn mehr?

O, gar Vieles!

So hatte ich mich also nicht geirrt, wenn ich fürchtete, daß Du Julien von vornherein mit Vorurtheil ansehen würdest, weil Du ihren vorherrschenden Geschmack für gesellige Freuden kennst.

Clara sah wehmüthigen Blickes ihren Bruder an und sagte, ihm die Hand reichend: Wäre es denn möglich, bester Arthur, daß Du an meiner Liebe zweifeltest? Bist Du mir nicht gleich unserer Eglée das theure Vermächtniß der geliebten Mutter, und ist Dein Glück und Wohl nicht die beständige treue Sorge meines Herzens?

Wer möchte Dein Herz anklagen, liebe gute Clara, da wir Alle täglich die Beweise Deiner aufopfernden Treue empfangen? Nur wünschte ich fern von Dir jene mystische Schwärmerei, die mir stets wie ein Hinderniß zu unserm innigen Verständniß vorkommt.

Wir werden uns einst in jeder Hinsicht verstehen, wenn Gott mein Bitten und Gebet erhört, aber wenn auch jetzt ein großer Unterschied in unserer gegenseitigen Denkungsart Statt findet, so bin ich doch nicht so thöricht von Dir zu

verlangen, daß Du eine Frau wählst, deren Ansichten identisch mit den meinigen sind; ich hätte nur sehnlich gewünscht, daß Deine Wahl auf ein junges Mädchen gefallen wäre, die, nach ihren moralischen Eigenschaften zu urtheilen, Dir eine Freundin und Stütze, eine treue Gefährtin geworden wäre, mit Dir des Lebens Ernst zu tragen und Deine Kinder vernünftig zu erziehen.

Und warum sollte Julie hierzu nicht passen?

Obgleich ich diese nicht allzu streng beurtheilen oder behaupten möchte, daß durch die obwaltenden Umstände die Neigungen und der Charakter des Menschen nicht häufig sich ändern könnten, so glaube ich doch, daß sie die Ehe ansieht, als böte ihr dieselbe nur Freude und keine Pflichten dar. Genießen und glänzen, das sind ihre Absichten, ihre Hoffnungen — die Liebe aber nimmt keinen großen Platz in ihrem Leben ein.

Du hältst sie also für ganz gefühllos?

Ja, gefühllos bei Allem, was nicht ihrer Eitelkeit oder ihrer Gefallsucht schmeichelt. — Sie wird Deine Hand annehmen, weil Deine Stellung ihre Wünsche befriedigt, obgleich ich nicht glaube, daß die Liebe bei ihrem Jawort eine Stimme hat. Sie kennt Dich nicht wahrhaft und richtig, da sie nicht fähig ist, unter der etwas leichtsinnigen Außenseite Dein vortreffliches Herz zu finden.

Clara, Du bist zu streng! In dem Augenblicke, wo ich ihr Lebewohl sagte, glänzten Thränen in ihren Augen — Thränen, die mir viel verrathen wollten!

Die Thränen, die vergossen werden, sind nicht immer Beweis von einem tiefen Gefühl. Gar oft entlockt uns ein augenblicklicher Verdruß, oder verletzte Eigenliebe, oder ge-

täuschte Hoffnung bittere Thränen und dieser Kummer findet seine Quelle nicht in unserm Herzen.

Und dennoch hoffe ich einigen Eindruck auf Julien gemacht zu haben.

Ich fürchte, Du täuschest Dich hierin, mein guter Arthur, und selbst so lange wirst Du verblendet bleiben, als Julie in Dir den Gegenstand erblickt, der ihre Launen und Einfälle befriedigt und zugleich ihrem Übermuthe huldigt. Aber wenn schwere Stunden kommen, die nur durch gegenseitige Aufopferung getragen werden, wenn unumgängliche Pflichten, Deine Kinder betreffend, Euch auferlegt werden, — ach, dann bester Arthur, kommen auch für Dich traurige Enttäuschungen, deren Anzahl Du nicht ermessen kannst.

Nun, dann beugen wir uns den Umständen, und werden ernst mit denselben.

Ja, Dein warmes edles Herz ist gewiß fähig, die Freuden und Pflichten des heimathlichen Heerdes zu schätzen; Deine Frau aber wird solche verachten und nur mit Widerwillen denselben sich unterwerfen, wenn sie dazu gezwungen ist. Glücklich seid Ihr dann noch zu preisen, wenn sie nicht jeder Fessel sich entreißt und allein den Klippen zueilt, die Du warnend ihr gezeigt! — Dann erst wirst Du mit tiefem Leid bereuen, an ein Wesen für immer gebunden zu sein, das vom Leben nur die glänzende Schale zu erhaschen sucht, aber den tiefer liegenden Kern, der in treuer Pflichterfüllung uns entgegentritt, in seiner Verblendung nur verwerfen will.

Welch trübes Gemälde, meine geliebte Schwester! Aber es ist doch zu sehr übertrieben um wahr zu sein, und deshalb wiederhole ich, daß Du durch Deine Vorurtheile verblendet bist. Ich bin überzeugt, daß Du Dich bei Laura's Verhei-

rathung mit denselben schwarzen Ahnungen quälteſt, und nun ſiehſt Du, mit welcher Liebe ſie an ihrem Gatten hängt!

O, mit Laura verhält es ſich ganz anders! ihr Charakter berechtigt zu vielen Hoffnungen, aber auch ſie wird noch häufig des Lebens Ernſt und Leid erfahren!

Aber wahrlich, meine gute Clara, Du biſt im höchſten Grade Peſſimiſt. Welch großer Kummer könnte wohl Laura'n bedrohen? ſie lebt in den prächtigſten Verhältniſſen, hat den beſten Mann von der Welt, und wenn ich noch dazu ihre Couſine Julie nach Lyon führe, bleibt ihr ja nichts mehr zu wünſchen übrig!

»Arthur, Arthur, wie weit willſt Du in Deinem Leichtſinne gehen? O, wenn Du das Leben ernſter nehmen, wenn Du tiefer in Dein eignes Herz dringen wollteſt, o, dann wäre ich Deiner Zukunft wegen nicht ſo beſorgt. Ich beſchwöre Dich, übereile Dich nicht mit Deiner Verlobung, erwäge die wichtigen Pflichten, die Du übernehmen willſt, gedenke daran, daß der Mann nicht allein der Beſchützer, ſondern auch gleichſam der Erzieher ſeiner Frau ſein ſoll, und ach, mit Julie ſcheint mir dieſe Aufgabe zu ſchwer!«

»Da Fräulein Fleury mir gefällt, wie ſie jetzt iſt, ſo wird ihre Erziehung bald vollendet ſein. Um Dich aber zu erfreuen, will ich gern noch einige Tage warten, ja, ich werde ſogar an einen meiner Geſchäftsfreunde, einen ſehr achtungswerthen Kaufmann in Grenoble, ſchreiben und durch denſelben einige Erkundigungen über die Familie Fleury einziehen. Biſt Du nun zufrieden geſtellt? — Aber verſprich Du mir nun auch, zum Dank für meine Fügſamkeit, daß Du nachſichtig gegen Julie ſein willſt, wenn ſie meine Frau wird — zu ſchmerzlich empfände ich es, ſie von meiner geliebten Schweſter mit Strenge behandelt zu ſehen.«

»Weißt Du denn nicht, mein lieber Arthur, daß Deine künftige Frau, die Wahl möge nun treffen, wen sie wolle, stets als Schwester von mir angesehen und geliebt werden wird? — Aber ehe Dein Entschluß feststand, mußte ich doch offen und ohne Rückhalt mit Dir reden und meine Gesinnungen aussprechen. Verzeih', wenn ich Dir Kummer damit bereitet habe.«

Arthur drückte schweigend die treue schwesterliche Hand und ging in sein Zimmer, um an Herrn Jourdan zu schreiben, von welchem er nach wenigen Tagen die folgende Antwort erhielt:

Herr Jourdan an Herrn Arthur Guinand.

Geehrter Herr. In Erwiederung Ihres vertrauensvollen Schreibens, beehre ich mich Ihnen die verlangten Nachrichten zu geben, und fühle mich dabei um so glücklicher, da ich Ihnen in jeder Hinsicht die besten mitzutheilen habe. Die Familie Fleury steht ihrer geselligen Lage wegen in unserer Stadt in großem Ansehen, der Vater hat sich in seiner Würde als Magistratsmitglied schon seit zwanzig Jahren die allgemeinste Achtung erworben, seine Frau ist eine unvergleichliche Weltdame, die mit größter Accurateſſe ihr Hauswesen leitet und ihre Kinder ganz vorzüglich erzogen hat. Ihre Tochter hat auch vollkommen den mütterlichen Erwartungen entsprochen, indem sie unter die liebenswürdigsten und gesuchtesten jungen Damen unsrer Gesellschaft gehört. Aber es ist wohl überflüssig, Fräulein Julien Lobreden zu halten, da Sie, mein Herr, dieselbe kennen, und das Glück zu würdigen wissen, das denjenigen erwartet, dem sie Herz und Hand schenkt. Sie haben mich zwar nicht über die pecuniären Verhältnisse gefragt, ich darf aber doch nicht unterlassen Ihnen mitzuthei-

len, daß Herr Fleury ein ansehnliches Vermögen besitzt und seiner Tochter gewiß eine reiche Mitgift schenken wird, wenn sie sich nach seinen Wünschen verheirathet: daß aber die ganze Familie durch Ihre Erklärung sich sehr geschmeichelt fühlen wird, bezweifle ich keinen Augenblick. Sollten Sie meiner vielleicht noch in irgend einer Sache bedürfen, so benutzen Sie mich nur ohne Umstände ganz, und empfangen Sie die Versicherung der vollkommensten Hochachtung Ihres ergebenen

Grenoble, d. .. Juli 18. . Alexander Jourdan.

Der Inhalt dieses Schreibens machte auf Clara einen traurigen Eindruck, obgleich sie wußte, daß die meisten Verbindungen wie eine kaufmännische Verhandlung angesehen werden, und durfte sie deshalb nicht hoffen, von Herrn Jourdan Näheres über die Grundsätze und das häusliche Leben der Familie Fleury, so wie Bestimmteres über Juliens Charakter zu erfahren. Wie oft scheinen auch solche Dinge den meisten Menschen ganz unnütz zum Glück auf dieser Welt! — Und nun, da Clara ihren Bruder Arthur so fest entschlossen sah, diese Verbindung mit seinem gewöhnlichen Leichtsinn einzugehen, wagte sie keine Einwendungen mehr, obgleich ihr Herz vor Kummer brechen wollte.

Überglücklich, nichts mehr von den übertriebenen Bedenklichkeiten seiner Schwester leiden zu müssen, eilte Arthur zu seiner Tante Lienard, ihr seine Pläne mitzutheilen und sie zu bitten, an Herrn Fontares zu schreiben, damit derselbe für ihn um Juliens Hand würbe. Die gute Dame wünschte ihrem Neffen von ganzem Herzen Glück zu der guten Wahl, die er getroffen, und übernahm mit Freude den Auftrag nach Grenoble zu schreiben; sie freute sich aber auch schon im Voraus darauf, Zeuge von Laura's Glück zu sein, wenn diese

erführe, daß ihre Cousine Julie bald ganz in Lyon wohnen solle.

Siebentes Capitel.

Wir haben Frau von Burg mit ihren zwei jungen Begleiterinnen auf ihrer Reise nach Grenoble verlassen; Julie wurde daselbst von ihrer Mutter empfangen, Amalie eilte aber mit ihrer Tante weiter nach dem Landgute ihrer Eltern. — Groß war die Freude des Wiedersehens nach einer zweijährigen Trennung und froh das Erstaunen des jungen Mädchens über die vortheilhafte Entwickelung ihrer jüngern Geschwister. Die innigen traulichen Plaudereien wollten auch nach dem Abendessen kein Ende nehmen und fast schienen Alle Zeit und Stunde vergessen zu haben, als Madame Broguier endlich der ermüdeten Reisenden gedachte und ihrem Gatten ein Zeichen zum Aufbruch gab, der denn auch alsbald die Dienerschaft schellte, um Theil am gemeinschaftlichen Abendgebet zu nehmen.

Indem Amalie den erhebenden Worten ihres Vaters von ganzer Seele folgte, dankte sie besonders dem Geber alles Guten dafür, daß Er sie mit gänzlich veränderter Gesinnung zu den Ihrigen zurückgeführt; denn wenn auch damals bei ihrem ersten Besuche im väterlichen Hause ihr Geist schon erleuchtet gewesen, so war doch jetzt ihr Herz ganz zu Gott geführt und Sein Evangelium hatte seinen segnenden wohlthuenden Einfluß über sie ausgegossen. Wenige Tage reichten hin, daß Herr und Madame Broguier diese glückliche Veränderung erkannten und sich darüber freuten, indem sie Denjenigen preiseten, der den Samen des Lebens in ihr zu schö-

ner Blüthe geweckt hatte. Sowohl Amaliens Intereſſe am Seelenheil ihrer jüngern Geſchwiſter, denen ſie ein ſchönes Beiſpiel von Treue und Frömmigkeit gab, als auch ihre freiwillige Theilnahme an der Überwachung verſchiedener wohlthätiger Anſtalten, die ihr Vater eingerichtet hatte, legten Zeugniß für ſie ab und erwieſen ſich als eine Frucht des wahren religiöſen Lebens, das in der Liebe thätig iſt. Madame Broguier wurde es, vermöge ihres verſchloſſenen ernſten Weſens, viel ſchwieriger als ihrer Schweſter, ihre Gedanken Andern gegenüber auszuſprechen, und deshalb ſcheute ſich dieſe auch das Herz ihr zu öffnen, ſo daß ſie im Allgemeinen viel mehr Verehrung und Achtung als Vertrauen und Hingebung genoß. Außerdem ſuchte ſie auch keineswegs mit irgend Jemanden ein Freundſchaftsband zu knüpfen, da ihre mütterlichen Pflichten ihr genügende Beſchäftigung und Nachdenken gewährten, und von dem Gefühl beſeelt, daß ihre Häuslichkeit das Terrain ſei, in welchem ſie die ihr von Gott verliehenen Fähigkeiten anwenden ſolle, bezeugte ſie auch die Wahrheit der apoſtoliſchen Worte: »die Frauen ſollen in Güte und Demuth ihre Gatten und Kinder lieben, das Haus hüten und bewahren, damit das Evangelium ſeine Beſtätigung finde.«

Herr Broguier hatte großen Einfluß auf die geiſtige Entwickelung ſeiner Frau ausgeübt. Von Natur ſehr lebhaft und energiſch, hatte er oft große Mühe ſeine reizbare Heftigkeit zu dämpfen, die ihn bei jeder Veranlaſſung fortzureißen drohte. Sodann von einer hohen Meinung über die Verantwortlichkeit eines Familienvaters durchdrungen, erfüllte er gewiſſenhaft alle damit verbundenen Pflichten; aber weit entfernt, ſich in materielle Details einzumiſchen, hielt er nur das geiſtige Wohl derer im Auge, die ſich ſeines unmittelbaren

Schutzes zu erfreuen hatten, duldete aber nicht das leiseste Gefährden seiner ihm verliehenen Autorität, die er selbst über seine Gattin erstreckte, eingedenk der Worte: »Du sollst ihr Herr sein!« — Man glaube jedoch nicht, daß er dieselbe zu unterdrücken strebte, — nein, dazu liebte er sie zu wahrhaft; mit jener fürsorglichen beschützenden Liebe, die jeder Zeit der Starke für den Schwachen empfindet, umfaßte er auch sie, in ihr vielmehr das Werkzeug zur Ausführung seiner Projecte, als die Gefährtin bei Ausarbeitung derselben erblickend. Madame Broguier fühlte sich überaus glücklich mit ihrem Loos; in ihrem Gatten erblickte sie den treuen Beschützer und sein Wort galt ihr wie ein unerschütterlicher Orakelspruch; dabei trug die blinde Ergebung in seinen Willen nicht wenig zu der großen Unbefangenheit bei, mit welcher sie pünktlich und gewissenhaft ihren häuslichen Pflichten nachkam. Mit steter Heiterkeit war sie unermüdlich thätig, es Allen wöhnlich und angenehm zu machen, und verbreitete also Frieden und Ordnung in ihrem ganzen Hauswesen, ihre Kinder folgten ohne Widerrede ihrem Gebote, und die magischen Worte: »Euer Vater hat es gesagt,« von ihr ausgesprochen, wurden als Mittel äußerster Ermahnung oder Aufforderung zum Gehorsam angewandt; die Kraft dieser Worte lag aber hauptsächlich in dem schönen Beispiel, mit welchem sie selbst ihren Kindern voranging: mit freiwilliger freudiger Ergebung dem Ausspruch des Vaters sich nie entgegenzusetzen. — Während ihrer Kinderjahre, und selbst bei den spätern Besuchen im elterlichen Hause, hatte Amalie dem Willen ihres Vaters sich ergeben, ohne es sich bewußt zu sein, warum die häusliche Einrichtung ihres Vaterhauses so ganz verschieden von allen andern sei; hierauf hatte auch Amalie, wie so viele andere junge Mädchen sich vom Strome des Lebens hinreißen lassen, ohne sich

Rechenschaft von ihren Erlebnissen zu geben, ohne sich zu fragen, warum dies Verhältniß so ganz verschieden von jenem sei, warum jene Menschen nach Dingen strebten, die wieder von diesen verachtet wurden. Von dem Augenblick ihrer geistigen Wiedergeburt aber, wo sie tiefe Blicke in ihr eigenes Herz gethan, erwachte auch in ihr ein klares Urtheil, welches durch den letzten Aufenthalt in Lyon noch mehr entwickelt und geschärft wurde. Der Gedanke an die eigene Verheirathung, die ja mehr oder minder jedes Menschenherz beschäftigt, brachte sie dahin, die Haushaltungen, mit denen sie vertraut war, näher zu beobachten. Aber da sie in ihrem Urtheil keine Rücksicht auf die Verschiedenheit der Verhältnisse und der Charaktere nahm, wurde sie um so mehr überrascht über die verschiedene Weise, das Glück zu suchen und zu verstehen, in einem Lebensverhältnisse, das nach ihrer Ansicht Allen und jedem Einzelnen dieselben Pflichten auferlegen müsse. Durch das Leben mit ihrer Tante vermochte Amalie sich keine richtige Vorstellung von dem Platze zu geben, der dem Gatten in seiner Häuslichkeit zukomme. So wie es ihr in Bois-Gentil scheinen wollte, als wenn August den seinigen nicht passend einnehme, so hatte sie auch durch ihren richtigen Takt oder vielmehr beim Andenken an das eigene Vaterhaus sich verletzt gefühlt, als sie Zeuge war von der geringschätzenden Herrschaft, die Madame Martial über ihren Gatten ausübte. Dagegen hatte die innige Sympathie, die zwischen dem jungen Ehepaare Saint-Olive herrschte, ihr lebhaftes Interesse erregt; denn sie hatte nicht bemerkt, daß Eglée's egoistische Liebe darnach strebte, ihren Gatten von allem geselligen Verkehr abzuziehen, und Amalie begriff deshalb nicht, warum Gaston, obgleich augenblicklich der blinden Zärtlichkeit seiner Frau sich nicht entgegensetzend, früh oder spät gewaltsam diese Ketten

brechen werde, wenn Eglée nicht zu rechter Zeit solche selbst lösete und mit ihrem Gatten und nicht allein durch denselben ihre Pflichten erfüllen wollte. — Wenn nun auch Frau von Burg diese Gefahren, Eglée's Zukunft betreffend, nicht entgangen waren, so wollte doch Amalie nichts davon wissen, da das eben erwähnte eheliche Verhältniß in seinem Übermaße von Liebe und Gefühl unendlich viel Verführerisches für ihr jugendliches Gemüth hatte.

Während nun Amalie reiche Erfahrungen im elterlichen Hause sammelte, und mit stiller Heiterkeit das Glück der Vereinigung mit ihren Lieben in dem Hause genoß, das für sie so köstliche Schätze der Erinnerung aus der Kinderzeit bewahrte, prunkte Julie in den Gesellschaften mit der glänzenden Lyoner Toilette und schien es sich in den Kopf gesetzt zu haben, das Scepter der gewaltigen Mode zu handhaben, welches ihrer Ansicht nach keiner Andern zukommen durfte, indem sie eine zu hohe Idee von ihren persönlichen Reizen besaß, die sie, beiläufig gesagt, nur zu häufig mit dem Vergrößerungsglase der gefälligen Eigenliebe zu betrachten gewohnt war. Sie äußerte oft, daß ein zweimonatlicher Aufenthalt in einem der elegantesten Häuser der zweiten Hauptstadt des Königreichs sie in alle Mysterien des raffinirtesten Geschmacks eingeweiht habe, und um zu gleicher Zeit eine Probe davon abzulegen, sah sie Alles, was sich ihr zu nahen wagte, mit Verachtung an, bei dem elterlichen Hause anfangend, in welchem sie weder den Glanz noch den Luxus fand, den sie für sich erstrebte. — Obgleich nun Madame Fleury eben so eitel wie ihre Tochter war, mußte sie sich dennoch einem nothwendigen Sparsamkeitssysteme ergeben, als Folge der Verhältnisse oder vielmehr auf Befehl ihres Gatten, welcher, von positivem keineswegs nobelm Wesen, nicht im Ge-

ringsten die fashionablen Ideen seiner Frau theilte, ihr aber ihren Hang zum Prunk nicht schmälerte, insofern dadurch die hierzu einmal festgesetzte Summe nicht überschritten wurde. Oft schon hatte Madame Fleury den Ehrgeiz ihres Gatten zu erregen gesucht, indem sie ihm vorstellte, daß ihre Stellung in der Welt, die Zukunft ihrer Kinder ꝛc. diese oder jene besondere Ausgabe, als: neue Meubles, einen eleganten Wagen ꝛc. erforderten; ihre Beredtsamkeit war aber nie belohnt worden und höchstens erhielt sie die niederschlagende Antwort: »Darin hast Du ganz Recht, kaufe und schaffe Alles an, was Dich erfreut, vergiß aber nicht, daß ich keinen Heller der Summe hinzufüge, die ich Dir jährlich ausgesetzt! Die Kasse eines Fürsten würde nicht genügen zur Befriedigung Deiner Launen, glaubst Du denn, daß die eines Commerzienraths unerschöpflich sei? — »Diesen Einwurf würde ich gelten lassen, wenn Du auf Deinen Gehalt allein angewiesen wärest; aber haben wir nicht Ländereien, besitzen wir keine Capitalien?« — Das wohl, aber ich muß einen unserer Söhne auf der Akademie erhalten, der Zweite studirt in Paris, außerdem soll Julie mit einer Aussteuer versorgt werden — dies sind doch wahrlich keine Kleinigkeiten und ich thue für den Haushalt schon mehr als ich verantworten kann!« Madame Fleury seufzte über die beschränkten Ansichten ihres Gatten und konnte sein Sparsystem nicht begreifen; sie fand es doch viel vortheilhafter recht viel Geld auszugeben, um ihren Kindern Freunde und Ehrenbezeugungen dafür zu erwerben, als Schätze für eine ungewisse Zukunft zu sammeln. So suchte sie also auf ihre Weise diese Verkehrtheit, wie sie es nannte, dadurch wieder gut zu machen, daß sie das Familienglück den geselligen Rücksichten opferte; sie wollte ihr Ansehn in der Gesellschaft erhalten wissen, die Meinung An-

derer ging ihr über Alles — und da sie äußern Prunk und Glanz weit höher stellte, als die süßen Freuden der Häuslichkeit, so machte sie sich's gleichsam zum Gesetz stets mehr zu scheinen als wahrhaft zu sein. Dennoch hätte sie ihr Hauswesen wöhnlich und passend einrichten können, wenn sie ihren Verhältnissen gemäß ihre Freunde empfangen hätte; aber da sie wünschte, daß ihre Küche als die glänzendste und ausgesuchteste der ganzen Stadt genannt werde, gab sie jährlich zwei bis drei Diners, bei welchen alle Leckerbissen und Seltenheiten auf ihrer Tafel prangten, um dann die übrige Zeit wieder einer erbärmlichen Knauserei sich hinzugeben.

Vor ihrer Abreise nach Lyon war Julie zufrieden und glücklich im Besitz ihrer blendenden Garderobe gewesen und hatte nie geglaubt, daß äußerer Prunk mit wahrer Wohlhabenheit sich vereinigen könne; erst als sie Laura's kostbare Einrichtung, verbunden mit jeder Bequemlichkeit einer wohlgeordneten, reichen Haushaltung näher kennen lernte, erst da gingen ihr die Augen auf und sie begriff den Unterschied zwischen »Prahlen und Besitzen«. Von dem Tage an trachtete sie mit Eifer darnach in eine gleiche Lage zu kommen und träumte nur von Millionen, um all' die tausend Bedürfnisse zu befriedigen, die ihr nachgerade zur Nothwendigkeit geworden waren. Nur mit dem größten Widerwillen unterwarf sie sich bei ihrer Rückkehr dem geschickten und geheimen Sparsysteme ihrer Mutter und verrichtete die ihr übertragenen häuslichen Geschäfte mit dem unverkennbarsten Unwillen. Und wenn sie wohl zwanzigmal täglich wiederholte: »Madame Lienard richtet das so ein« oder »in Laura's Hause geschah dies anders ꝛc.«, so antwortete ihre Mutter seufzend: »Ach, da Dein Vater nie mehr Domestiken in unserm Hause dulden wollte, mußte ich von jeher selbst mit angreifen; so

war ich auch gezwungen in der Woche stets zu Fuße auszugehen, weil die Pferde nur Sonntags herauskommen, und an noch gar viele Unannehmlichkeiten mußte ich mich gewöhnen. — Wenn Du Dich einst verheirathest, mein liebes Kind, so rathe ich Dir, gleich von vorn herein die Dinge anders einzurichten; denn eine Frau darf sich ihr gutes Recht nicht aus den Händen reißen lassen, und ich war zu albern, mich so zu fügen! — Meiner Klugheit allein verdanke ich's, daß Jedermann unser Haus so reich und comfortable hält, als es den Anschein hat. —

Nachdem wir erfahren, auf welche Art Madame Fleury ihrer Tochter die Pflichten und Entsagungen, die das eheliche Leben für uns birgt, vorhielt, wird es nicht schwer halten, die Gedanken Beider zu errathen, als Herr Fontares ihnen Arthur's Antrag mittheilte. Das Haus Guinand war längst schon Julien's Vater so ehrenwerth genannt worden, daß er freudig seine Einwilligung zur Verlobung gab, im Fall Julie selbst nichts dagegen einzuwenden hätte. Und diese war nicht einmal überrascht über Arthur's Schreiben, das ihrer Meinung nach länger als billig hatte auf sich warten lassen. Die Glücklichste von Allen war jedoch ihre Mutter, die von dieser Bekanntschaft gar keine Ahnung hatte. Noch an demselben Abend hatte sie eine sehr ernste Conferenz mit ihrem Gatten; handelte es sich doch darum, von ihm für diesen außergewöhnlichen Fall eine bedeutende Summe zu erlangen, um in den kommenden Wochen nach Gutdünken damit zu schalten und zu walten, und zu ihrem Erstaunen stieß sie auf keinen Felsen, sondern fand ein offenes Ohr und freigebige Hände. — Freilich ahnte sie nicht den Grund dieser Liebenswürdigkeit! Sie wußte nicht, daß Arthur auf eine glänzende Mitgift verzichtete und deshalb ihren Gatten so sehr für sich

eingenommen hatte. Hierauf trennten sich also beide Gatten unter gegenseitiger Zufriedenheit, was nicht immer der Fall war, wenn es sich um Geld zwischen ihnen handelte, — ach, und dieser Punkt war ja der einzige, der sie zuweilen zu einem etwas traulichern Gespräch führte. — So sah denn Madame Fleury ihre schönsten Träume der Erfüllung nahe.

Eine glänzende Heirath ihrer Tochter war von jeher das Ziel ihrer Wünsche gewesen, und die großartigen Pläne, die sie im Stillen für die künftige Häuslichkeit ihrer Julie entwarf, gaben ihr einigermaßen Ersatz für die Mißhelligkeiten ihres eigenen häuslichen Lebens, und dies um so mehr, da ihre Eitelkeit mehr als einmal ihr die neidischen Blicke zeigte, die so viele Mütter verriethen, wenn von dem wunderbaren Reichthume und der Pracht im Hause Guinand die Rede war. —

Mit ähnlichen lachenden Bildern beschäftigt, finden wir die glückliche Mutter mit der bräutlichen Tochter auf dem Wege zu dem Broguier'schen Landhause, woselbst beide Frau v. Burg und Amalie durch die Verlobungsanzeige ein wenig ärgern wollten. »Denn, fuhr Madame Fleury in ihrem Selbstgespräche fort, meiner Erziehungsmethode allein verdankt Julie das Glück ihrer Zukunft. — Ich habe sie für die Welt erzogen und ihr erstes Erscheinen in derselben genügte, um ihr eine glänzende Stellung anzuweisen; — die arme Amalie dagegen, so schloß sie, ist gewiß während ihrer Anwesenheit in Lyon gar nicht bemerkt worden und ich bin begierig zu sehen, was sie am Ende durch ihre klösterliche Erziehung erlangt!«

Während dem dachte Julie auch darüber nach, welchen Eindruck ihre Verlobung wohl auf ihre Freundin ausüben werde, und kaum erblickte sie Amalien bei ihrer Ankunft, so

nahm sie dieselbe bei der Hand und zog sie mit sich in den Garten, ihr dort so recht nach Herzenslust ihr ganzes Glück anzuvertrauen. Madame Fleury aber trat in das Wohnzimmer, wo sie von Frau v. Burg und Amaliens Mutter empfangen wurde. Hier hatte sie nichts Eiligeres zu thun als mit unglaublichem Eifer die glückliche Neuigkeit auszukramen, fand aber zuletzt keine Worte mehr die wunderbaren Vortheile dieser Verbindung aufzuzählen und mußte aufhören, um von Neuem Athem zu schöpfen. —

Diese Pause benutzte Frau v. Burg um ihre Glückwünsche darzubringen, bemerkte aber, daß diese Verlobung sie nicht im mindesten in Erstaunen setze, da sie während ihres kurzen Aufenthalts in Lyon sehr wohl die Huldigungen wahrgenommen, die Arthur seiner jetzigen Braut bei jeder Gelegenheit gebracht. »Und Sie haben Ihre Vermuthungen Niemanden mitgetheilt! Selbst mir sagten Sie keine Sylbe darüber!« rief Madame Fleury aus. »Ich hätte es doch zu unbescheiden gefunden, meine Gedanken über diese Verbindung gleich an die große Glocke zu hängen, und außerdem wäre es auch wohl überflüssig gewesen Ihnen das Mindeste mitzutheilen, da Julie gewiß längst Sie zur Vertrauten ihres Herzens gemacht hat. — Ach bewahre! — Über dergleichen Angelegenheiten sind die jungen Mädchen heut zu Tage gewöhnlich ihrer Mutter gegenüber so verschwiegen, daß diese meist die Letzte ist, welcher sie ihr Herz öffnen!«

Da die beiden Schwestern jeden Streit mit der eitlen Frau vermieden, widersprachen sie den albern Äußerungen derselben nicht, und Madame Fleury, höchst mißvergnügt über die Unbefangenheit, mit welcher ihre unerwartete Neuigkeit aufgenommen wurde, kürzte ihren Besuch ab, um so bald als möglich ihre Freude in Grenoble auszuposaunen, wo sie,

ihrer Meinung nach, gewiß besser verstanden würde, als im Hause dieser beschränkten Menschen.

Obgleich Arthur keineswegs Ursache hatte an dem glücklichen Ausgang seiner Hoffnungen zu zweifeln, erwartete er dennoch Juliens Antwort mit jener fieberhaften Ungeduld, die uns immer ergreift, wenn wir am Vorabend eines wichtigen Ereignisses stehen, und als diese seiner Berechnung nach einzutreffen zögerte, quälte er sich mit den schwärzesten Bildern, die ihn in die äußerste Aufregung brachten. Deshalb kannte sein Glück gar keine Gränzen, als er endlich Juliens Jawort erhielt, und in der unsäglichen Freude seines Herzens eilte er sogleich zu Clara sich bei ihr auszusprechen; er hielt es für ganz unmöglich, daß diese nicht gleiche Gesinnungen über diesen Punkt mit ihm theile.

Wohl waren die Glückwünsche der treuen Schwester innig und aufrichtig, aber ihr Herz trauerte über die Wahl des geliebten Bruders, weil sie keine glückliche Zukunft für denselben hoffen durfte. Gott allein stellte sie diese anheim und erflehte von Ihm nur Besonnenheit und Milde für sich, um ohne Strenge ihrer jungen Schwägerin entgegen zu treten, deren Vertrauen zu gewinnen aber nicht zu verscherzen sie recht ernstlich bemüht sein wollte. Eglée wünschte zwar ihrem Bruder recht freudig Glück zu seiner Verlobung, doch war sie zu ausschließlich ihren eigenen Gefühlen hingegeben, um sich mit wahrer Theilnahme denen nahen zu können, die ihr doch am nächsten standen: so hatte sie auch, von ihrem Egoismus geblendet, Julien kaum bemerkt, und wußte nur von ihr, daß sie hübsch sei.

Gaston dagegen erklärte, sie sei unbeschreiblich heiter und werde gewiß nimmer ihrem künftigen Gatten Widerwillen gegen die geselligen Freuden einflößen.

Mit dem größten Jubel aber ward Juliens Antwort in Bois-Gentil vernommen. Laura, die mit ihrer Cousine erzogen war, und früher jedes Vergnügen mit ihr vereint genossen hatte, hegte die freudige Hoffnung, daß ihre gegenseitige Freundschaft nun auch in Lyon ferner bestehen werde, und nahm deshalb August's Vorschlag, die projectirte Reise nach Grenoble schon in diesen Tagen mit Arthur vereint anzutreten, mit innigem Danke an. — Die Vorbereitungen dazu waren bald beendet, und schon den dritten Tag bestiegen unsere drei Reisenden fröhlich den Reisewagen. — In Grenoble angelangt, wurden sie von Laura's Vater mit Herzlichkeit bewillkommt und auch Arthur fand daselbst als zukünftiger Neffe gastliche Aufnahme. Herr Guinand ward besonders gütig von seiner zukünftigen Schwiegermutter empfangen, die mit unglaublicher Geschicklichkeit die drei Tage seiner Anwesenheit in Grenoble benutzte ihn einer Unzahl von Verwandten, Freunden und Bekannten zu präsentiren. Außerdem glaubte dieselbe sich verpflichtet, Mutterstelle bei ihm zu vertreten, welche Rechte sie denn auch dazu anwandte, ihm einige Winke über die Einrichtung seines Hauses zu geben. — Arthur befolgte diese Rathschläge mit der größten Bereitwilligkeit und gelobte sich selbst in allen Stücken an Glanz und Pracht die an ihn gestellten Forderungen bei weitem zu übertreffen. Juliens Empfindungen verriethen keineswegs jene Schüchternheit, die gewöhnlich einem jungen Mädchen in den Momenten eigen ist, wo sie einem Andern angehören soll; die Heirath war für sie vielweniger eine Herzensangelegenheit, als daß sie durch dieselbe ihre Eitelkeit zu befriedigen strebte. So folgte sie denn auch mit beständigem Wohlgefallen jeder Berathung und Besprechung über ihre zukünftige Häuslichkeit, und fand viel größere Freude daran ihr Glück zur Schau zu

tragen, als es im stillen Busen allein zu hegen und zu empfinden.

Nach Arthur's Abreise fand Julie die lieblichste Zerstreuung darin, sich eine recht glänzende Aussteuer zu wählen und sich in Gedanken stets von Neuem den Reichthum ihrer demnächstigen Einrichtung recht nach Herzenslust auszumalen. Und wenn sie dann von all' den Herrlichkeiten Laura unterhielt, konnte diese, die schon etwas enttäuscht war über die unsäglichen Freuden des Genusses — sich eines Lächeln über die Begeisterung ihrer Cousine nicht enthalten. Die junge Frau fühlte sich nicht befriedigt inmitten all' der Pracht, die sie umgab, und dennoch, hätte man sie gefragt, was ihr eigentlich fehle, sie würde keine Worte dafür gefunden haben: so vermochte sie denn auch für jetzt nicht Julien ihren thörichten Wahn zu nehmen, die das Leben hinnahm als sei es uns allein zur flüchtigen Sinnenlust gegeben. — August dagegen hatte die seltene Gabe gar leicht zufrieden gestellt zu sein, und fand sich daher bald in jedes Verhältniß. So schaffte er sich auch in Grenoble nach wenig Tagen eine kleine Welt, in der er sich mit Wohlbehagen bewegte: des Morgens früh die Zeitungen, Nachmittags ein Spaziergang in den Volksgarten, Abends eine Partie Billard mit den Freunden seines Schwiegervaters — das war sein Tagewerk und ihm völlig zureichend zu seinem Glück! Die Müssiggänger, die in ihm einen Geistesverwandten fanden, da er immer Zeit für Andere übrig hatte, scharten sich als seine Begleiter um ihn, indem sie ihm schmeichelten, ihn erhoben und lobten als den besten der Menschen: insoweit mußte man ihnen Recht geben, daß er gewiß einer der unschädlichsten war!

Jedermann wünschte Laura Glück zu dem beneidenswerthen Loos, das ihr zugefallen, und obgleich sie einstimmte in

die allgemeinen Lobeserhebungen, flüsterte ihr doch eine leise, innere Stimme das Gegentheil zu; aber sie hatte sich noch keine Rechenschaft über das Leid ihrer Seele gegeben, das sie mehr fühlte als sie sich bis jetzt deutlich bewußt worden war. Indessen war seitdem — vielleicht ohne ihr eigenes Wissen — eine große Veränderung in ihr vorgegangen: ohne gerade aus freien Stücken den Umgang gediegener Menschen und ernster Bücher aufzusuchen, fühlte sie sich zu den einen hingezogen und durch die andern gefesselt, und anstatt mit Julien das Wesen von Frau v. Burg und deren Nichte lächerlich zu machen, gefiel sie sich sehr in ihrer Gesellschaft und suchte so oft als möglich die beiden Damen auf. Freilich begriff Laura in der Zeit noch nicht die Wahrheiten des Evangeliums, die Amalie ihr unaufhörlich mit größtem Eifer vortragen und erläutern wollte, indem sie, ganz erfüllt vom Gegenstand ihrer Gedanken, fest glaubte, Andere ebenso zu begeistern, wenn sie ihnen die Geschichte ihrer eigenen Umwandlung wiederhole. Frau v. Burg, die durch ihre reiche Lebenserfahrung zugleich ein scharfes, richtiges Urtheil gewonnen hatte, fühlte alsbald, daß es unumgänglich nothwendig sei, für Laura eine geistige Thätigkeit zu erstinnen, bei welcher zugleich ihr Herz berührt werde; sie wünschte deshalb auf irgend eine Art der jungen Frau positive Pflichten aufzugeben, und hoffte sie so oder auch durch die Schwierigkeiten, die sie in denselben finden könnte, zu Gott zu führen. — Zugleich hatte sie die Überzeugung, daß Laura wohl eher durch eigene Erfahrung als durch Vernunftgründe zum lebendigen Glauben geführt würde, und ersuchte deshalb öfters ihre Nichte den ewigen Religionsstreitigkeiten mit ihrer Freundin Einhalt zu thun: »denn,« sagte sie, »was hülfe es ihren Verstand aufzuklären, wenn nicht zugleich ihr Herz erwärmt und ergriffen

wird? Wir könnten am Ende den hohen Werth der evangelischen Wahrheiten in ihren Augen schwächen, wenn wir ihr immer von Neuem die Heilslehren vorhielten, die sie weder in Verwirrung noch in Zweifel bringen; laß uns aber lieber danach trachten, ihr das wahre Christenthum vor Augen zu führen, damit in ihr die Sehnsucht erwacht, die Quelle kennen zu lernen, von der alle guten und vollkommenen Gaben auf uns herabströmen.« — Laura war ganz entzückt über die Kinderbewahranstalt, die sich unter der Leitung von Madame Broguier eines gesegneten Fortgangs erfreute, und hegte sogleich den Wunsch, eine ähnliche in Bois-Gentil zu errichten; da sie aber hierzu vor Allem August's Genehmigung bedurfte, wollte sie ihm die genannte Anstalt zeigen, um auch sein Interesse für ihre Wünsche zu erregen. Und in der That fand August die Idee, auf solche Weise eine Menge armer verwahrloseter Kinder unter eine treue Obhut zu bringen, gar vernünftig, und mit Freuden versprach er seine Mitwirkung, da er auch glaubte den Einwohnern in den nahegelegenen Dörfern von Bois-Gentil einen wahren Dienst zu leisten, wenn er für ihre Kleinen eine solche heilsame Anstalt ins Leben riefe. Laura — die seit Kurzem selbst süßen Hoffnungen sich hingab und seitdem doppeltes Interesse an jedem Kinde nahm — sah in der Freude ihres Herzens sich schon im Geiste von einer großen Schaar kleiner Wesen umgeben, die ihrer Sorgfalt besseren Unterricht und geistige Entwickelung verdanken sollten.

Allmählig rückte nun Juliens Hochzeitstag heran und in kaum acht Tagen sollte der Verlobte schon eintreffen; derselbe hatte als seine Vorboten die auserlesensten Geschenke übersandt und die Gefühle seines Herzens einem beigefügten Schreiben anvertraut, dessen gediegene ernste und doch so un-

säglich liebevolle Worte man wohl nimmer dem leichtsinnigen jungen Manne zugetraut hätte, der bis jetzt viel mehr Geschmack an rauschenden Vergnügungen als Reichthum an Gemüth verrathen hatte.

Übrigens war Julie nicht geeignet diese Sprache zu begreifen, und wir müssen leider gestehen, daß ihre Blicke und Gedanken weit mehr die kostbaren Brautgaben als die Zeilen überflogen, welche von der Hand desjenigen für sie niedergeschrieben waren, dem sie bald auf immer sich zu eigen geben sollte.

Arthur hoffte Clara zur Mitreise nach Grenoble zu bewegen, und fürchtete keineswegs dort etwa durch deren ernste Erscheinung einen unangenehmen Eindruck hervorzubringen; denn wenn auch für gewöhnlich die beiden Geschwister selten in ihrer Denkungsweise harmonirten, so besaß Clara dennoch des Bruders vollstes Vertrauen. In ernsten Angelegenheiten kam er zuerst zu ihr, auf ihre Liebe, auf ihre Treue sich stützend und geschah es auch wohl zuweilen, daß er im leichten scherzhaften Ton ihre mystische Schwärmerei persiflirte, so war er sich dennoch bewußt, was er von dieser Schwärmerei erwarten durfte und was sie ihm schon in treuer aufopfernder Selbstverleugnung gewesen war. So empfand er denn wahren Kummer als Clara seine Bitte abschlug den Vater aus dem gerechten Grunde nicht zu verlassen, weil er jeden Augenblick einem neuen Schlaganfall erliegen konnte.

Leon, mit Arbeiten überhäuft, konnte in dieser Zeit gerade keinen Urlaub erlangen und Eglée war zu leidend um an Reisen zu denken; so blieb also von der Familie allein Gaston, welchen Arthur bitten durfte als Zeuge seiner Trauung beizuwohnen und dieser gab zwar Anfangs freudig seine Zusage, bereuete aber bald sein gegebenes Versprechen,

als er sah, in welchen Zustand seine Frau dadurch versetzt ward.

Dieselbe überließ sich in ihrer Verblendung der größten Verzweiflung als sie hörte, daß sie acht Tage getrennt von ihrem Gatten zubringen sollte, und rief klagend und jammernd aus: »Nie, o, niemals überlebe ich eine solche harte Prüfung! Haben wir uns damals nicht feierlich gelobt uns unter keiner Bedingung zu trennen, wenn nicht die äußerste Nothwendigkeit, die härteste Pflicht uns dazu zwänge? Und eine Hochzeit ist nur ein Vergnügen!

Dein Bruder scheint indeß großen Werth darauf zu legen, wenigstens Einen von uns bei seiner Hochzeit sich nahe zu wissen, und würde ich ihm durch das Verweigern dieses gerechten Wunsches nicht etwa Gleichgültigkeit zeigen oder gar ihn verletzen? Siehe, das sind die Gründe meiner Bereitwilligkeit zu dieser Reise; außerdem weißt Du auch recht gut, welch' großes Opfer es mir kostet, Dich zu verlassen, da ich fern von Dir an nichts Freude finde!

Ach, ich begreife gar nicht, wie es Arthur möglich gewesen Dich zu bereden, mich in meinem leidenden Zustande zu verlassen — als ob seine Ehe weniger glücklich würde, wenn Du bei der Trauung fehltest! — »Ach, dieser Egoismus von allen Seiten!« — Eglée klagte und weinte und jammerte unaufhörlich, bis sie sich gewaltsam so sehr erregt hatte, daß sie zuletzt in ihre Nervenkrämpfe verfiel, bei deren Ausbruch Gaston so ängstlich ward, daß er in seiner Schwäche den raschen Entschluß faßte, lieber seinen Schwager zu verletzen, als dem Herzen seiner Frau das geringste Opfer aufzulegen. Er schrieb also an Arthur einige Worte, die unter den herzlichsten Freundschaftsbetheuerungen zugleich das lebhafte Bedauern ausdrückten, sein gegebenes Versprechen nicht halten

zu können, da der leidende Zustand seiner Eglée ihm nicht erlaube das Haus zu verlassen. — Arthur erhielt dies Billet unmittelbar nach Tisch. Er zerknitterte es in seinem Unmuthe, und seine Mienen drückten die Gefühle seines Herzens aus, als er mit Bitterkeit ausrief: Die Leute in Grenoble werden einen schönen Begriff von unserer Verwandtenliebe bekommen, wenn sie hören, mit welchem Eifer die Meinen zu meiner Hochzeit herbeiströmen! Nun will selbst Gaston mir diesen Liebesdienst nicht einmal erweisen!

Wie ist denn das nur möglich? entgegnete Clara, er hat es Dir ja versprochen!

Versprechen und Halten geht nicht Hand in Hand bei einem Manne, dem die Launen seiner Frau über die Stimme seines Gewissens gehen, und der schwach genug ist, seinen sonst so festen Charakter knechtisch einer solchen Weibertyrannei zu beugen! — Bei diesen Worten warf Arthur das Billet auf den Tisch und verließ das Zimmer. Clara erkannte ebenfalls Eglée's Einfluß in dem unglücklichen Schreiben und das Erzwungene in Gaston's Worten ließ auf seine eigene Verstimmung deuten. — Die ältere Schwester seufzte tief über diese Entdeckung, hatte sie sich doch gerade in den letzten Wochen der Hoffnung hingegeben, daß Eglée endlich den rechten Weg einschlage, um das Leben zu ergreifen wie es Noth thut, und somit jede falsche Illusion fahren zu lassen. Und in der That leistete die junge Frau ihr Mögliches, aber allein um Gaston zu gefallen, um ihm ihre Liebe zu bezeugen, um zu seinem Glücke beizutragen und gänzlich in ihm aufzugehen: in ihrer Verblendung erflehte sie sich jedoch zu ihrem Leben nicht den Segen Gottes, und suchte sich die Pflichten ihres Berufes in jeder Beziehung vielmehr zu erleichtern, als dieselben in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen und zu voll-

bringen. So wähnte ſie auch das Recht dazu zu haben, als ſie ſich der Abreiſe Gaſton's widerſetzte, und begriff nicht, daß ſie auf dieſe Art ihren Gatten an einer ernſten Pflichterfüllung hinderte: denn ſind nicht die Rückſichten und Freundlichkeiten, welche die einzelnen Familienglieder ſich gegenſeitig erweiſen ſollen, gerade die einzelnen Fäden der geſelligen Bande, die Jedermann achten und ehren, zu deren Aufrechthaltung er ſtets beitragen ſoll?

Madame Fleury, welche feſt auf den Beſuch von Arthur's Geſchwiſtern gerechnet und ſicher gehofft hatte, in deren Meinung durch den Glanz, den ſie bei Juliens Hochzeitsfeier verbreiten wollte, gar hoch zu ſteigen, war ſehr empfindlich, als ſie ihren Schwiegerſohn ſo allein ankommen ſah, und ihr verletzter Stolz bewahrte ſeitdem ein bitteres Gefühl der Kränkung gegen jene hochmüthige Familie. Ein Gemüth, wie das ihrige, vermochte nicht die aufopfernde Pflege zu würdigen, die Clara an das Krankenlager des leidenden Vaters feſſelte; noch unbegreiflicher ſchien ihr aber Eglée's Empfindelei und Gaſton's Schwäche, und aller Verſicherungen Arthur's ungeachtet blieb ſie bei der einmal gefaßten Meinung, das Nichterſcheinen der Verwandten dem böſen Willen Gaſton's und Clara's hauptſächlich Schuld zu geben. — Julie, welche ſchon damals in Lyon Clara's Frömmelei, wie ſie es nannte, und Eglée's Sentimentalität mehr als einmal in's Lächerliche gezogen hatte, war eben nicht geneigt das Benehmen ihrer beiden Schwägerinnen mit Wohlwollen zu beurtheilen, und hütete ſich deshalb wohl das Vorurtheil ihrer Mutter zu vernichten.

Trotz dieſer Unannehmlichkeiten wurde die Hochzeit mit vielem Gepränge begangen und es fehlten dabei weder Gäſte noch Zuſchauer. Arthur, der bei ſeiner Ankunft in Grenoble noch nicht Herr ſeiner Verſtimmung geworden war, fand den

Frohsinn in der Nähe seiner muthwilligen Braut recht bald wieder und die Verlobten sprachen am Altare das Wort, das sie für Zeit und Ewigkeit binden sollte, mit sorglosem Herzen und lächelndem Munde aus! Laura dagegen, die bei dieser Gelegenheit wieder dieselbe Kirche betrat, in der sie vor wenig Monden ebenfalls das Gelübde der Treue gegen ihren Gatten abgelegt, fühlte sich bei der Erinnerung an diesen feierlichen Augenblick viel bewegter als sie es damals gewesen, viel ergriffener als es Julie selbst war!

Hatte sie doch schon an Erfahrung zugenommen und das tiefe Leid begriffen, das uns erfaßt, wenn das kalte Leben uns eine schöne Täuschung nach der andern nimmt und schonungslos den Blüthenkranz unserer Jugendträume entblättert!

Madame Fleury begleitete ihre Tochter nach Lyon, um dort so lange zu bleiben, bis das junge Paar die Reise nach der Schweiz antrat. Arthur wünschte nämlich die schönen Herbsttage zu benutzen, um mit seiner jungen Gattin das herrliche Land zu durchfliegen, und während Laura ihrer Freundin Amalie ein herzliches Lebewohl beim Scheiden zurief, gab Julie derselben das Versprechen, sie in kurzer Zeit in Belle-rive am schönen Genfer-See aufzusuchen. — Wenige Tage nach der Abreise der Freundinnen kehrte dann auch Amalie über Chambery nach der Schweiz zurück und nahm sich vor, die reichen Erinnerungen und vielen neuen Ideen, die sie durch die Erlebnisse der verflossenen Wochen in sich aufgenommen, in der Einsamkeit näher zu erwägen. Vor Allem trug sie Verlangen, ihr eigenes Herz zu prüfen, um zu erfahren, welchen Eindruck die mannichfachen Erfahrungen, die sie gewonnen, auf dasselbe ausgeübt, und legte sich die ernste Frage vor: wie sie es hinnehmen würde, wenn sie in ein anderes Lebensverhältniß treten sollte; ein eigener Schrecken ergriff sie bei

diesem Gedanken, da ihr in jüngster Zeit weit anschaulicher die Pflichten und Klippen des ehelichen Lebens vor Augen getreten waren.

Wie wäre es möglich, sagte sie zu sich selbst, solche Verantwortlichkeit auf uns zu nehmen, wenn Gott uns nicht beistände und unterstützte? und so legte sie auch voller Vertrauen das Geschick ihrer Zukunft in die Hände dieses alliebenden Vaters, der allein weiß, was zu unserm Besten dient.

Achtes Capitel.

Die ersten Tage des Septembers begrüßen wir Frau von Burg von Neuem in Bellerive, und nach den vielen Unruhen der verflossenen Tage fühlte Amalie doppelt den Werth eines ruhigen thätigen Lebens, dessen Anforderungen sie sich wieder wie sonst mit Lust und Liebe ergab. Bei ihrer Abreise von Grenoble hatte Julie ihren Schweizerbesuch gegen das Ende des Septembers angekündigt, seitdem aber gar nicht wieder an Amalie geschrieben. Der Taumel von Vergnügungen, dem sie sich hingegeben, ließ ihr nicht einmal Zeit an ihre Freunde zu denken.

Die Briefe, welche Madame Fleury ihren Freunden in Grenoble schrieb, waren voll der maßlosesten Übertreibungen und Prahlereien; es war darin nur von den Zerstreuungen, von Juliens Garderobe, von ihren Eroberungen, ihren Einrichtungen ꝛc. die Rede. Umsonst würde man aber in diesen Berichten nach einem Worte gesucht haben, das sich auf das häusliche Leben oder das Glück des jungen Paares bezog:

dergleichen fand ſie ja nicht der Erwähnung werth, da ſolche Dinge, die ſich auf das innere Leben des Menſchen beziehen, in ihren Augen gar nicht in Betracht kamen. Wenn nun auch die verblendete Mutter ſich darin gefiel, ausführlich die Geſellſchaft zu beſchreiben, deren Mittelpunkt ihre Julie bildete, und dagegen die Familie, in welche Letztere eingetreten, gar nicht ihrer Beachtung werth hielt, ſo ließen doch einige wenige Andeutungen merken, daß Arthur's Schweſtern ihre Zuneigung gerade nicht gewonnen hatten. Die Älteſte, ſagte ſie, iſt eine ſtrenge Betſchweſter, die aber bei all' ihrer Luſt, den jungen Haushalt zu regieren, glücklicherweiſe nicht den geringſten Einfluß auf ihren Bruder ausübt. Außerdem concentrirt ſich ihre Liebe einzig und allein auf ihre jüngere von ihr ſelbſt erzogene Schweſter, ein verſchrobenes zimperliches Zieräffchen, deren Leben dahinfließt, von ihrem Gatten nicht das Auge wegzuwenden, und den ſie denn auch unter dem Vorwande von jedem Umgang, ſo wie von allen Freuden zurückhält, daß ſie ohne ſeine Geſellſchaft nicht leben könne. Julie bedarf, Gott ſei Dank, in keiner Beziehung ihrer Schwägerinnen, und wird deshalb die eine herzlich gern ihren Frömmeleien und die andere eben ſo ungeſtört ihrem Egoismus überlaſſen. Zwei ſo total verſchiedene Charaktere, wie wir ſolche bei Madame Fleury und Clara Guinand finden, mußten bei ihrem erſten Zuſammentreffen ſchon fühlen, daß eine gegenſeitige Annäherung nicht möglich ſei; und obgleich Letztere erwartet hatte, daß ihre Schwägerin ihrer Vergnügungsſucht keine Gränzen ſetzen und Arthur's Hang zum Leichtſinn mehr und mehr reizen würde, obgleich ſie ſich ſelbſt gelobt hatte, dieſe Vorfälle allein in der Stille des eigenen Herzens zu erwägen und erſt dann mit liebevollem Rath hervorzutreten, wenn die jungen Leute ermattet und gebeugt durch die Verblendung ihrer

Sinne, nach demselben verlangen und zu ihr eilen würden, so konnte sie diesem Vorsatz nicht treu bleiben, als sie sah, daß die eigene Mutter thöricht genug war, die Eitelkeit ihrer Tochter nach Kräften zu steigern und solche zu den übertriebensten Anforderungen an ihren Gatten zu verleiten. Clara's Herz fühlte sich dadurch so tief verletzt, das Glück des geliebten Bruders schien ihr so gefährlich bedroht, daß es ihr unmöglich war, jede Äußerung des Tadels zu unterdrücken. Die Bemerkungen, die sie sich aber den neuen Verwandten gegenüber erlaubte, entströmten zu warm dem Innern und trugen zu sehr das Gepräge der Bitterkeit, so daß sie viel mehr verletzen als überzeugen mußten. Madame Fleury antwortete in demselben Tone und verfehlte nicht, diese Mißverständnisse sogleich ihrem Schwiegersohne mitzutheilen, indem sie dieselben mit solchen Zusätzen auszuschmücken für gut fand, die gerade kein günstiges Licht auf Clara's Charakter warfen. Solche Betschwestern, sagte sie oft, sind herrisch, eigensinnig, absprechend, Heilige in der Kirche und kleine Teufel zu Hause, und, wenn dann Arthur die Mäßigung und Sanftmuth seiner Schwester umsonst betheuerte, fügte sie hinzu: »Nun, das beweist sie doch eben nicht uns gegenüber!« Mit diesen Worten brachte sie ihn immer zum Stillschweigen; denn leider war er selbst Zeuge gewesen, daß Clara sich zwei bis drei mal einer ihr sonst nicht eigenen Heftigkeit überließ, und seitdem wagte er nicht mehr so bestimmt wie früher ihre Parthei zu nehmen. Den Spöttereien aber, welche sich seine Frau und Schwiegermutter über das Thun und Treiben seiner jüngern Schwester und deren Gatten erlaubten, pflichtete er stillschweigend bei, weil er Gaston noch immer innerlich gram war über die Art und Weise, womit dieser damals seinen Wunsch, ihn nach Grenoble zu begleiten, abgeschlagen hatte. Wenn

nun auch in Folge verschiedener Grundsätze und Gewohnheiten eine innige Harmonie zwischen den Schwägerinnen fast unmöglich war, so hätte doch ein freundlicher Verkehr sie vereinigen können, wenn nur Clara weniger Schroffheit, Eglée weniger Egoismus und Julie mehr Liebe und Rücksicht den Familiengliedern ihres Gatten gezeigt hätte; so aber entfremdeten sich ihre Herzen mehr und mehr und der Bruch, der dadurch herbeigeführt wurde, mußte in der Folge einen gleich schmerzlichen Einfluß auf jeden Einzelnen der Betheiligten ausüben. Julie war zu leichtsinnig, zu sehr berauscht von den schmeichelhaften Huldigungen, die ihrer Eitelkeit erwiesen wurden, und zu sehr geneigt, nur das zu thun, was ihr gefiel, als daß in ihr der geringste Kummer und noch weniger der leiseste Selbstvorwurf erwacht wäre über die Kälte, die täglich zwischen ihr und ihren Schwägerinnen fühlbarer ward. Eglée, welche in ihrem blinden Egoismus nicht einmal bemerkte, daß Gleichgültigkeit sich einzuschleichen beginne zwischen ihrer Häuslichkeit und derjenigen ihres Bruders, dachte gar nicht daran, mit Herzlichkeit Julien entgegen zu kommen und hatte nur für Gaston's Liebe und Glück Wärme und Gefühl. Clara war die Einzige, die tiefes Leid über dieses Verhältniß empfand, und konnte nur weinen, da sie den theuern Bruder mehr und mehr dem Abgrunde zutaumeln sah, der sich vor seinen Füßen öffnete. Sie hatte die freudige Hoffnung gehegt, daß von dem Augenblicke an, wo neue Pflichten, wo Familienfreuden und häusliches Glück das Leben Arthur's ausfüllen würden, dieser auch jeden Geschmack an seinen jugendlichen Thorheiten verlieren werde — aber ach! gerade diejenige, die ihn diesem neuen Leben zuführen sollte, reißt ihn mit sich in den Strom leerer Weltfreuden fort und ertödtet so in ihm auch jeden Sinn für das Erhabene und

Edle! — Nachdem Clara ernst und von Neuem über ihr eigenes Verhalten Julien gegenüber nachgedacht, mußte sie sich eingestehen, daß sie nicht die rechte Art, sich deren Vertrauen zu gewinnen, erwählt habe; denn da diese erst jetzt unter ganz anderen Beziehungen in die Guinandsche Familie aufgenommen worden, war sie nicht genöthigt sich mit den anderen Geschwistern in die Fügsamkeit und herzliche Ehrerbietung zu theilen, die Clara von jenen beanspruchen durfte als eine gerechte Frucht ihrer aufopfernden treuen Mutterſorgen, die sie seit früher Jugend Jedem der Ihrigen gewidmet hatte. Ach, seufzte sie, wie thöricht bin ich nicht gewesen, mich durch unzeitigen Eifer verleiten zu lassen meinem eigenen Gutdünken zu folgen und dadurch denen zu schaden, die ich zum Guten führen wollte! Aber geschieht dies nicht stets bei dem Menschen, der voreilig handelt, ohne sein Herz zuvor vor Gott zu prüfen? Clara demüthigte sich und gelobte sich fest, fortan nur schweigend zu beobachten und in Geduld des Augenblicks zu harren, wo eine Gelegenheit sich darbieten würde, Julien nützlich zu werden, um vielleicht auf diesem Wege ihre Liebe zu gewinnen. Nach diesem Entschluß kehrte auch wieder Ruhe und Friede in ihr Gemüth ein, das durch den Zusammenstoß mit Madame Fleury so unaussprechlich erschüttert war. Sie vermochte es sogar über sich der Letztern während ihres noch übrigen Aufenthalts in Lyon mit der größten Höflichkeit und Artigkeit zu begegnen; doch dieses Opfer ward weder von Mutter noch Tochter anerkannt und die verblendete Frau triumphirte über den errungenen Sieg und äußerte laut ihren Jubel, die Betschwester zum Schweigen gebracht zu haben, nachdem sie ihr gezeigt, daß all' ihr Predigen kein Jota von dem einmal gefaßten Entschluß ändern könnte. Sieh', fuhr sie zu Julien gewendet, fort, ohne mich wäre es ihr doch am

Ende noch gelungen, Dich durch ihre Grundsätze zu bestricken; nun siehst Du, wie gut es ist, wenn wir fest bleiben, und deshalb rathe ich Dir, niemals und unter keiner Bedingung nachzugeben.

Nachdem Madame Fleury ihre Tochter mit ähnlichen Lebensregeln reichlich versorgt hatte, bestieg sie den Reisewagen um nach Grenoble zurückzukehren, und das junge Ehepaar enteilte der Heimath, um die herrliche Alpenwelt kennen zu lernen. Julie gestand zwar ganz aufrichtig, daß sie für Naturschönheiten wenig Sinn besitze; da es aber zum guten Ton gehörte, den Genfer See, die Gletscher, Interlaken ꝛc. gesehen zu haben, so nahm sie sich vor genau auf die Namen all' dieser Orte zu merken, um so interessanten Stoff für die Gesellschaften des kommenden Winters zu sammeln. Arthur dagegen war von Bewunderung hingerissen! Wenn auch von Natur nicht zum Nachdenken geneigt, erfüllte ihn doch leicht alles wahrhaft Große und Edle mit wahrer Begeisterung, und so war es denn auch seine innerste Überzeugung, als er mit Julie in Bellerive angelangt, neben Amalie auf der Terrasse des Gartens stehend, voll Entzücken ausrief: daß der Anblick des herrlichen Leman's mit den ihn umgebenden gigantischen Alpen unvergleichlich schöner sei, als der Genuß des glänzendsten Balles. — »O ja, entgegnete Julie, einen Tag lang ließe sich das wohl ertragen, wenn Du aber allein auf den Anblick dieser blauen Wasserfläche mit ihren steinernen Hütern beschränkt wärest, so würde der Spleen die nächste Folge für Dich sein.«

Während der Anwesenheit der jungen Leute suchte Frau von Burg ihnen die Zeit so angenehm wie möglich zu vertreiben, indem sie bald einige Freunde einlud, bald einen kleinen Ausflug in die Umgegend veranstaltete, und Julie,

um nachher nur sagen zu können, »ich habe gesehen,« war immer zum Laufen und Sehen bereit, obgleich sie sich nicht die geringste Mühe gab, Denen zu gefallen, die ihr vorgestellt wurden, ihr Vergnügen allein darin findend, über deren ernstes Wesen zu spotten, sobald sie den Rücken gewandt. Außerdem mit jenem Scharfblick begabt, der selten den Kindern dieser Welt mangelt, erfaßte sie wie im Fluge die schwache Seite der Charaktere, so wie die Widersprüche zwischen ihren Grundsätzen und Handlungen, und suchte boshafter Weise eine Freude darin, Amalien solche Bemerkungen mitzutheilen, indem sie es nicht an spöttischen Anzüglichkeiten über das Verhalten der sogenannten Frommen fehlen ließ. Diese aber vertheidigte mit Wärme deren Grundsätze und suchte ihrer Freundin zu erklären, daß nur die schwache menschliche Natur so schwer dazu gelange die erkannte Wahrheit mit der Handlung in Einklang zu bringen, die göttliche Lehre selbst aber nimmermehr die Schuld hiervon trage.

Zu was nützt dann aber noch, antwortete Julie, dieser Schein von Strenge und Entsagung, wenn im Grunde Jeder sich seiner Lieblingssünde überlassen darf?

Aber man darf, man soll es ja nicht. Gegen die Stimme des Gewissens überläßt man sich dieser und jener Neigung, und glaube mir, der Mensch fühlt sich sehr unglücklich, wenn er der Versuchung nicht widerstehen und der Sünde nicht mehr entfliehen kann.

Nun, die Gewissensbisse werden wohl nicht zu stechend sein! Ich fange jetzt an zu begreifen, daß es gar nicht so schwer ist für einen Heiligen zu gelten; dazu genügt schon eine gewisse Weitschweifigkeit in Auseinandersetzung der eigenen religiösen Gefühle, das Aufgeben einiger sehr anstößigen, auffallenden Vergnügungen, derer man vielleicht ohnedies etwas

überdrüssig geworden, — sodann richtet man sich ein ganz wöhnliches nettes Leben ein, redet stets von Selbstverleugnung, von der sündhaften Welt und ihrer Lust, von Ergebung und Opfern, und behält dabei Alles, woran Herz und Auge Wohlgefallen finden.

Du wähnst also, aus Liebe zu Gott und unsern Nebenmenschen vermöchten wir nicht die geringste Entsagung uns aufzuerlegen? Die Menschen, über welche Du noch so eben den Stab bracheſt, thun indessen viele Werke der Barmherzigkeit und stehen jedem Unglücklichen mit Rath und That bei.

Das glaube ich gern. Aber thun andere reiche Leute nicht ein Gleiches mit ihrem Überfluß? Jene sagten den geselligen Freuden Valet; nun gut, das Geld, das man sonst für solche Dinge ausgab, wird nun für Werke der Barmherzigkeit verwendet, das ist im Grunde nichts weiter als eine neue Art von Luxus. Sollten aber wohl die nämlichen Menschen des kleinsten Opfers fähig sein, wenn ste, um irgend eine wohlthätige Anstalt zu unterstützen, oder sonst bitteres Elend zu mildern, einen Theil ihres eigenen Wohlstandes missen, Lieblingswünschen entsagen oder große persönliche Opfer bringen sollten?

Du bist ungerecht, liebe Julie. Wohl kenne ich wahrhaft fromme Menschen, die ihr ganzes Leben wohlthätigen Zwecken widmen, vor keinem Opfer zurückschrecken, keine Mühe scheuen, die zu jeder Selbstverleugnung fähig, Menschenlob verschmähen und nur auf Gott vertrauen, zu dessen Ruhm und Ehre ste jede fromme Handlung freudig vollbringen.

Das müssen seltene Ausnahmen sein, war Juliens spöttische Erwiderung, und unter diese Wenigen wage ich nicht Eure Nachbarin zu stellen, bei welcher wir den gestrigen Abend zubrachten. Oder glaubst Du etwa, daß ste ihre köstliche

Equipage missen, auf ihr prachtvolles Haus Verzicht leisten könnte? Würde sie sich nicht schon unglücklich fühlen, wenn sie nur einen Einzigen aus ihrer zahlreichen Dienerschaft verlieren sollte?

Im Alter fällt es uns so schwer, lieb gewordenen Bequemlichkeiten zu entsagen, und unbewußt behält man solche bei, ohne sich vielleicht Rechenschaft darüber zu geben, daß sie sich eigentlich nicht mit der Selbstverleugnung vertragen, indem diese geradezu jeden Luxus verbietet. Wohl wäre es weise, vielen Dingen, die wir gleichgültig und deshalb ohne persönliche Gefahr nutzen, zu entsagen, weil sie vielleicht ein Stein des Anstoßes für die Schwachen und Unwissenden sind. Dürfen wir es indessen Frau von X., welche außerordentlich reich ist und jährlich den Armen eine ansehnliche Summe spendet, zum Verbrechen anrechnen, wenn auch sie einige Wöhnlichkeit in ihrem Hause zu verbreiten strebt?

Zum Verbrechen? Ach, nicht im Mindesten möchte ich das, da mich selbst der heiße Wunsch beseelt, mein Häuschen in einen Palast zu verwandeln! Nur fühle ich mich verletzt, wenn ich da von Demuth höre, wo man sich selbst mit Glanz und Prunk umgiebt; wenn ich die von Selbstverleugnung und Entsagung predigen höre, welche doch dabei die Ersten sind, ihre Launen zu befriedigen und das Christenthum nach ihrem Wohlgefallen auszulegen. Siehe nicht so finster drein, wenn ich wieder auf Frau von X. zurückkomme: Als Du ihr gestern eine rührende Geschichte von einer armen Wittwe und ihren hungrigen Kindern ꝛc. erzähltest, hörte sie Dir zwar mit scheinbarer Theilnahme zu, während sie sich in lauten Mitleidsäußerungen erging, und gab Dir funfzehn Franken für dieselbe. Diese Summe war aber wahrlich kein Opfer für die reiche Frau; denn nach dem Aufwande ihres Hauses

und der Pracht ihrer Tafel zu schließen, muß sie einen fabelhaften Reichthum besitzen. Wer weiß, ob dagegen ihr Mitleid sich eben so leicht offenbart, wenn Du sie aufgefordert hättest, die arme Kranke zu besuchen, ihre Kleinen in reinere Kleider zu hüllen ꝛc., denn die gute Dame schien sehr ängstlich besorgt für das eigne Ich und jede Mühe und Anstrengung zu vermeiden.

Ich wage nicht zu entscheiden, was Frau von X. bei einer solchen Aufforderung gethan haben würde, glaube aber, daß sie jederzeit freudig dem Rufe Gottes und der Stimme ihres Gewissens Folge leisten wird, wie sie denn auch einen Theil ihres Vermögens zum Besten ihrer hülflosen Mitmenschen verwendet.

Schön! ich behaupte jedoch, daß bei ihr jede Pflichterfüllung stets der Sorge für die eigne Persönlichkeit nachstehen muß. Habe ich doch selbst von ihr gehört, daß sie vergangenen Sonntag des zu schlechten Wetters wegen die Kirche nicht besuchte! —

Aber woher ist es denn eine Nothwendigkeit, daß eine schwächliche Person Wind und Wetter trotzt, um in die Kirche zu gehen? Der äußere Gottesdienst hat keinen Werth in unseren Augen, und den innern, den des Herzens, welcher allein Gott wohlgefällig ist, können wir eben so gut im stillen Kämmerchen halten. — Außerdem sollen wir die Lehren der heiligen Schrift uns stets zur Richtschnur dienen lassen und uns daran erbauen, so oft wir sie lesen.

Ja, und alles dies hindert Euch nicht, recht großen Werth auf die Beredtsamkeit der Menschen zu legen. — Hast Du etwa nicht bemerkt, mit welcher Wärme die Damen, die vorgestern hier zu Mittag aßen, von der letzten Predigt oder vielmehr vom Prediger sprachen? »Er hat sich selbst übertroffen! man

ward nicht müde ihm zuzuhören! es giebt Keinen, der ihm an die Seite gestellt werden dürfte! ꝛc.« Wahrlich, eine Nonne könnte in keine größere Begeisterung für den Beichtvater ihres Klosters gerathen! — Und dann wieder die Bemerkungen über manches Glied der Gemeinde: »Dieser Satz der Predigt bezog sich auf den Einen, jene Andeutung auf den Andern ꝛc.« Zählte ich mich zu Euch und hätte ich seine Predigt gehört, ich suchte dann, glaube ich, vor Allem mein Verhalten erst mit den eben erklärten Lehren zu vergleichen, sodann würde ich streben, mich zu bessern in den Punkten, wo mein Gewissen mich verdammte, und wer so handelt, findet keine Zeit die Andern zu verurtheilen! — Wer aber nur die Kirche besucht um den Prediger zu hören, über seine Geistesgaben in Entzücken zu gerathen, den Eindruck zu beobachten, den seine Worte auf den Nächsten hervorbringen — der kann eben so gut in das Theater gehen, mag man dort auch auf eine andere Art sich bewegt fühlen, so bleibt dies doch immer eine Bewegung!

Ach, leider ist es nur zu wahr, daß wir uns oft mit jener Bewegung des Herzens genügen lassen, ohne darnach zu trachten, uns wahrhaft zu erbauen und daß manche äußere Dinge so mächtig auf uns einwirken, daß sie uns das Nachdenken rauben und also uns hindern, mit ernstem Sinn in die Tiefen des eignen Herzens zu dringen. Es ist so leicht den Nächsten zu verurtheilen und dagegen so demüthigend sich selbst zu verdammen! Und muß uns dies nicht immer die Erzählung vom Splitter und Balken vor Augen malen? Ach, unser Verhalten ist so weit, weit entfernt von dem eines treuen Bekenners des Evangeliums und gar oft ist dies Evangelium nicht einmal in das Herz derjenigen gedrungen, die es mit ihrem Munde bekannten! und diese falsche Bekehrung ver-

dunkelt den Ruhm Gottes und ruft gerechten, wenngleich strengen Tadel hervor; aber dieser Tadel muß die Strafbaren und nicht die heilige reine Lehre selber treffen. Der Deinige zum Beispiel ist übertrieben, da Du nur traurige Ausnahmen hervorhebst und wenn Du auf den Grund der Herzen schauen könntest, würdest Du manchen schweren Kampf gewahren, aber auch einsehen, daß Gottes Wort sich nie unbewährt bei denen zeigt, die auf ihn bauen!

Nie daran gewöhnt, in die Verhältnisse tief einzudringen, urtheile ich nur nach dem äußern Scheine und deshalb finde ich auch keinen bedeutenden Unterschied zwischen Euch und uns elenden Weltmenschen. Ja, ich bin sogar überzeugt, daß ich bei genauerer Beobachtung unter anderer Form bei Euch dieselben Fehler und Leidenschaften entdecken würde, die Ihr an uns so hart tadelt. Da fällt mir aber noch ein, was mich diesen Morgen sehr frappirte: Erinnerst Du Dich wohl, was die junge Dame — die heute in so glänzender Toilette erschien und von Dir so herzlich bewillkommnt wurde — erwiederte, als Du sie fragtest, warum sie sich seit Kurzem von der Leitung der von Dir eingerichteten Armenschule zurückgezogen habe? Es sei ihr unmöglich, noch ferner diese Aufgabe zu übernehmen, weil sie fast eine Viertelstunde mehr Zeit brauche, um von dem Landgute ihres Gatten nach Bellerive zu kommen, als früher, wo sie noch im Hause ihrer Mutter gewesen sei! — Eine Frau, die sich durch eine solche Kleinigkeit an einem Liebeswerke hindern läßt, ist verwerflicher als diejenigen, die ganze Stunden auf das Öffnen der Theatercasse warten in der Hoffnung, ein neues Stück zu sehen.

In der That würde es unrecht von Frau von S. sein, wenn die etwas entlegenere Wohnung der Hauptgrund ihres Zurückziehens von der Schule wäre; jedoch, denke ich, halten

sie ihre neuen Pflichten mehr als sonst zu Haus, da sie seit ihrer Verheirathung doch natürlich nicht mehr so unabhängig als früher ist.

Ich würde nichts dagegen einwenden, wenn sie diese Gründe angeführt hätte. Jedermann kann sich Ketten schmieden und dieselben tragen, aber es war nur die Rede von ihrer Erschöpfung. Alsdann hat sich Frau von S. nach ihrer Meinung genöthigt gesehen, auf die Betstunden Donnerstag Abend zu verzichten, weil sie gerade zu der Zeit Statt finden, wo ihr Mann aus der Stadt zurückkehrt, mit dem sie auch einige Augenblicke zubringen möchte. — Ist denn das ihre Pflicht, oder sind das sentimentale Worte à la Eglée?

Diesmal aber, beste Julie, tadelst ~~Du,~~ wo Du loben solltest! Ist es denn nicht der Frauen erste Pflicht, sich ihrem Gatten angenehm zu zeigen, ihre Zeit ihm zu widmen und ihm freudig jedes Opfer zu bringen?

Ich glaube kaum, daß Frau von S. ein großes Opfer bringt, wenn sie diese Abendstunden mit ihrem Gatten zubringt. Was mir aber auffällt, ist, warum fromme und innig verbundene Gatten nicht Vergnügen daran finden sollten gerade solche Versammlungen vereint zu besuchen.

So redeten Beide noch lange, ohne sich vereinigen oder nur verständigen zu können, bis Julie endlich ausrief: »Ich bin überzeugt, beste Amalie, daß Deiner etwas dunkeln Reden ungeachtet Fromme und Weltkinder einander ziemlich gleichen. Jedermann erhascht das Vergnügen da, wo er es zu finden glaubt und sucht vor allen Dingen seine Sinne zu befriedigen oder das zu thun, wodurch er sich den meisten Nutzen für seine Zwecke verspricht.

Amalie entgegnete nichts, da sie das Richtige dieser Bemerkung einsah und sich tief beschämt fühlte, daß Julie trotz

ihrers gränzenlosen Leichtsinns, die Fallstricke erkannte, die nur zu oft diejenigen verlocken, denen es Ernst ist mit einem Gott wohlgefälligen Leben.

Julien's boshafte, wenn auch oft wahre Bemerkungen, veranlaßten Amalie'n über sich selbst nachzudenken. Sie verglich ihre Worte mit ihren Handlungen und mußte sich zu ihrem tiefen Schmerz gestehen, daß gar oft Beides nicht mit einander im Einklang gewesen und sie sich also dem gerechten Tadel Anderer ausgesetzt hatte. Dagegen war sie aber auch überzeugt, daß Julien's Vorurtheile gegen die Wahrheiten des Evangeliums in ihrer und ihrer Freunde Gesellschaft mehr noch verstärkt worden waren, und weil gerade sie so oft und viel mit ihr darüber geredet hatte, klagte sie sich vor Gott an, Schuld an Julien's größerer Verstockung zu sein, wobei sie des Bibelspruchs (Jacob. III. 13) gedachte: »Ist Jemand unter Euch weise und klug, so lasse er seine Handlungen mit Sanftmuth und Klugheit hervortreten durch ein gutes Betragen.«

Neuntes Capitel.

Während Arthur mit seiner jungen Frau die Schweiz besuchte, erfreute Clara sich des Besuchs ihres Bruders Leon, der seinen erlangten Urlaub bei den Seinigen zubringen wollte. — Seine Gegenwart hatte Eglée etwas getröstet über die Vernichtung ihres Lieblingsplans. Sie hatte nämlich gehofft mit Gaston die eingetretenen Gerichtsferien in Bresse zuzubringen; aber ihr beständiges Unwohlsein machte diese Reise unmöglich, auf welche schon manches Luftschloß gebaut worden war. — Um ihr nun dagegen eine kleine Entschädi-

gung zu bieten, forderte ſie Laura freundlich auf, einen kleinen Ausflug nach Bois-Gentil zu wagen, und Eglée, die mit herzlichem Dank darauf einging, beeilte ſich mit ihrem Gatten alsbald davon Gebrauch zu machen und den Monat October dort zuzubringen, für die erſten acht Tage von Leon begleitet, der einige Tage ſeinen Verwandten Lienard ſchenken wollte.

Die gegenſeitige Zuneigung, die die Bewohner von Bois-Gentil verband, erleichterte auch deren Umgang. Im Geſellſchaftszimmer vereinigte man ſich nur Abends, während Jeder die Tagesſtunden ganz nach Gefallen verbringen konnte. Man ging und kam oder arbeitete. Eglée blieb viel in ihrem Zimmer oder erging ſich mit ihrem Gatten in den herrlichen Anlagen, ſo ihre volle Freiheit genießend. Auguſt verfügte ſich nach wie vor täglich in die Stadt, jetzt oft von Leon begleitet, der alsdann dort die Seinigen flüchtig begrüßte um wieder nach dem herrlichen Landgute zu gelangen, wo er ſich damit beſchäftigte, die ſchönſten Punkte der nahen Umgegend aufzunehmen. Laura hatte ſeit der Rückkunft von Grenoble jede Spur von Heiterkeit verloren; ihre Tage verfloſſen in müſſiger Träumerei, ſie ſetzte keine Arbeit fort und all' die ſchönen Pläne, die ſie unter dem Einfluſſe der Frau von Burg gefaßt hatte, verſchob ſie auf das kommende Frühjahr. Tauſend flüchtige Gedanken durchkreuzten ihren Sinn, aber ihr Gemüth wurde durch nichts gefeſſelt, ja ihre Gedanken waren nicht einmal dabei, wenn Auguſt ihr etwas vorlas.

Ihre Freunde ſchrieben dieſe Erſchlaffung ihrem Zuſtande zu und ſie ſelbſt bezog darauf eine Menge Empfindungen, die ſie ſich nicht zu erklären vermochte oder vielmehr, deren Erläuterung ſie fürchtete. Sie ließ ſich gehen, ſie lebte ohne zu kämpfen, ohne nachzudenken, indem ſie ſich der moraliſchen

Erschöpfung hingab, von der sie sich ergriffen fühlte, ja, sie fürchtete ein Erwachen, das nimmer ausbleiben konnte und ihr früh oder spät verderblich werden mußte. Indessen wurde durch den Wunsch, ihren Freunden den Aufenthalt in ihrem Hause angenehm zu gestalten, ihre Heiterkeit theilweise wieder geweckt, und sie fand dadurch sogar ohne Berechnung und ohne Anstrengung für kurze Zeit alle Elasticität ihres Wesens wieder.

Laura erinnerte sich beim Anblick des Albums ihres Vetters, daß auch sie früher gezeichnet habe. Sie holte ihre längst vergessene Mappe hervor und wollte ihr Haus, ihren Garten, die Ufer der Saone zeichnen; da es ihr aber an Anleitung fehlte, erbat sie sich Leon's Rath, der sich darüber freuete und sie ermuthigte, indem er ihr versicherte, daß sie sehr viel Anlagen dazu verrathe. Und in der That entwickelte in ihr der Reiz einer gemeinschaftlichen Arbeit einen Geschmack, der ihr selbst bis jetzt unbekannt geblieben war.

Ebenso nahm sie ein lebhaftes Interesse an den Gesprächen Leon's und Gaston's, die beide liebenswürdig und sehr geistreich waren. Leon besaß aber auch das seltene Talent, die ernstesten Gespräche für Frauen faßlich einzurichten und das gemeinschaftliche Lesen des Abends gab häufig Veranlassung zu Erklärungen und Gesprächen, die Laura's Aufmerksamkeit in so hohem Grade fesselten, daß sie selbst erstaunte, wie Dinge sie so lebhaft zu ergreifen vermöchten, um die sie sich sonst noch nie bekümmert, und so erlag sie nach wenig Tagen beinahe dem Drange nach Wissen und Ausbildung, der sie ergriffen und welchen sie auf alle mögliche Weise zu befriedigen strebte. — Aus den acht Tagen, die Leon in Bois-Gentil hatte zubringen wollen, wurden vierzehn, und er

hätte noch nicht an die Abreise gedacht, wenn Arthur's Rückkehr ihn nicht nach Lyon zurückgerufen hätte.

Die Saint-Olive folgten ihm bald und ihre Abreise ließ bei August und Laura eine solche Öde zurück, die Letztere nun durch recht viel Arbeit und Beschäftigung auszufüllen gedachte. Die letzten schönen Tage sollten dazu angewandt werden, einige Zeichnungen zu vollenden; eine Menge Bücher wurden herbei geholt, um aus denselben Auszüge niederzuschreiben, aus andern Notizen zu sammeln oder solche zu Übersetzungen zu benutzen. Anfangs schien die Zeit zu kurz um alle diese Pläne auszuführen; aber bald fehlte die Ausdauer und Lust dazu. Nach wenig Tagen schien die Luft schon zu kalt und Laura klagte über Frost, wenn sie kaum eine halbe Stunde gezeichnet hatte. Tausend Schwierigkeiten stellten sich ihren Arbeiten entgegen, aus Muthlosigkeit entfiel ihrer Hand die Feder und die Abende däuchten ihr entsetzlich lang, obgleich August ihr mit Lectüre dieselben zu verkürzen suchte. August fand seinerseits den Aufenthalt auf dem Lande im Monat November ein wenig kalt und einförmig, und war sehr erfreut, als Laura ihm eines Morgens sagte: Würden wir nicht gut thun in die Stadt zurückzukehren? Das Wetter ist so wenig einladend, Deine Eltern besuchen uns nicht mehr, Julie ist jetzt vollständig eingerichtet, so daß ich mich freuen würde, sie öfters zu sehen; wie wäre es, wenn auch wir unser Landhaus verließen? — Zwei Tage später waren die Fenster in Bois-Gentil geschlossen und die alte Frau Lienard war glücklich, ihr Schwiegertöchterchen wieder umarmen zu können. Wäre es Laura'n vergönnt gewesen, sich selbst ihr Leben nach Gefallen einzurichten, sie hätte es wahrlich nicht in den Zerstreuungen hingebracht, denen während der Wintermonate so viele Frauen verfallen; da aber Julie, die ganz unersättlich

in ihrem Hang nach Vergnügungen war, sich ihr gleichsam als Vorbild aufgedrungen hatte, gab es auch für Laura täglich eine andere Zerstreuung.

August begleitete gern und freundlich seine Frau, obgleich er nie thätigen Antheil an dem ihn umgebenden Lärm nahm, und äußerlich kalt und ruhig in den lebhaftesten Gesellschaften, bei den glänzendsten Festen weilte; innerlich glücklich, im Schatten der Bewegung zu ruhen, die durch Andere hervorgebracht wurde. — Laura, welche von Julie ermuntert, jede sich darbietende Gelegenheit zur Zerstreuung benutzte, sah sich bald in einem solchen unaufhörlichen Trouble, daß ihr zwischen der Erschöpfung des Morgens und der Aufregung Abends kein Augenblick blieb, sich ernsten Gedanken zu widmen.

So war es denn natürlich, daß sie ebensowenig mit Clara, die nie Theil an großen Gesellschaften nahm, zusammentraf, als auch mit Eglée, die solche nur selten besuchen konnte, da ihre Gesundheit die größte Schonung erforderte. — Die beiden Familien Lienard und Guinand sahen sich während der Wintermonate bei einigen Familiendiners, aber obgleich man sich von beiden Seiten sehr unbehaglich fühlte, vermied man doch sich darüber auszusprechen, da Niemand von ihnen sich die gegenseitige Abneigung zu erklären, aber solche auch nicht zu überwinden vermochte. Julie, weit entfernt, ihre Abneigung gegen ihre Schwägerinnen zu verbergen, fand ein wahres Vergnügen darin, Jedermann auf den Unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen ihrem Sinne und Clara's strengen Ansichten herrschte, zwischen ihrem lebhaften, bestimmten Wesen und Eglée's Empfindsamkeit, die sie oft mit vielem Witz lächerlich zu machen suchte. Arthur, der seine älteste Schwester verehrte und seine jüngste liebte, litt zwar unter der übermüthigen und verächtlichen Gesinnung,

die seine Frau gegen dieselben hegte; aber er besaß weder genug Tiefe, um all' das Unheil zu überschauen, das daraus entstehen konnte, noch die nöthige Willenskraft um dagegen einzuschreiten. Geblendet und hingerissen von Julien's Liebenswürdigkeit, ließ er sich so sehr von ihr einnehmen, daß er seiner Vernunft gar keine Stimme mehr einräumte und nur blind ihren Einfällen folgte. Clara, wohl einsehend, daß ihre Worte jetzt nicht den geringsten Einfluß auf ihren Bruder ausübten, und fühlend, daß Gott allein Alles zum Besten wenden könne, suchte so viel in ihren Kräften stand, sich wohlwollend gegen ihre Schwägerin zu zeigen, und, ohne je deren thörichtes Betragen zu billigen, war sie bemüht, durch Freundlichkeit den unangenehmen Eindruck zu mildern, den damals ihre öftere Härte, während der Anwesenheit von Madame Fleury hervorgerufen hatte. In dieser Zeit war ihr Gemüth mehr als je in Anspruch genommen durch die Gedanken an Eglée's nahe Niederkunft; denn sie vermochte nicht in die rosigen Hoffnungen des jungen Ehepaares einzugehen, das schon in glänzenden Plänen, die Zukunft des erwarteten Weltbürgers betreffend, sich erging; sie, die wohl erfahren hatte, daß heiße Thränen oft auf die schönsten Träume folgen, vermochte nur im stillen Gebet auszurufen: O, Herr! wende Alles zu ihrem Besten und gieb ihnen Kraft zum Tragen dessen, was Du über sie verhängst! Sie ahnte wohl, daß ihrer armen Schwester noch harte Prüfungen bevorstanden, und daher kam es auch wohl, daß sie nicht ohne Angst der nächsten Zukunft entgegensah. Gleich einer treuen Mutter dachte sie an Alles, den kleinen Ankömmling zu versorgen, und als sie Eglée mit der reichen niedlichen Aussteuer überraschte, vergaß sie ihre Sorgen und theilte deren Entzücken

beim Auskramen all' der kleinen Sächelchen, die nun bald in Gebrauch genommen werden sollten.

Der ersehnte und gefürchtete Augenblick nahte endlich und leider sollten Clara's düstere Befürchtungen in Erfüllung gehen; sie empfing aus den Händen der Wärterin das kleine schwache Wesen, dem Eglée das Dasein mit eigner Lebensgefahr schenkte, und nachdem es nur ein schwaches Lebenszeichen von sich gab, mußte sie es schon als Leiche in die Wiege legen, die unter den lieblichsten Hoffnungen eingerichtet worden war. Die arme Clara betrachtete mit gepreßtem Herzen und feuchten Augen die traurigen Überreste so vieler Hoffnungen und Wünsche; sie gedachte mit Schmerz an den Augenblick, wo ihre Schwester Alles erfahren würde und wagte kaum über das kleine Wesen, das Gott so bald zu Sich gerufen — ihm Himmelsruhe zu schenken ehe es Erdennoth kennen gelernt hatte — zu tief zu trauern. O, mein Gott! rief sie aus, müssen wir Dir nicht danken, daß Du seine Seele vor dem Tode, seine Augen vor Thränen und seine Füße vor dem Falle bewahrt hast?

Gaston zollte keine Thräne, kaum einen Gedanken dem Kinde, das ihm entrissen wurde; sein Arzt sagte ihm, daß Eglée's Leben bedroht wäre und Clara erkannte sogleich die bedeutende Gefahr, als sie in das Zimmer ihrer Schwester trat, nachdem sie ihren Liebesdienst an dem todten Kinde vollbracht hatte. Gaston hatte den Kopf verloren und sein grenzenloser Schmerz machte ihn zu jeder Einrichtung unfähig. Rasche und umsichtige Hülfe war hier nöthig, welche auf's Trefflichste von Clara, die mit Gottes Beistand ihre Fassung wieder erlangte, geleistet wurde; sie schaffte Alles herbei, was der Augenblick erforderte und wußte mit seltener Geistesgegenwart stets das Beste und Richtigste zu wählen. Augenblicklich

erbat ſie noch den Beiſtand des jungen Doctor Liverſtin, und als nach einigen Stunden der entſetzlichſten Angſt der Hausarzt Hoffnung zur Rettung der Kranken gab, aber zugleich die Unmöglichkeit erklärte, noch länger bleiben zu können, da er an anderen Orten erwartet würde, erbot ſich Eduard ſogleich, nicht früher ſeine Freunde verlaſſen zu wollen, bis Eglée aus dem Zuſtande gänzlicher Bewußtloſigkeit, in den ſie ſeit der Geburt ihres Kindes gerathen, erwacht wäre.

Gaſton, an das Fußende des Bettes gelehnt, todtenbleich mit zuſammengepreßten Lippen und ſtarrem Blick, hatte ſeit den letzten Stunden weder ein Wort noch eine Klage ausgeſprochen, ja, er ſah aus, als wiſſe er gar nicht, was um ihn vorging; nur als der Arzt das Zimmer verließ, entriß ſich ſeiner gepreßten Bruſt ein tiefer Seufzer, er brach zuſammen und ergriff Eduard's Hand, indem er ausrief: O, Gott! alſo keine Hoffnung mehr! —

Der Arzt, um vor allen Dingen die Ruhe im Krankenzimmer nicht zu ſtören, zog raſch Gaſton in das andere Zimmer und dieſer leiſtete auch nicht den leiſeſten Widerſtand, ſein Wille und ſein Herz ſchienen gebrochen durch den Schmerz. Er warf ſich verzweiflungsvoll auf einen Stuhl und rief mit dumpfem Ton: »Und ich lebe noch!« — Nur mit vieler Mühe gelang es endlich Eduard ihn zu überzeugen, daß er ſich irre über des Arztes Weggehen; als aber dadurch wieder Hoffnung in ſein Herz zurückkehrte, war dieſe faſt eben ſo zu fürchten als ſeine frühere Troſtloſigkeit, denn Eglée's Leben hing nur noch an einem ſehr ſchwachen Faden. Eduard, der dies ſehr gut wußte, faßte des armen Gaſton's Hand und ſagte ihm offen und herzlich: »Beſter Freund, Gottes Weisheit und Güte zeigt uns oft, wie vergänglich unſere liebſten, ſüßeſten Glücksgüter ſind, — möge Seine Gnade Ihnen das

Ihrige bewahren, aber blicken Sie stets auf Ihn, erflehen Sie Seinen Beistand!« — Hierauf trat er in Eglée's Zimmer zurück und, während der ganzen Nacht, die diesem schrecklichen Tage folgte, verließ er keinen Augenblick das Krankenbett, so daß, nächst Gott, durch seine unermüdliche Sorgfalt und Hülfe Eglée dem Leben wieder gewonnen ward.

Auf die heftige Nervenerschütterung war endlich ein ruhiger Schlummer gefolgt, so daß Eduard leise zu Gaston trat, welcher noch immer unbeweglich am Bette stand, und ihm sagte: Wenn sonst nichts dazwischen tritt, darf ich mit Gewißheit eine völlige Genesung erwarten, worauf Gaston, durch die letzten Vorfälle ganz ermattet, sich ihm mit einem Thränenstrome in die Arme warf und ausrief: Ach, theurer Freund, Sie geben mir mein Alles wieder und wie soll ich Ihnen dafür danken?

Mir gar nicht, aber danken Sie Gott, erwiederte der Arzt mit tiefbewegter Stimme.

O, ja! rief Clara aus, sollen wir nicht nach so vielen Stunden in gemeinschaftlicher Angst dahingebracht, auch nun vereint Gott danken für die Rettung?

Hierauf kniete sie nieder, Eduard folgte ihr, und Gaston, nach einem augenblicklichen Zaudern, warf sich an Eduard's Seite nieder und folgte von ganzem Herzen den innigen Dankesworten, die aus seinem Munde zum Schöpfer emporstiegen. — Clara erhob sich in heißen Thränen, Gaston schloß sie tief bewegt in seine Arme und reichte Eduard mit beredtem Blicke seine Hand.

Nachdem der junge Arzt nochmals nach Eglée gesehen, verließ er für wenig Stunden das Haus und Gaston begleitete ihn aus dem Zimmer. Letzterer, ganz betäubt durch den Gedanken an Eglée's Gefahr, hatte den Grund ihrer Krank-

heit gänzlich vergessen, und das Kind und alles Andere war ihm so sehr aus dem Gedächtniß entschwunden, daß er erst durch die kleine verhängte Wiege im Nebenzimmer mit Schmerz sich erinnerte, daß er Vater gewesen sei. Er bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen und rief trauernd aus: O! wenn sie es erst erfahren wird!

Diese Erschütterung müssen wir ihr zu ersparen suchen, bis zu dem Augenblick, wo ihre Kräfte uns erlauben, ihr die Wahrheit zu sagen.

Ach, ihr Herz war so voller Hoffnungen, sagte der arme Gaston, indem er sich der kleinen Wiege näherte, deren weißen Überwurf er zurückwarf.

Gott ist allmächtig, die Wunden, die Er schlug, kann Er auch heilen! — O, mein Freund, erkennen Sie in der Vergänglichkeit dieses Glücks Seine Stimme, die dadurch Ihr Herz zu Ihm ziehen will! entgegnete ihm Eduard, worauf er ihm noch einmal die Hand reichte, ehe er ihn für kurze Zeit verließ.

Erst nach geraumer Zeit war Eglée stark genug ihren Verlust zu erfahren. Sie weinte heiße Thränen über den Tod ihres Kindes, das sie mit keinem Blicke gesehen, und so heftig war oft ihre Verzweiflung, daß Gaston's Liebe sie kaum zu trösten vermochte, oder so trostlos ihr Schmerz, daß es Clara nur nach und nach gelang, sie durch Gottes Wort in ihrem verzweiflungsvollen Schmerze aufzurichten und da Trost zu suchen, wo er allein für das arme schwache Herz zu finden ist. Herr Z.** war der erste, den Eglée zu sehen wünschte, und die Theilnahme, die er an ihrem Schmerz nahm, war so aufrichtig und wohlthuend, daß die junge trauernde Mutter sich wahrhaft erquickt fühlte und den würdigen Seelsorger um recht baldige Wiederholung seines Besuches zu bitten wagte.

Er hörte auch freundlich und ruhig die liebe junge Frau an, war ein sanfter Zeuge ihrer wiederholten Klagen und Thränen und versuchte hierauf selbst Worte des Trostes und des Friedens auszusprechen und jenen Balsam in ihr armes zerrissenes Herz zu gießen, der aus der Quelle aller Gnade fließt. — O, sagte er dann oft, der Stoß, der unsere Götzen umwirft, ist zwar sehr schmerzlich; aber er ebnet und heiligt auch wieder unser Herz für das Höchste! Haben Sie es nicht in der letzten Zeit gefühlt, daß die zu heftigen Gefühle uns von Gott trennen, und wenn Er denn gewaltsam sich Bahn bricht, ist das nicht ein Beweis, daß Er auf's Neue Einkehr in unserm Herzen halten will? O, verschließen Sie Ihm nicht das Ihrige, indem Sie einen neuen Vorhang mit den Fäden ihrer eigenen Leidenschaften ziehen wollen.

Gaston, bei diesen Unterredungen stets gegenwärtig, schien persönlich wenig Theil daran zu nehmen, obgleich sein Herz und seine ganze Aufmerksamkeit davon in Anspruch genommen wurden. Seit dem Tage, wo er die Geburt und den Tod seines Kindes erlebt, waren seine Züge so ernst und nachdenklich geworden, daß die meisten seiner Bekannten ihn noch in Kummer über die vereitelten Vaterfreuden oder in Sorge um Eglée's Gesundheit wähnten; aber diejenigen, die ihm näher standen, ahnten etwas ganz Anderes: sie schrieben nicht mit Unrecht diese Umwandlung innern Kämpfen zu, die Gaston Jedermann verbergen wollte, und welche dadurch nur um so stärker in ihm wogten. Wie oft, nachdem er die Abendstunden seiner Frau gewidmet, ging er in sein Zimmer zurück, anstatt sich zur Ruhe zu begeben, schob dort alle Akten bei Seite, um die Bibel zur Hand zu nehmen, und verbrachte so ganze Stunden, verschiedene Stellen mit einander vergleichend, bis er stets auf das Römer-Capitel, das Eduard

oft genannt hatte, zurückkam. O, rief er aus, sie haben Recht, welches Glück einen solchen Glauben zu besitzen, ihn zur Richtschnur zu nehmen! Eduard, Clara, wer möchte Euch nicht gleichen und wie habt Ihr Euch bewährt in den Tagen der Trauer! Gaston gefiel sich darin, die Freundschaftsbeweise des Doctor Liverstin oft in Gedanken durchzugehen und solche mit den nichtssagenden Versicherungen seiner sogenannten Freunde zu vergleichen; freilich hatten fast alle sich erkundigen lassen in den Tagen der Krankheit, Andere, die ihn zufällig trafen, gingen auf ihn zu, reichten ihm auch wohl die Hand, indem sie zerstreut einige gewöhnliche Trostworte über den erlittenen Verlust äußerten und verließen ihn darauf, ohne weiter über Gaston's gebeugtes Gemüth nachzudenken. Selbst Arthur, der früher sein liebster Freund gewesen, ehe er sein Schwager wurde, hatte, nachdem er sich in den Stunden von Eglée's gefahrvoller Krankheit einer augenblicklichen Trostlosigkeit hingegeben, mit seiner Frau sich wieder dem gewöhnlichen Gesellschaftstrouble überlassen, und wußte fast nichts zu sagen bei den kurzen Besuchen, die er aus Pflichtgefühl seiner leidenden Schwester von Zeit zu Zeit machte.

Auch Julie war zwei- bis dreimal bei ihrer Schwägerin gewesen, aber stets eilig und so erfüllt von allen Gesellschaften, daß sie Eglée nur einige Stadtneuigkeiten zum Besten geben konnte. Und dagegen Clara? — Sie war ihnen Freundin, Schwester, Mutter gewesen, sie hatte Alles besorgt, Allem genügt, und ohne je herrschen zu wollen, war sie mit treuester Sorgfalt stets im entscheidenden Augenblicke nahe gewesen, und mit welcher Liebe und Aufopferung hatte sie auch das Schwerste vollbracht! Nachdem nun Eduard als Arzt in seinen umsichtigen und richtigen Verordnungen fortgefahren hatte, fand er, ungeachtet seiner stets wachsenden Praxis, doch man-

chen Augenblick, den er seinen Freunden schenken konnte, und wußte also durch den Reiz seiner Unterhaltung die Abendstunden zu verleben, die Eglée im engen Familienkreise fern von jeder andern Gesellschaft zubrachte. Clara unterhielt sich oft mit dem Doctor Liverstin über die Bücher, die sie gerade lasen, und sobald Eglée den Wunsch äußerte, deren Inhalt kennen zu lernen, erbot sich Gaston ihr dieselben vorzulesen oder schlug dies ihr auch ohne ihre Bitte vor. — Selten nur erlaubte er sich einige Bemerkungen bei der Rückgabe der Bücher an Clara oder Eduard; aber gerade diese seinem sonst so offenen Wesen widersprechende Verschlossenheit zeigte mehr als alles Andere seine innern Kämpfe. — Da ist Keiner, der gerecht sei, auch nicht Einer, sagte ihm die heilige Schrift, — und dennoch, entgegnete die Eitelkeit des jungen Mannes, genieße ich die Achtung Aller, die mich kennen; meine Rechtlichkeit, meine Unbestechlichkeit werden laut gerühmt und ziehen mir eine immer größere Praxis zu. — »Beurtheile Dich nicht nach der öffentlichen Meinung,« rief ihm dagegen eine innere Stimme zu, prüfe Deine wahren Gesinnungen und scheue Dich nicht dem Beweggrunde Deiner einzelnen Handlungen nachzugehen. — Als nun Gaston sich ganze Stunden dem ernsten Nachdenken über sich selbst hingab, o! wie viel Eigennutz entdeckte er da gerade in den Handlungen, die das Gepräge der edelsten Menschenliebe an sich trugen, wie viel unlautere Beweggründe in jenen, die in den Augen der Menschen ihm das Lob von Edelmuth zugezogen hatten; Eigendünkel und Hochmuth trugen den Namen von Demuth, Heuchelei lag oft unter der scheinbaren Offenheit verborgen! Gaston bebte entsetzt vor diesem Abgrunde menschlichen Elendes zurück, den alle diejenigen mit tiefem Schmerz kennen gelernt haben, die sich ohne Vorurtheil und Nachsicht geprüft haben. Gegen so viel

Elend giebt es in der Bruſt des aufrichtigen Menſchen nur einen Ruf, und der ſuchte ſich auch bei Gaſton Bahn zu brechen, indem er ausſprach: O, mein Gott, heile Du mich von meinen Gebrechen!

Der Frühling begann ſchon ein neues Leben über Feld und Hain zu verbreiten, als Eglée die erſte Spazirfahrt wagen durfte. Ihre innerſte Bewegung war groß als ſie ſich wieder draußen ſah und das milde Lächeln der Luft ſie berührte, als ſie den Himmel, die Bäume und die ganze junge Natur wieder erblickte, die ihre belebende Kraft auch auf ſie ausübte. — »O, wie herrlich iſt das Alles,« rief ſie hoch entzückt aus. Und doch, entgegnete Gaſton mit feuchtem Blick, hätteſt Du dies beinahe nimmer wiedergeſehen! — Wenn ich jetzt daran denke, wie elend Du wareſt und in welcher Gefahr Du ſchwebteſt! Gottes Güte und Liebe iſt groß, daß Er Dich mir wiedergeſchenkt hat, fuhr er fort, indem er ihre Hand in die ſeinige faßte und dieſe an ſeinem Herzen ruhen ließ. Es trat zwiſchen Beiden ein Augenblick ernſten Schweigens ein, die Worte fehlten, weil die Bewegung zu tief und die Gedanken zu mächtig waren. »Du Lieber,« ſagte Eglée nach einer Pauſe, wie viel haſt Du meinetwegen gelitten!«

Es giebt Stunden des Schmerzes, die man nicht mit der höchſten Freude vertauſchen möchte; wohl war mein Leid groß, aber es war mir heilſam — und ich hoffe, fuhr er fort, gleichſam mit ſich ſelber redend, daß es Früchte tragen ſoll. O! ja, um unſere Liebe noch mehr zu befeſtigen, ergänzte Eglée, die ſich ſtets von ihrem Gefühle hinreißen ließ, und alſo auch nicht die Empfindungen begriff, die im Augenblick ihren Gatten erfüllten.

Doctor Liverſtin war ſo zufrieden mit dem Erfolge dieſer erſten Ausfahrt, daß er Eglée'n bald völlige Freiheit verſprach.

Sie könnten, sagte er, einen weitern Gebrauch davon machen, und übermorgen die Kirche besuchen. Eglée, die noch nicht gewagt hatte, darnach zu fragen, nahm freudig diese Erlaubniß an und äußerte zu Gaston den folgenden Abend, wie sehr sie sich freue wieder am öffentlichen Gottesdienste Theil nehmen zu dürfen. — Ja, wie sehr haben wir aber auch Ursache dem Himmel zu danken für die Rückkehr Deiner Gesundheit, und möchtest Du nicht am liebsten Herrn Z. hören, der Dich so liebevoll in Deiner Krankheit aufgesucht hat? Ich begleite Dich, fuhr er fort, als Eglée ihn erstaunt und fragend anblickte. O! dann bin ich's zufrieden — und wie wird sich Clara freuen!

Und ist Dir's, meine Liebe, denn nicht auch selbst recht lieb?

Gewiß! denn Du weißt ja wie sehr ich Herrn Z. schätze und wie gütig er stets gegen mich war; wenn Dir sein Vortrag gefällt, will ich gern mehr mit Dir hingehn, obgleich ich Dir im Voraus sagen muß, daß seine Worte sehr streng denen erscheinen, die ihn zum ersten Mal hören. — Es war nicht ohne die tiefste Bewegung, daß Eglée, auf Gaston's Arm gestützt, die Stätte wieder betrat, an welcher sie früher so oft Gottes Wort hatte verkündigen hören, ehe ihre so heftige, leidenschaftliche Liebe zu ihrem Gatten ihr ganzes Herz eingenommen und es für jedes andere Gefühl unempfänglich gemacht hatte! Herr Z. hatte das dritte Capitel des Briefes an die Römer zum Text gewählt; und, den 23. Vers desselben besonders hervorhebend, zeigte er zuerst, wie die Menschen allesammt vor Gott Sünder sind, und dann aber wies er die bußfertigen Herzen auf das alleinige Heil, das ihnen gegeben ist für alle Zeiten, auf das Kreuz und die Erlösung Jesu Christi hin.

Derjenige, der solches mit wahrem Glauben erfaßt, hat die

Vergebung seiner Sünden schon durch das Sühnopfer des Heilandes.

Gaston fühlte sich auf's tiefste ergriffen und gefesselt durch diese gewaltigen Worte voller Feuer und voller Liebe: er glaubte sie noch zu vernehmen, als sie schon längst verklungen waren, und ohne nur Einen wahrzunehmen unter der großen Menge, die die Kirche besucht hatten, verließ er seinen Platz, ohne auch nur zu ahnen, daß seine Gegenwart Staunen und Neugierde bei vielen der Anwesenden erregt habe, wie dies ja meist zu geschehen pflegt, wenn uns ein neues Gesicht entgegentritt, mag der Ort nun eine Capelle oder ein anderer Versammlungsort sein.

Eduard dagegen, welcher aus Erfahrung wußte, wie leicht man denjenigen zurückscheucht, der sich über seine Ansichten aufzuklären sucht, wenn man seine Anwesenheit an einem sonst nie von ihm besuchten Orte laut bemerkt, versagte sich die süße Freude, seinem Freunde die Hand zu drücken als er ihn beim Herausgehen gewahrte, und um Andere gleichsam aufzufordern ein Gleiches zu thun, vermied er es sogar mit ihm in diesem Augenblick zusammen zu treffen. — »Ich begreife Dich gar nicht, geliebte Eglée«, sagte Gaston, als sie wieder zu Haus angelangt waren, »weshalb Du mir nie etwas von den Predigten des Herrn Z. gesagt und mich nicht aufgefordert hast, mit Dir denselben beizuwohnen?«

Du zeigtest stets so große Vorurtheile gegen die Lehren der sogenannten Mystiker, daß ich keine Streitfrage in unsere Ehe bringen mochte, und dann warst Du auch immer gegen die Ansichten von Clara und von Herrn Liverstin, daß ich ja niemals Dich hätte eines Andern belehren können, zumal es ihnen selbst nie gelingen wollte.

Wie blind war ich doch! — Wie viel Beredtsamkeit

und Wärme und besonders wie viel Wahrheit! Denn, Gott sei Dank, nun fühle ich die Wahrheit in den Ansichten, die ich so lange verwarf! O! daß solche erst so befestigt in meinem Herzen wären, als es der Fall ist bei Clara und unserm theuern Eduard! — Gaston öffnete die Bibel, um den Text nochmals durchzulesen, den er so eben vernommen, und die Stellen zu wiederholen, die ihn am tiefsten getroffen hatten. Eglée hörte ihm in unaussprechlicher Verwirrung zu, da sie sich gestehn mußte, wenn sie treu gewesen wäre, hätte sie diese göttlichen Wahrheiten ihrem Gatten zuführen müssen; aber aus Furcht, seine alleinige Liebe darüber zu verlieren, habe sie dies versäumt, so daß nun Andere ihm diese Liebe erwiesen und nun — da er ihr seine schützende Rechte reichen wollte, ihr auf dem schmalen Pfade voranzugehn, da schwankte sie noch, aufgehalten durch ihre blinde Leidenschaft. Heiße Thränen begleiteten diese innern Vorwürfe, durch welche Eglée so gebeugt war, daß sie im heißen Gebete niederkniete und so aufrichtig und gedemüthigt Gott um Beistand in ihrer Schwachheit anflehete, wie sie es wohl nie wieder in ihrem spätern Leben vermochte. Von diesem Tage an lasen sie täglich vereint in der Bibel; denn, sagte Gaston oft, unsern Glauben sollen wir ja durch unser ganzes Leben auch durch die That beweisen!

Wenn Du aber, theurer Gaston, Deine Überzeugung so laut aussprichst, wirst Du Dir sicher manche Unannehmlichkeit zuziehn, weil, namentlich unter Deinen Geschäftsleuten, so manches Vorurtheil gegen Andersdenkende herrscht.

Du magst Recht haben; würde aber mein Glaube der wahre sein, wenn ich mich einschüchtern ließe durch die spöttischen Äußerungen einiger Bekannten oder das Achselzucken und Erstaunen meiner Gegner?

O! Du sollst ja nie Deine wahren Gesinnungen verbergen oder ganz verschweigen, nur, glaube ich, wäre es verständig, sie nicht allzusehr hervortreten zu lassen, schon aus Liebe zu Deinen Eltern und wegen Deiner Stellung in der Gesellschaft.

Eglée, Eglée, diese Äußerungen sind ja Deinem sonst so offenen Charakter ganz entgegen, verbirgst Du etwa noch etwas Anderes dahinter?

Eglée erröthete tief und warf sich in Gaston's Arme, der ihr mit zärtlichem Vorwurf bemerkte: Also weiß die Eifersucht in das Gewand der Klugheit sich zu hüllen? Nein, meine Geliebte, meine Liebe zu unserm Herrn wird niemals diejenige erlöschen, die ich Dir gelobt habe; im Gegentheil soll dieselbe sich immer reiner erhalten, und wie könnten wir fester vereinigt sein, als in Gott dem Alliebenden Vater?

So sei es, mein Gaston! Als ich Dich mit so viel Feuer von der Freudigkeit reden hörte, Deinen Glauben auch thätig beweisen zu wollen, fürchtete ich schon Dich entbehren zu müssen, damit Du der Menschheit predigen könntest, und fühlte mich im Voraus entsetzlich verlassen.

Wäre denn wohl das, der wahre Sinn der Textesworte, Du liebes armes Kind? Erst laß uns mit und bei uns selbst beginnen, denn das ist das Zeugniß, das wir ablegen wollen; unsere Handlungen müssen davon durchdrungen sein, wir sollen den breiten Weg verlassen und uns von denen wenden, die zwei Herrn zugleich dienen: steh', ich fühle mich aber zu schwach den Kampf aufzunehmen und den Versuchungen zu widerstehn, vielleicht dadurch die gute Meinung der Welt zu verlieren, wenn ich auf dem einmal betretenen Pfade beharre.

Gott wird Dir beistehn, und vermöchte ich denn gar nicht Dir zur Seite zu gehn — soll ich etwa stets ein Stein des Anstoßes in Deinem Leben sein?

Nein, geliebte Eglée, Du sollst mir durch Dein Gebet helfen. Nicht wahr, das willst Du auch gern treu und aufrichtig für mich thun?

Ja wohl, die Lust habe ich dazu — aber die Kraft — —

Die wird Dir von Oben gegeben! Weißt Du nicht, daß dem, der da bittet, gegeben wird?

Nun, so bitte Du Gott, daß Er mich lehre Dich in Ihm zu lieben und nach Ihm, was mir so schwer, ja fast unmöglich scheint! —

Zehntes Capitel.

Laura war sehr erschüttert über den traurigen Ausgang von Eglée's Hoffnungen und gab sich nun gleichen Befürchtungen hin, obgleich sie sich unendlich gefreut hatte auf die Geburt ihres Kindes. Seit der letzten Zeit widerstand sie selbst Julien's Bitten mit ihr die frühern Gesellschaften zu besuchen und zog sich dagegen in die größte Einsamkeit zurück, den düstersten Gedanken sich hingebend. Ja, sie dachte sogar daran ein Testament zu machen, um an ihre Freunde ihren Schmuck zu vertheilen, fürchtete sich zwar Anfangs ihren Gatten um den dazu nöthigen Stempelbogen zu bitten, weil sie ihn dadurch erschreckt haben würde; aber, keinen andern Ausweg findend, ihren Zweck zu erreichen, sprach sie dennoch ihre Gedanken ihm gegenüber aus. August sah sie lächelnd an und sagte: Wenn alle Frauen in Deiner Lage stürben, würde die Welt bald in eine öde Wüste verwandelt werden; doch wenn die Erfüllung Deiner Idee Dich beruhigt, soll Dein Wille sogleich geschehn. — Er holte sehr bereitwillig den verlangten Bogen, kleidete sich an und begab sich auf den Rathhausball, während Laura es vorzog zu Hause zu bleiben.

Die Todesgedanken, mit denen Laura sich abgequält hatte, waren indeß nicht von langer Dauer, da sie keine tiefe Wurzel in ihrem Herzen gefaßt hatten und verflogen wie ein leichter Nebel unter den Tröstungen ihrer Freunde; ja sie gedachte ihrer gar nicht mehr, als der gefürchtete Augenblick herannahte, und sie einem kleinen Mädchen das Leben gab, das für Alle, die dessen Wiege umstanden, wie dies gewöhnlich geschieht, als ein Ausbund von Schönheit und Liebenswürdigkeit galt. Madame Lienard widmete ihrer Schwiegertochter jene erdenkliche Pflege und Sorgfalt, die nur das treuste Mutterherz ersinnen kann, und da sie die Pflege mit Niemand theilen wollte, richtete sie sich vollständig in August's Zimmer ein, während sie diesem das ihrige in einem entferntern Flügel des Hauses einräumte. Indem sie sich nun auf diese Art zu einer treuen und wachsamen Hüterin des Kindes und der Mutter machte, raubte sie Laura die Möglichkeit, sich auf August zu stützen, weil dieser bei aller Liebe, die er gegen seine Frau empfand, doch nur von Zeit zu Zeit einen Augenblick ihr Zimmer betrat, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen und dem Töchterchen einen Blick der Liebe zu schenken, wohl einsehend, daß wegen der ebengenannten Einrichtungen seine Gegenwart durchaus entbehrlich sei. — Durch die ersten Mutterfreuden war Laura's Glück ganz ungetrübt, und ihr Herz, das sich so ganz von der Schwiegermutter verstanden sah, glaubte sich unempfindlich gegen jeden äußern Schmerz. Zwischen den beiden Frauen war aber auch eine solche Überschwänglichkeit von Bewunderung und gegenseitiger Überschätzung, daß ein Mann, der nicht August's Ruhe besaß, gewiß im höchsten Grade erzürnt gewesen wäre. Bei ihm äußerte sich indessen dies Mißfallen allein dadurch, daß er die warme, aber gemäßigte Liebe, welche er für seine Frau fühlte, dieser gar nicht zeigte, gegenüber so vieler

Übertreibung. In den ersten Tagen des Maimonats sehen wir Laura in Bois-Gentil vollständig eingerichtet und ihr ganzes Tagewerk auf ihre Kleine gewendet, deren alleinige Pflegerin sie sein wollte, gegen alle Vorstellungen von Julien's Seite, die kein Mittel unversucht ließ ihr diese Thorheit, wie sie sagte, auszureden. —

Es ist ja entsetzlich einer solchen Sclaverei sich zu unterziehn, sagte sie, man kann so prächtig durch Andere sich ersetzen lassen, unbeschadet des Kindes Gesundheit, wozu also alle persönliche Freiheit opfern?

Das nennst Du eine Sclaverei, erwiderte Laura lächelnd, weil Du es nicht anders weißt und nicht begreifen kannst, welche große Freude darin liegt, unserm Kinde die erste Nahrung selbst zu reichen. Warum hätte Gott uns wohl sonst die Mittel dazu verliehn?

Ah bah! dagegen möchte ich Dich fragen, warum wir nicht lieber auch durch unsere eignen Hände unser Brot zu verdienen suchen, weil Gott uns Arme dazu gegeben hat, anstatt uns des Schweißes und der Arbeit unsrer Nebenmenschen zu bedienen?

Weil unser Geld dadurch wieder denen zu Gute kommen soll, die keine andere Hülfsquelle als gerade ihre Arbeit haben, um sich ihr Brot zu verdienen.

Nun also, ist das nicht auch ein Mittel dem Armen Brot zuzuwenden, wenn wir eine Amme für unser Kind wählen, und diese gut verpflegen und besolden? Und außerdem erspart man sich selbst undenkliche Langeweile und Ermüdung.

Sag lieber, man raubt sich unaussprechlichen Genuß dadurch! Wenn ich meine kleine Nancy auf meinem Schoße liegen sehe oder sie an meinen Busen drücke, empfinde ich ein solches Entzücken, das durch nichts auf der Welt zu theuer

erkauft werden könnte: Was ist dagegen die Ruhe einer Nacht, die man noch dazu oft für ein Ballvergnügen dahingiebt!

Und gilt Dir denn ein Ballvergnügen gar nichts mehr? O! bedenke doch, daß die Jugend zu rasch dahineilt, als daß wir so thöricht sein dürften die Augenblicke an einer Wieg zu verträumen, welche uns zum Genuß irgend einer angenehmen Zerstreuung auffordern.

Ich sehe wohl, daß Du Dein Kind nicht ohne Amme lassen wirst.

Ich? O, bis jetzt habe ich meine Gedanken so weit noch nicht einmal schweifen lassen. Wenn mein Kind im Sommer geboren würde, nährte ich's vielleicht selbst zum Zeitvertreib für einige Wochen; — aber im Winter — da müßte ich wahrlich den Kopf verloren haben! — Ich sollte mich in der Zeit gleichsam einmauern, wo die Gesellschaften beginnen und einem die Zeit wahrhaft kurz zu sein scheint um Bälle, Concerte, Theater gehörig zu besuchen. — Wie ließe sich so viel Verschiedenes vereinigen? — Damit aber keine Pflicht versäumt werde, wähle ich eine dicke Burgunderin, deren Hauptbeschäftigung in Essen und Schlafen bestehen soll, damit mein Kind durch dieselbe gesunde und reichliche Nahrung findet.

Und wirst Du nicht eifersüchtig sein, wenn Dein Kind jener Frau zuerst zulächelt, wenn es von Deinem Arm verlangend ihr die Händchen entgegenstreckt? O, das wäre mir ganz unerträglich!

Nur thörichte Wesen fassen solche Gedanken, und Dich habe ich stets geneckt mit Deinen romantischen Ideen. Wahrlich aber die größte Überspannung vermag nur uns dahin zu bringen sich mit Sorgen zu quälen, daß ein Wickelkind die Mutter wegen einer albernen Bäuerin vergessen könne, die ja

nach geleisteten Diensten wieder in ihr Dorf zurückkehrt und eben so rasch vergessen ist, wie sie selbst vergißt.

Bei diesen Worten trat Julie vor einen Spiegel, ihre Locken zu ordnen und verließ das Gemach, noch einen mitleidigen Blick auf die junge Mutter und das Kind, das auf ihrem Schoße ruhte, werfend.

Selbst dann, wenn wir unsere Neigung erwidert sehn, müssen wir eine Übertreibung unsers Gefühls für den geliebten Gegenstand mit einem Fieber vergleichen, dem stets eine Art Abspannung nachfolgt; auch Laura entging dieser Gefahr nicht, denn obgleich ihre kleine Tochter fortwährend ihre erste und liebste Sorge blieb, genügte sie doch nicht für die Dauer ihr ganzes Tagewerk auszufüllen. — Das erste Lächeln Nancy's rief nicht jeden Tag neues Entzücken hervor auf Laura's Gemüth; begierig nach jeder neuen Erregung, verfiel sie bald in eine solche Unruhe, die sie selbst nicht hätte erklären, und welche auch August nimmer hätte begreifen können. Es gehörte keineswegs zu den Eigenthümlichkeiten des Letztern, den verborgenen Gründen einer Sache nachzuforschen oder gar da Gefühle zu vermuthen, wo solche weder durch Mienen noch Worte ausgesprochen wurden, ja er sah nicht einmal das wirkliche Übel und weigerte sich hartnäckig an eine Gefahr zu glauben, wo sie nicht klar vor seine Augen trat. Daraus folgte nun natürlich eine gewisse Nachlässigkeit in manchen Pflichterfüllungen; denn etwas langsam von Begriffen vermochte er auch nur langsam zu handeln. Als nun eines Tages Laura ihn fragte, ob denn seine Eltern nicht den folgenden Tag in Bois-Gentil einträfen, antwortete er: ich denke wohl, obgleich meine Mutter sich seit Kurzem nicht ganz wohl fühlt.

Hoffentlich hat es doch aber weiter nichts zu sagen? —

Nicht das Geringste; nur aus Vorsicht nimmt sie sich ein wenig in Acht.

Da August im Laufe des Abends seiner Mutter nicht mehr erwähnte und den folgenden Morgen ebenso wenig seine Fahrt nach der Stadt beschleunigte, empfand Laura, bei so viel Ruhe, auch nicht die leiseste Besorgniß und bereitete Alles für den Abend zum Empfang ihrer Schwiegereltern; doch war ihr Erstaunen groß, als sie Nachmittags ein Billet von Clara erhielt, folgende Worte enthaltend: „Ich hatte lebhaft gehofft, geliebte Cousine, Sie diesen Morgen mit August eintreffen zu sehn, da Ihr Besuch meiner armen Tante große Freude bringen würde, die seit einigen Tagen sehr leidend ist: Wohl wissend, wie unmöglich eine kurze Abwesenheit von Nancy Ihnen fällt, bitte ich Sie, Ihr Töchterchen mit zu uns zu bringen um einige Tage hier verweilen zu können, wenn es der gefährliche Zustand Ihrer Schwiegermutter nöthig machen sollte. Wohl werden Sie, geliebte Laura, einsehen, wie sehr ich Ihre Gegenwart bedarf, da ich es wage, August hierin vorzugreifen; — mit so manchen Krankheiten ist leider so viel Gefahr verbunden, welche Menschen nicht heben können und die uns deshalb mit düstern Ahnungen erfüllt. Gott gebe daß die meinigen, die ich für das Leben meiner geliebten Tante hege, nicht gegründet sind. Obgleich Ihr lieber Mann für Sie die größte Aufregung und eine plötzliche Schreckensnachricht befürchtete, hat er mir doch erlaubt Sie holen zu lassen.“ — Dies Billet versetzte Laura in die lebhafteste Unruhe — ein solcher Schritt der vorsichtigen Clara war von der traurigsten Vorbedeutung und der Sinn der Worte ließ viel mehr errathen als sie einfach ausdrückten.

Eine halbe Stunde später saß sie schon mit dem Kinde und dessen Wärterin im Wagen, der sie nach Lyon führen

sollte, sich den trostlosesten Besorgnissen hingebend, worunter der quälendste Gedanke der war, daß ihre Schwiegermutter sie mit Recht der Gleichgültigkeit anklagen könne. Und doch — o, wie gern möchte ich ihr helfen und sie pflegen! Wer anders als August ist schuld daran, daß ich nicht früher zu ihr geeilt bin! Er, der mir kaum von ihrer schon mehrtägigen Krankheit ein Wort gesagt hat. Und warum hat er hierüber so gänzlich gegen mich geschwiegen? Wenn Laura, anstatt ihren Gatten anzuklagen, versucht hätte ihn zu begreifen, würde sie leicht eingesehn haben, daß sein Benehmen in dieser Angelegenheit nicht von Gleichgültigkeit gegen sie, wohl aber von Gedankenlosigkeit herrührte. Er hatte nicht an eine Gefahr gedacht, deshalb erfaßte ihn auch nicht die leiseste Angst über den Zustand seiner Mutter, und da sie nur wenig klagte, glaubte er auch nur an das leichte Unwohlsein, das sich vor seinen Augen zeigte. Um so größer war sein Schrecken, und seine darauf folgende Betrübniß, als am Abend der Hausarzt sich ihm gegenüber leise über den höchst bedenklichen Zustand der Kranken aussprach. — In diesem Augenblicke trat Laura ein, und anstatt ihm Vorwürfe zu machen, wie sie es sich in der ersten Erregung vorgenommen hatte, beeilte sie sich ihn zu trösten und durch sanften Zuspruch zu stärken. Ach! wie viel Ärger würde vermieden, wie vielen Mißverständnissen vorgebeugt werden, wenn wir zuweilen — anstatt stets die Andern nach uns zu beurtheilen — nur versuchten uns in ihre Eigenthümlichkeit zu versetzen und so dieselben nicht immer schonungslos richteten.

Der Hausarzt vermuthete, daß die Crisis binnen vier und zwanzig Stunden eintreten müsse. Laura, den traurigsten Besorgnissen anheimgegeben, wollte nicht zur Ruhe gehen und blieb am Krankenbette um Madame Martial abzulösen, die

die ganze verflossene Nacht gewacht hatte. — Madame Lienard erlag einer Brustentzündung und obgleich die heftigen Anfälle ihr viele Schmerzen brachten, behielt sie doch ihre volle Besinnung; aber sie gedachte doch nicht des Augenblicks der nur zu bald für sie eintreten sollte! — Obgleich Clara sehnlich wünschte, ihre Tante auf die Todesstunde aufmerksam zu machen, wagte sie das doch nicht, weil sie wußte, daß Herr Lienard und Caroline sie nicht in ihrer Ruhe gestört sehen wollten: ja sie hätten den Freund, der die scheidende Seele zu dem Gange nach dem Jenseits vorbereiten wollte, vielleicht hart getadelt und ihm Schuld gegeben, den Tod der Kranken dadurch beschleunigt zu haben. — »Darf ich aber, sagte Clara zu sich selbst, meine arme Tante in diesem Irrthum dahin scheiden lassen? — Muß ich nicht wenigstens versuchen ihrer Sünden bei ihr zu erwähnen und sie hinzuweisen auf den Tag des Gerichts? — In ihrer Rathlosigkeit wandte sie sich an Laura während die Kranke etwas schlummerte. Aber, erwiderte diese, reißt denn nicht Ihr Pflichtgefühl Sie zu weit fort? Warum erst noch die gute Mutter auf die nahe schmerzliche Trennung hinweisen? Und ist sie denn nicht bereit vor Gott zu erscheinen, sie, die viel besser als wir ihre Pflichten erfüllte? Wer ist ihr wohl zu vergleichen in Mutterliebe und Gattentreue?

Meine Tante besitzt ohne Zweifel werthvolle Eigenschaften in den Augen der Menschen, die aber nicht den geringsten Werth vor Gott haben werden! Er unterscheidet und richtet die Verirrungen, denen die besten, die aufopferndsten Menschen verfallen und Er wird nur den für unschuldig ansehn, dessen Sünden in dem Blute des Sohnes Gottes getilgt sind.

O, meine geliebte Cousine, Sie gehn in Ihrer frommen Schwärmerei zu weit! Wie sollte Gott nicht auch ein solches

reines Leben, als das meiner guten Schwiegermutter, in Gnaden annehmen?

In diesem Augenblick machte die Kranke eine Bewegung und Laura flog an ihr Bett. Clara war froh dadurch ein Gespräch abgebrochen zu sehn, das ihr nutzlos schien zu der Zeit, wo Gott ein ihr theures Wesen zu sich abrief; so folgte denn auch sie an das Krankenlager ihrer Tante, welche nach kurzem Schlummer gestärkt und erfrischt erwacht war und, nachdem sie derselben kleine Hülfsleistungen gebracht, schlug sie ihr vor, ihr einige Bibelstellen vorzulesen. — Clara wählte das sechste Capitel des Evangeliums Johannis Vers 22: »Derjenige, der von diesem Brote isset, wird ewiglich leben«, wiederholte Madame Lienard mit schwacher abgebrochener Stimme.

Ja, entgegnete Clara, eine selige Ewigkeit für denjenigen, der die Vergebung seiner Sünden in dem Erlösungstode unseres Heilands sucht. Vielleicht haben wir nur noch wenige Tage hinieden zu leben und doch betreten wir nicht den Weg der allein zum Himmel führt! O, wie wenig gilt dieses Leben gegen eine Ewigkeit!

Wenig Tage — Du hast Recht! fuhr die arme Sterbende fort, o, Du lebst schon hier für den Himmel seit langer Zeit! Dein Platz ist Dir dort gesichert — — aber ich? — —

Wir beide, Sie und ich, theuere Tante, sind uns ganz gleich, es erwartet unsrer nur der Platz, den Gottes Barmherzigkeit uns anweiset. Seinen Händen wollen wir uns übergeben und Ihn anrufen. —

Bete Du für mich, willst Du?

Clara kniete nieder und empfahl mit bebender Stimme in heißem Gebet Gott die Seele ihrer geliebten Tante, die mit nassem Auge ihr schweigend die Hand preßte, weil eine

Bruſtbeklemmung das Reden ihr unmöglich machte. Tief bewegt hielt Laura, mit ihrer Couſine vereint, ihre Schwiegermutter in ihren Armen, als Madame Martial eintrat und mit Heftigkeit nach der Urſache dieſes Anfalls forſchte, jedoch ſogleich die Bibel auf dem Bette bemerkend, dieſe an Clara zurückgab und ſagte:

Künftig werde ich meine arme Mutter nicht in den Händen derer laſſen, die ihre Ruhe ſtören und ihr Übel verſchlimmern. Clara erwiderte nichts; ſie blickte mitleidig die Zürnende an, die in ihrer Blindheit die Tröſtungen verwarf, die allein das Sterbelager in ein Ruhebett zu verwandeln vermögen. Von dieſer Stunde an durfte Clara ſich nicht wieder der Kranken nahen, die eifrig von ihrer Tochter bewacht wurde, welche aber dennoch nicht dem Todesengel gebieten konnte, der vierundzwanzig Stunden ſpäter die Seele der Leidenden von dieſem Leben zu dem Jenſeits abrief.

Die Verzweiflung der Familie Lienard war unausſprechlich. Der Schlag kam ſo plötzlich, ſo unerwartet! Jede Stelle, jedes Ding, ja jeder Umſtand erinnerte an die, welche mit ſo unvergleichlicher Anmuth ihre Liebe und Aufmerkſamkeit auf diejenigen erſtreckte, die ihr nahe ſtanden. Sie wußten nicht, wie ſie leben ſollten ohne ihre liebende Sorgfalt, ohne ihre wohlthuende Zärtlichkeit.

Herr Lienard, den ſelbſt der Kummer unfähig zu jeder Mittheilung machte, ſchien gebrochen durch dieſen Todesfall und entledigte ſich nur mechaniſch der dringendſten Geſchäfte.

Obgleich Laura nicht die eigene Tochter war, beweinte ſie die geliebte Todte eben ſo heiß wie Auguſt und Caroline, und wenn auch in den erſten Trauertagen der Schmerz die Herzen der Leidtragenden ſcheinbar vereinigt hatte, trat doch

bald nachher die Eigenthümlichkeit eines Jeden wieder schroff hervor.

Madame Martial beeilte sich die Zügel des verlassenen Hauses zu ergreifen, sich dadurch als Herrin aufzuwerfen, und Laura, die nicht die leiseste Lust fühlte, diese Macht ihr irgend streitig zu machen, kehrte dagegen nach Bois-Gentil zurück, um dort in der Ruhe und Zurückgezogenheit ihre sehr erschütterten Nerven zu stärken. — Zurückgekehrt an den Ort, wo sie nie wieder die Theure erwarten sollten, die ihnen so unendliche Liebe bewiesen, empfanden beide Gatten denselben Schmerz. Laura, die sehr wohl fühlte, daß ihr nun gleichsam in doppelter Beziehung August's Glück anvertraut sei, umgab ihn mit zartester Aufmerksamkeit, indem sie ihn fühlen ließ, wie viel ihr an seiner Glückseligkeit gelegen sei. Sie sprach tröstend und liebevoll von der theuern Mutter und suchte seinen Schmerz mit einigen Trostesworten zu mildern und zu besänftigen, welche Theilnahme und liebevolle Aufmerksamkeit er auch mit nie zuvor gezeigter Wärme aufnahm. Diese traute Gemeinschaft gab der jungen Frau die Ahnung eines so lang geträumten, so lebhaft ersehnten Glückes, das sie nun bei sich endlich einkehren zu sehn wähnte! — Nach und nach fuhr mit leisem Finger die Gewalt der Zeit über Trauer und Schmerz und brachte Balsam für August's Wunden, so daß dieser bald wieder seinen alten Gewohnheiten nachging. — Nur selten erlag er noch dem Schmerz um den Verlust der geliebten Mutter, seine Züge veränderten sich nicht und sein Auge blieb trocken beim Anblick ihrer Lieblingsgegenstände, seine Stirn erbleichte nicht mehr, wenn ihr Name plötzlich ausgesprochen wurde. — Laura versuchte erst sich einzureden, daß dies der Erfolg innerer Kämpfe, der Sieg über die eigenen Gefühle sei; aber sie wußte eben so wohl,

daß der verborgendste Kummer zuweilen gegen unsern Willen ausbricht, so viel wir auch uns bestreben seiner Herr zu bleiben, als auch, daß die stärksten Seelen jenen Augenblicken von Schwäche und Muthlosigkeit um so mehr verfallen, als sie sich bemühen, stets ihre Gefühle zu bemeistern und den innern Schmerz zu bekämpfen. August empfand nicht mehr das Bedürfniß sich auszusprechen, indem seine Gedanken wieder den ruhigen Lauf nahmen, der auch durch nichts getrübt werden konnte.

Er ist also keines tiefen Eindrucks fähig, rief Laura, tief gekränkt in ihrem Herzen, aus! — Durfte sie aber wohl August allein das Unrecht anrechnen, daß ihm jene Eigenschaft mangelte, die uns so lebendig die Vergangenheit vor die Augen malt, daß wir in ihr als der Gegenwart leben? — Liegt nicht oft hierunter vielmehr ein Spiel der Einbildungskraft als ein wahres Gefühl verborgen? Indem sich Laura zu sehr von ihren Gedanken hinreißen ließ, übersah sie, daß ihr Gatte dennoch aufrichtiger Liebe fähig war, obgleich die Vergangenheit für ihn nach und nach verschwand, um der Gegenwart eine Stelle einzuräumen.

So verblendet gab sie sich den düstersten Gedanken hin und wurde bald die traurigsten Enttäuschungen gewahr; ihr Ideal war nun unerreichbar, und anstatt sich mit dem wirklichen Leben vertraut zu machen, gab sie es muthlos auf, von dem Herzen noch Glück zu erwarten, auf das sie ihre schönsten Hoffnungen vergebens gegründet hatte.

Den kommenden Herbst finden wir Laura in dieser trüben Stimmung und wenig geneigt, die Reibungen und die Schwierigkeiten zu ertragen, die ihrem Überzug in die Stadt folgen sollten. Herr Martial hatte mit seiner Frau sein Landgut Tarare verlassen, um ferner bei seinem Schwieger-

vater zu leben, wodurch dessen Hauswesen manche Veränderung erlitten hatte. Die größeste und traurigste für Laura blieb unstreitig die Herrin selber. Anstatt jenes beständigen Wohlwollens, jener liebenden Aufopferung, wodurch ihre gute Schwiegermutter sie verwöhnt hatte, fand sie jetzt eine kalte steife Hausordnung; nichts verkündete ihr den leisen Versuch, ihr den Aufenthalt im Hause angenehm zu gestalten oder ihr zu Liebe die geringste Veränderung vorzunehmen. — Laura fühlte gleich beim ersten Eintritt in das sonst so liebe Haus, daß sie dort keine Heimath mehr besaß. — O! wie ihr dies das Herz preßte! Aus angeborenem Stolze verlangte sie zwar nichts um nur keine abschlägige Antwort hören zu müssen, zeigte aber dennoch ihre ganze Unzufriedenheit durch ein kaltes schroffes Benehmen. Madame Martial that aber als merke sie gar nichts, und während sie fortfuhr den ersten Platz zu behaupten, war sie bemüht, mehr und mehr den zu verkleinern, den früher ihre Schwägerin eingenommen hatte.

Wenn Laura sich hierüber bei August aussprach, verstand dieser sie gar nicht; selbst so wenig zum Leben bedürfend, wähnte er auch Alles im Leben seiner Frau geebnet. Er, der nie daran gedacht, sich die Rechte eines Familienhauptes anzumaßen, wie hätte er es wohl vermocht, seiner Schwester Achtung für diejenigen einzuflößen, die doch seiner Frau allein gebührten; und die, wohl ganz natürlich in ihm, obgleich vergebens, den ersten Beschützer suchte.

Wenn Laura den Charakter August's richtig verstanden und erkannt hätte, würde sie vielmehr versucht haben, die kleinen Widerwärtigkeiten, die ihr durch Carolinens Wesen widerfuhren, schweigend zu dulden, anstatt ihn um Beistand anzurufen: Denn die Frau, welche, um selbst die ihr gebührenden Rechte zu behaupten, den Gatten veranlassen kann,

für kurze Zeit aus sich selbst herauszutreten, und sich mit künstlichem Muthe zu waffnen, bereitet ihrem Herzen und ihrer Eigenliebe sicher tiefe Wunden. Ein Gleiches sollte Laura erfahren.

Laura beklagte sich so bitterlich bei ihrem Mann und forderte ihn so dringend auf ihr zu helfen, daß er sich in der That entschloß mit Carolinen wegen Nancy's Wärterin zu sprechen, welche ungerechterweise von der Köchin beschuldigt, von Madame Martial fortgeschickt werden sollte. Obgleich nun August Anfangs Widerstand versuchte, gab er doch nach, sobald nur seine Schwester auf ihren Willen bestand, und die Wärterin wurde ohne Laura's Zustimmung, ja sogar ohne deren Mitwissen, entlassen. — Dieser Vorfall kränkte aber die junge Frau unbeschreiblich, doch zeigte sie dies nur durch verächtliches Schweigen und suchte sich so viel als möglich zu beherrschen, um nur nicht den verletzten Stolz hervortreten zu lassen; aber sie wäre doch am liebsten, trotz Eis und Schnee, nach Bois-Gentil zurückgekehrt, hätte sie nicht gefürchtet, hierdurch zu großen Kummer ihrem Schwiegervater zu bereiten. — Die Trauer dieses Letztern war augenscheinlich und betrübte die Seinigen um so mehr, weil sie weder durch Zerstreuung noch durch Liebesbeweise zu deren Milderung etwas beizutragen vermochten; noch abgeschlossener als sonst, schweigsam und in sich gekehrt, mied er selbst die Gesellschaft seiner Kinder und schien die Sorgfalt, die Laura ihm widmete, kaum zu bemerken.

Übel zufrieden über die Herrschsucht seiner Schwester, die ihn drückte, und Laura's Unzufriedenheit, die er fürchtete, blieb August weniger als je zu Hause, während Laura dasselbe fast nicht verließ; ihre Mutterpflichten, ihre Trauer und be-

sonders ihre jetzige so trübe Gemüthsstimmung waren nicht geeignet für gesellige Freuden. Nur selten horchte sie Juliens lebhaften Schilderungen; nachdem nämlich diese ihr Kind einer starken Amme anvertraut hatte, fuhr sie fort ihr Leben in tausend Nichtigkeiten wahrhaft zu vergeuden, und schmeichelte sich jetzt schon mit der Hoffnung, im kommenden Frühjahr einige Wochen in Paris zuzubringen. Sowie alle diejenigen, welche innerlich leiden, hatte Laura auch in den letzten Monaten viel erfahren und konnte nicht mehr mit Julien harmoniren; ja die beiden Freundinnen verstanden sich kaum mehr. Julie, weit entfernt, zu ihr wahre Zuneigung zu fühlen, kam nur dann und wann aus alter Gewohnheit sie von tausend ihr wichtigen Kleinigkeiten zu unterhalten, und Laura's armes, liebebedürftiges Herz erbebte bei diesen quälenden Plaudereien und zog sich immer mehr in sich selbst zurück. — Die Einzige, welche Laura verstand und es ihr ohne Worte zeigte, war Clara Guinand; stets gegenwärtig, wenn sie verlangt wurde, wußte sie geschickt, ohne jemals Vertrauen zu erzwingen oder unbescheiden zu fragen, gleichsam indirect Balsam dem blutenden Herzen zu spenden oder einen Rath zu ertheilen, oder augenblicklichen Muth einzuflößen. Sie leitete Laura's Aufmerksamkeit auf die kleine Nancy zurück, malte ihr die Größe ihrer Aufgabe recht vor Augen und, indem sie ihr die Verantwortlichkeit zeigte, die wegen deren Erziehung auf ihr ruhete, forderte sie ihre Cousine auf, geeignete Bücher zu ihrer Belehrung und Unterweisung zu lesen. Clara hoffte dadurch Lauren von jenen Büchern abzuziehen, über deren Inhalt der Geist gleichsam nur hinfliegt, während die Einbildungskraft sich unbestimmten Träumen hingiebt, die das Gemüth irre leiten und das Nachdenken ganz erschlaffen.

Sie wünschte sehnlich, Laura möchte sich endlich in den

Willen Gottes ergeben, — aber auf welche Weise sie dahin führen? Ach, ihre arme Seele, hin und hergeschleudert durch den Sturm der Leidenschaften und Enttäuschungen, verlangte noch nicht in den Friedenshafen einzulaufen; es schien fast, als wolle sie in ihrer Blindheit verharren, um die ernsten Pflichten nicht zu erfüllen, die ihr das Licht des Evangeliums zuerkennen würde. — Laura sah noch wohl zuweilen Eglée'n, doch suchte sie dieselbe nicht auf, denn der Anblick der innigen Liebe, die diese mit ihrem Gatten verband, that ihrem wunden Herzen zu weh. Ihrerseits vermochte Eglée auch nicht ohne tiefes Leid die kleine Nancy zu sehn, die ihr stets ihr armes Kind zurückrief, das in gleichem Alter gewesen wäre, und obgleich Gaston diese Schwäche seiner Frau gern bekämpft hätte, forderte er sie doch nicht auf, dort einen Besuch zu machen, indem er sich selbst vom Hause Lienard und dessen Bewohnern wenig angezogen fühlte. Er fand gar keine Freundesbeziehung zu August, und die Spöttereien, mit denen Madame Martial ihn wegen seiner geänderten Gesinnungen stets empfing, wogen reichlich das Vergnügen auf, das ihm durch Laura's Gesellschaft hätte zu Theil werden können. — Außerdem suchte Gaston, wie viele seines Gleichen, nur noch seine Glaubensgenossen auf, theils weil er sich bei ihnen am wohlsten fühlte, und theils um den Auseinandersetzungen, den Angriffen und Spöttereien zu entgehen, mit denen seine früheren Freunde ihn nicht verschonten. Giebt es doch gewisse Charaktere, die nach gethanem wichtigem Schritte, die Scheidewand nicht groß genug aufrichten können, sie von dem frühern Leben zu trennen, und viel leichter däucht es ihnen, die Brücke hinter sich abzuschlagen, als noch einige Beziehungen mit dem Standpunkte zu erhalten, den sie verlassen haben. Es liegt viel Wahrheit in diesem Verfahren und ist dem Benehmen

jener Menschen vorzuziehn, die allein durch den Verstand überzeugt, fortfahren auf zwei Schultern zu tragen, bis zu dem Augenblick, wo ein tiefer Fall sie in die Welt zurückschleudert, die ihr Herz wohl nie verlassen hatte; wichtig ist es sich daran zu erinnern, daß der nicht zurückschauen soll, der die Hand an den Pflug gelegt hat und wenn es Noth thut, die eignen Schiffe in Brand zu stecken, um nicht wieder auf dem breiten Strome der alten Gewohnheiten dahin zu schwimmen, so fordert uns die Liebe auf, denen Gutes zu erweisen, die unsrer bedürfen.

Clara hatte dies begriffen, und opferte die ihr im Kreise ihrer Freunde gebotenen Erheiterungen und Vergnügen, um schwere unerquickliche Pflichten zu erfüllen, derer sie sich nicht zu entledigen vermochte. Gar oft verbrachte sie ihre Abendstunden allein mit Laura, anstatt sich zu erholen bei ihren Freunden Z. oder mit ihren Geschwistern oder mit Eduard, der ihrem Herzen als Freund so nahe stand, zu plaudern; aber empfand sie nicht eine höhere Freude, obgleich in anderer Beziehung, wenn es ihr gelang, mit Freundesbalsam ein armes Herz zu erquicken, dessen Blüthen erstorben waren, ehe sie noch aufbrechen konnten! Ach, in dem Augenblicke, wo die arme Laura bereit war ihr ganzes Herz in Liebe hinzugeben, mußte sie diese in sich verschließen und fühlte sich seitdem fast erdrückt und vernichtet! Sie war zu jung und ihr Herz barg ein zu reges Leben in sich, als daß diese Erstarrung lange währen konnte; das Feuer war wohl verdeckt aber nicht erloschen, und mußte sich einst heißer als je wieder beleben. Welcher Hauch sollte ihm aber wieder neue Nahrung geben? — Diese Frage erfüllte Clara oft mit liebender Sorgfalt und sie bat Gott, daß seines Geistes Hauch in Laura die Liebe erwecken möge, die allein das Herz erquickt, sie über

die irdischen Leidenschaften erhebt und endlich für alle Täuschungen und Entsagungen trösten kann. Wenn auch Clara's Bemühungen und sorgende Gedanken nicht sogleich mit Erfolg gekrönt wurden, so erwiesen sie sich doch nicht so ganz fruchtlos; als nämlich gegen das Frühjahr Laura sich anschickte nach Bois-Gentil zurückzukehren, geschah es hauptsächlich, um das ungestüme Herz durch ein thätiges Leben zu beruhigen, und so viel sie vermochte, zu dem Glück derer beizutragen, die ihr nahe standen.

O! sagte sie oft mit dem Tone der Entmuthigung zu Clara, ich möchte Ihre Grundsätze theilen, und Ihnen gleichen; aber man kann sich nicht selbst ändern und zu einer andern Überzeugung zwingen! — Nein, entgegnete Clara, aber was für Menschen unmöglich, ist bei Gott möglich! Wenn Sie aufrichtig wünschen, daß Ihr Auge sehend werde, so bitten Sie Gott, daß Er Ihnen das Licht zeige und Er wird Sie erhören; denn Er hat gesagt: Ich will mich von Denen finden lassen, die mich suchen!

Elftes Capitel.

Da die kleine Nancy, ihrer zarten Jugend wegen, nur zur Erheiterung und unschuldigen Erholung diente, sah Clara bald die Nothwendigkeit ein, für Laura eine ernstere Beschäftigung auszumitteln, wenn die Geistesgaben, die sie besaß, ihr nicht zum Unglück gereichen und allzusehr auf ihre Einbildungskraft wirken sollten. Diese Besorgniß sprach die theilnehmende Freundin vertraulich in einem Briefe an Frau von Burg aus, und bat diese, Laura'n mit einem längern Besuch

zu erfreuen. Diese würde nämlich nach ihrer Ansicht, unter der Leitung einer solchen Frau ein neues Leben beginnen, oder doch mindestens ihr bisheriges sehr erfreulich ausfüllen können.

Frau von Burg, in Clara's Freundespläne alsbald eingehend, zögerte nicht ihre beabsichtigte Reise zu beschleunigen und schrieb sofort an Laura, dieser ihren längst versprochenen Besuch anzukündigen. Amalie war aus aller Beziehung mit ihren beiden Freundinnen gekommen, zumal ihre Correspondenz seit den letzten anderthalb Jahren sehr spärlich gewesen war. Mit Julien Briefe zu wechseln war schon an und für sich schwierig. Bei der mündlichen Unterhaltung genügt es oft, Worte zu wechseln, während die schriftlichen Beziehungen Gedanken und Ideen bedürfen, und um diese sich mitzutheilen, fehlte es an gegenseitiger Lust, da Beide ihre Lebenserfahrungen aus ganz verschiedenen Quellen schöpften. Laura dagegen hätte zu viel zu sagen gehabt, und da sie von den Empfindungen, die ihr Herz erfüllten, weder sprechen mochte noch durfte, so schwieg sie lieber gänzlich, unfähig, wie sie war, sich in gleichgültigen Gesprächen oder Neuigkeiten zu ergehen; so hatte sie denn mit Amalie kaum drei kurze, gezwungene Briefe gewechselt. Was nun endlich Amalie selbst betrifft, so hatte diese, obgleich kein bedeutendes Ereigniß sie seitdem betroffen, viel innere Erfahrungen gemacht; doch dies gehört zu jenen Dingen, die sich eher errathen als erzählen und mittheilen lassen. Ohne Bellerive zu verlassen, hatte sich das Feld ihrer Beschäftigungen erweitert, indem ihre Tante sich darum bekümmerte und dieselben ohne alle Beschränkung leitete.

Ihre Lectüre war verständig gewählt um ihr eine feste Ausbildung zu geben, damit sie klare umfassende Kenntnisse,

fern von jeder Anmaßung, erlange. Um sie aber für das practische Leben zu bilden, vertraute ihr Frau von Burg die Leitung des Hauswesens an, und daneben hatte sie so mancherlei kleine Beschäftigungen zu übernehmen, daß ihr oft die Tage zu kurz dünkten diesem Allen nachzukommen. Und inmitten dieser nützlichen Thätigkeit war sie selten jenen gefährlichen Träumen und unbefriedigten Wünschen hingegeben, die nur allzu oft in müssigen Stunden durch unsre eigne Schuld entstehen. So hatte die verständige Tante ferner ihre Nichte darauf aufmerksam gemacht, daß das Leben jedes Einzelnen dem allgemeinen Wohle oft geopfert werden müsse, und daß: »Andern zu nützen,« nicht allein durch diese oder jene Stellung bedingt werde, sondern es sich hauptsächlich darum handle, wie man in der Sphäre, die uns angewiesen, thätig sei. Unter einer solchen Leitung konnte es denn auch nicht fehlen, daß Amalie sich geistig herrlich entwickelte und ihr Urtheil verständiger und gesetzter ward, als das der meisten jungen Mädchen ihres Alters. Mit ihrer Stellung zufrieden, bestand für sie das Leben mehr in wirklicher Thätigkeit als in träumender Hoffnung, und nur mit Furcht erfüllte sie der Gedanke eines möglichen Wechsels ihrer jetzigen Lage. Indem sie das Heirathen als etwas sehr Ernstes ansah und das größte Gewicht auf die Wahl des Mannes legte, dem sie sich ewig verbinden sollte, schuf sie sich ein Ideal von demselben, das, wie alle Ideale, schwer zu erreichen war, das aber bis jetzt dazu beigetragen hatte, ihr Herz zu bewahren und jedem raschen Entschluß in dieser Beziehung zu wehren.

Während nun Frau v. Burg und ihre Nichte in Bois-Gentil erwartet wurden, schickte sich Julie an ihre Reise nach Paris anzutreten. Seit geraumer Zeit war dies ja ihr Lieblingswunsch und obgleich ihre Mutterpflichten sie eigentlich an

das Haus hätten fesseln sollen, sah sie darin kein Hinderniß ihrem Vergnügen sich hinzugeben. Ihre Mutter, die einen Theil des Winters bei ihr zugebracht hatte, bestärkte sie in diesem Leichtsinn, indem sie ihr vorsagte, daß ein Kind von sechs Monaten nur der Amme bedürfe, der kleine Louis also füglich der Sorge der Seinigen allein könne überlassen bleiben.

Clara war freilich weit entfernt, diese Meinung zu theilen; aber ihrem einmal gefaßten Entschlusse getreu, sich nie in die häuslichen Angelegenheiten ihres Bruders zu mischen, verhielt sie sich auch diesmal schweigend bis zur Abreise der Madame Fleury. Als diese aber Lyon verlassen hatte und Juliens Reise fest beschlossen war, schlug sie ihrem Bruder vor, den kleinen Louis mit seiner Amme bei sich aufnehmen zu wollen, indem sie wohl wußte, wie sehr dem kleinen Wesen die liebevolle Fürsorge eines theilnehmenden Herzens Noth thun werde.

Arthur, der nicht ohne geheime Angst an das Verlassensein seines Kindes gedacht hatte, dankte ihr von ganzem Herzen dafür. O, sagte er, indem er ihr die Hand drückte, ich weiß ja wohl, daß Du, meine gute Clara, immer bereit bist zu helfen, was man auch darüber denken und sagen möge! —

Ich hoffe, geliebter Freund, daß nichts diese Überzeugung bei Dir zu erschüttern vermögen wird, und Du mir Gelegenheit giebst, Dir Hülfe anzubieten und zu leisten, sobald Du oder die Deinigen meiner bedürfen.

Ungeachtet der Vorurtheile, die Julie gegen ihre Schwägerin hegte, benutzte sie doch deren liebevollen Vorschlag, froh, auf diese Weise nicht einmal genöthigt zu sein, Einrichtungen oder Verhaltungsbefehle, ihren Kleinen betreffend, zu veranlassen, oder zu geben.

Frau v. Burg traf gerade an dem Tage in Bois-Gentil

ein, wo der kleine Louis von seiner Tante aufgenommen wurde, und Julie, inmitten aller Reisevorbereitungen, schrieb eilig einige Zeilen an Amalie, um sich zu entschuldigen, daß sie sie nicht begrüßen könne, denn die Arbeit des Packens und die Sorge, daß nichts vergessen werde, erlaube ihr nicht das Haus zu verlassen. —

Dem Anschein nach hatte sich nichts, gar nichts in Bois-Gentil verändert seit dem ersten Besuche von Frau v. Burg: es waren noch dieselben Lauben des Gartens, dieselben Räume des Hauses, dieselben Meubles; ein liebliches Kind verbreitete neues Leben in diesem reizenden Aufenthalte, und nach gewöhnlichem Maßstabe hatte die Zeit nur dazu beigetragen, das häusliche Glück der Gatten Lienard zu vergrößern und zu befestigen. Frau v. Burg aber urtheilte anders. Laura schien ihr eine ganz Andere als damals, wo sie vor zwei Jahren mit der ungetrübten Freude eines Kindes Besitz von Bois-Gentil genommen, welches hofft, daß Verhältnisse und Menschen sich nach den Wünschen seines Herzens fügen, oder vielmehr von rosigen Träumen befangen, die Ereignisse und Individuen nur nach der eignen Phantasie beurtheilt. Die Wirklichkeit hatte mit eisigem Hauche sie angeweht, und die arme junge Frau fühlte sich davon vernichtet und erdrückt! Ihr Leben war ein beständiger Gegensatz von Empörung und Entmuthigung, von Kampf und Schwäche, und alles dies erlebte sie nur im innersten Herzensgrunde und in ihren Gedanken. Ihr natürlicher Stolz und eine unbewußte Würde schützten sie sorgfältig vor jedem Aussprechen mit Gleichgültigen, deren Mitleid sie nur verletzt haben würde, und sie hatte keine Freundin, an derem treuen Herzen sie Trost und Linderung hätte finden können. Clara war die Einzige, die ihr Vertrauen einflößte, allein, weit entfernt dies zu fordern, war die verständige

Freundin nur darauf bedacht, sie mit inniger Liebe zu umfangen, dabei jedes Gespräch vermeidend, welches dazu hätte dienen können das Gemüth einer Frau zu verletzen, oder deren Gewissen zu beschweren. Laura, die den eigentlichen, edeln Beweggrund von Clara's Handelsweise nicht zu begreifen vermochte, sagte sich dagegen oft: »Wie vortrefflich meine Cousine auch sein möge, sie kann mich nicht verstehn; das ist mir also wieder ein Beweis, daß sie sich von ihrem Standpunkte aus nicht in die Lage einer verheiratheten Frau zu versetzen versteht.

Unangenehm überrascht von der krankhaften und verderblichen Reizbarkeit, die sich in Laura's ganzem Wesen kund gab, suchte Frau v. Burg voller Angst die Ursache davon auf und bemerkte bald, daß durch die in gewisser Beziehung zu große Entwickelung in ihrem Charakter die Unbeweglichkeit in dem ihres Gatten um so schroffer hervortrat. Umsonst suchte sie bei August nach der Spur irgend einer Verantwortlichkeit, die ihm seit den letzten beiden Jahren doppelt nahe getreten war, durch seine Vaterpflichten und den Verlust seiner guten Mutter. — Für denjenigen, der selten in sich selbst schaut, sind die Lebensereignisse meist nur eine Reihenfolge von heitern und trüben Empfindungen, die eine nach der andern erlöschen und in den Abgrund der Vergangenheit dahinschwinden, ohne die Erfahrung zu bereichern. Bei solchen Naturen entwickelt sich nur langsam das innere Leben; aber da sie auch wenig mit Leidenschaften und den Gebilden ihrer Phantasie zu kämpfen haben, ist ihr Fall nicht so häufig und weniger tief als bei denen, die in den Augen der Menschen glänzendere, wünschenswerthere Eigenschaften zu besitzen scheinen.

Wenn nun auch August nach seiner Eigenthümlichkeit das Leid nicht ahnte, welches seine Frau so ganz erfüllte, würde es doch sehr unrecht sein, ihn dieser Schmerzen zu be-

schuldigen, die ihn betrübt haben würden, wären sie ihm bekannt gewesen, und, abgesehen von allem Andern, — durfte man nicht mit Recht auch ihn für fähig halten mehr beglückt durch Laura's Liebe zu werden? Ach, es ist nur zu wahr, daß die tausend kleinen häuslichen Sorgen, die das Leben der Frauen ausfüllen und von denen jede einzelne genau betrachtet keine große Achtsamkeit verdient, im Ganzen dennoch eine solche Menge Schwierigkeiten, so viele Dornen darbieten, daß ein Herz sich oft dagegen sträubt und wehrt, welches die tiefsten Wunden muthig ertragen und bedeutenden Drangsalen sich gefügt hätte.

Nachdem Laura im Laufe des Winters unaufhörlich jene maßlosen und unaussprechlichen Quälereien erduldet hatte, versprach sie sich ein wahres Freudenleben, denselben durch ein Zurückziehn in die eigne Häuslichkeit zu entfliehn. Durch das Gefühl einer niedern Rachsucht beseelt, freute sie sich, nun zeigen zu können, daß Bois-Gentil ihr Eigenthum und sie nicht gezwungen sei, dort ihre Schwägerin zu empfangen. Wenn sie dann öfter an August ihren reizbaren Sinn auslassen wollte, äußerte sie diesem gegenüber: Ich hoffe, daß wir auf dem Lande die volle Freiheit genießen werden diejenigen bei uns zu sehen, die wir so gern wollen und wünschen, und daß Martials sich es nicht einfallen lassen, alle Samstage bei uns anzulangen! —

Meine Schwester wird es hoffentlich sehr begreiflich finden, entgegnete August, daß wir bald diese, bald jene Freunde bei uns zu sehen wünschen; sie wird keinenfalls für gewöhnlich zwei Zimmer bei uns bewohnen wollen, die wir doch öfters Andern anbieten könnten, und wohl nur dann zu uns kommen, wenn sie direct von uns eingeladen ist. —

Laura triumphirte heimlich über den Sieg, den ſie augenſcheinlich über Auguſt davon getragen hatte und verließ Lyon, indem ſie ihren Schwiegervater dringend aufforderte, doch ja recht oft das Zimmer zu benutzen, das für ihn in Bois-Gentil ſtets bereit ſein würde; dagegen fiel es ihr aber gar nicht ein, dieſelbe freundliche Einladung auf ihre Schwägerin zu erſtrecken, welcher ſie beim Scheiden nur ſehr oberflächlich hinwarf: »Hoffentlich ſehen auch wir uns dieſen Sommer zuweilen!«

»Gewiß! meine Liebe«, entgegnete Madame Martial mit vieler Ruhe.

Laura vergnügte ſich ſchon ſeit vierzehn Tagen als Herrin in ihrem ſchönen Beſitzthum, und erfreute ſich ſeit einer Woche des Beſuches von Frau v. Burg, als eines Sonnabends, wo ſie ihren Schwiegervater, den bisher das ſchlechte Wetter fern von Bois-Gentil gehalten hatte, mit ihrem Manne aus der Stadt erwartete, ſie dieſen Letztern zu ihrer Verwunderung allein ankommen ſah.

Und Dein Vater? fragte ſie. — Er wird ſpäter mit Martials herauskommen, erwiderte dieſer mit ſehr verlegener Miene.

»Mit Martials!« — aber wir haben ſie ja gar nicht eingeladen!

Nein, aber Caroline gedenkt meinen Vater hierher zu begleiten und hat — da ihr Sohn frei von Stunden bis zum Montag iſt — alle Vorkehrungen zu dieſem kleinen Ausfluge getroffen. Im Grunde iſt es auch eigentlich ganz natürlich, daß meine Schweſter Sonntags unſer Landgut benutzt, da ſie keins beſitzt. —

Sehr natürlich iſt es, daß der Willen der Madame Martial überall durchdringt und ſich »geltend macht,« ant-

wortete Laura trocken, und beeilte sich das Zimmer zu verlassen, um die hervorbrechenden Thränen, die der Unmuth ihr erpreßt, nicht sehn zu lassen. Frau v. Burg, die Zeuge dieser Scene war, empfand ein großes Mißbehagen darüber, aber sie nahm sich vor, genau vorher die beiden Schwägerinnen zu beobachten, ehe sie Laura irgend Vorwürfe machen wollte.

Madame Martial trat mit einer Miene ein, als glaube sie, daß ihrem Besuche mit großer Freude entgegengesehn werde; übertrieben höflich gegen Frau v. Burg, außerordentlich wohlwollend gegen Amalie, verrieth allein der spöttisch zärtliche Ton, den sie Laura gegenüber annahm, den Triumph, den ihr Stolz davon getragen zu haben wähnte. Laura war dagegen viel weniger Herrin ihrer Empfindungen und, wenig geübt in der Verstellungskunst, empfing sie ihre Schwägerin sehr kalt, ja beinahe unfreundlich, so daß sie den Eindrücken, die sie hätte bekämpfen sollen, sich zu sehr hingab und die allergewöhnlichsten Pflichten der Gastfreundschaft außer Acht ließ. —

Als den Sonntag Morgen Frau v. Burg und ihre Nichte den Wunsch äußerten zur Kirche zu gehen, erklärte Laura sich bereit sie zu begleiten. Obgleich sie im verflossenen Winter mehrmals den Wunsch geäußert, Herrn Z. predigen zu hören, hatte sie es vermieden, theils aus Besorgniß aufzufallen, theils aber aus Furcht vor den beißenden Bemerkungen ihrer Schwägerin, die wohl einen Widerspruch in August hätten hervorrufen können. Aber heute war es anders! Bis in ihre Häuslichkeit von ihrer Schwägerin verletzt und verfolgt, empört durch den Gedanken, aller Selbstständigkeit beraubt zu sein, wollte Laura heute zeigen, daß sie ihre Freiheit zu benutzen verstehe und begleitete deshalb die

beiden Freundinnen, ohne ihrem Gatten etwas davon zu sagen. Das Gemüth der armen Laura war durch den verletzten Stolz zu sehr erregt, ihr Sinn zu sehr gereizt und befangen um den Worten der Predigt folgen zu können; die Gefühle, die sie zu dem Besuche der Kirche gebracht hatten, waren doch zu fern von dem Frieden, als daß sie dessen hätte theilhaftig werden können; deshalb kehrte sie in viel gedrückterer Stimmung nach Hause zurück, als sie dasselbe verlassen hatte. Bei Tisch empfanden Alle höchst peinlich ihr stolzes abstoßendes Benehmen, ausgenommen Madame Martial, welche mit der Miene eines Eroberers das erkämpfte Schlachtfeld behauptete und einige verächtliche Blicke ihrer Gegnerin nicht einmal der geringsten Beachtung würdigte.

Dabei ließ sie aber keine Gelegenheit vorübergehen derselben einen empfindlichen Schlag zu versetzen. — Nachdem sie nämlich im Laufe des Gesprächs erfahren, daß Laura mit in der Kirche gewesen war, wendete sie sich plötzlich zu August mit der Frage: »Ich wußte nicht, daß Du es gern sähest, wenn Deine Frau die mystischen Versammlungen besuchte?« — Ich hoffe, entgegnete Laura sehr lebhaft, daß es meinem Manne nicht einfallen wird, mir den Besuch der Orte zu verbieten, wo ich in Gesellschaft unserer verehrten Freundin, Frau von Burg, erscheine.

August, so von beiden Seiten gedrängt, suchte, wie gewöhnlich, sich hinter seiner Lieblingsstütze zu verschanzen: er verhielt sich ganz schweigsam und beeilte sich einen gebratenen Kapaun zu zerlegen und dessen Theile seinen Nachbarinnen zu präsentiren. Madame Martial schwieg ebenfalls, weil sie in Frau von Burg's Gegenwart den begonnenen Streit nicht fortzusetzen wagte, nahm sich aber vor, bei der ersten Gelegenheit die Sache nochmals zur Sprache zu bringen. Den fol-

genden Morgen suchte Laura ein stilles Rasenplätzchen im Garten auf, um sich dort, ermattet von den gestrigen Kämpfen und unzufrieden mit sich selbst, niederzulassen. Die Hand, die zur Stütze des leidenden Hauptes dienen sollte, verbarg zugleich auch die Thränen, die dem Auge entquollen, als Frau von Burg plötzlich an ihrer Seite Platz nahm, ohne dazu aufgefordert zu sein. Laura, unangenehm berührt über diese Störung, unterbrach das Schweigen nicht, aber ihre alte Freundin, die Hand ergreifend, die sich ihr zu entziehen versuchte, und diese festhaltend, fing also an zu reden: Ich habe nicht die Absicht, geliebte Laura, unbescheiden in Ihre häuslichen Angelegenheiten mich zu mischen oder gar in Ihr Vertrauen zu dringen, gestatten Sie mir nur einige herzliche Bemerkungen über Ihr gestriges Benehmen; ich darf dies wohl um so mehr mir erlauben, weil ich in Etwas auch unwillkührlich die Schuld mit Ihnen trage.

Wie so? da Sie mir ja gar keinen Rath in irgend einer Beziehung gegeben haben?

War es nicht der Wunsch mich zu begleiten, der Sie vermochte, gestern mit uns dieselbe Kirche zu besuchen, ohne die Einwilligung Ihres Gatten zu erbitten? Hätte ich ahnen können, daß Herr Lienard von Ihrem Schritt keine Kenntniß habe, gewiß, ich würde mich der Ausführung widersetzt haben.

O, ich versichere Sie, daß ich August nicht dadurch gekränkt habe; er bekümmert sich ja nicht im Geringsten um meine Angelegenheiten.

Wenn Ihre Worte auch nicht strafbar wären, liebe Laura, so sind sie doch wenigstens sehr unüberlegt; wenn Ihr Mann nun auch wirklich mit solcher Gleichgültigkeit Alles behandelt, was Sie betrifft, wie Sie in Ihrer Reizbarkeit eben erwähnen, so dürften Sie dennoch nichts gegen seinen Willen unternehmen;

denn Ihre Pflichterfüllung wird ja nicht von seinen Gefühlen bedingt.

Das ist wahr, entgegnete Laura, indem sie tief erröthete, aber ich bin nicht Herrin meiner selbst, wenn ich meinen Mann ganz willenlos den Launen seiner Schwester ergeben sehe.

Und um das Unrecht Ihrer Schwägerin zu rügen vergrößern Sie das eigene!

Ach, wenn Sie wüßten wie ich leide! rief Laura aus, indem sie in einen Strom von Thränen ausbrach. — Als nun das Thor einmal geöffnet war, bezwang Laura sich nicht länger und vertraute ihrer mütterlichen Freundin alle Klagen, die sich in ihrem Herzen gegen ihre Schwägerin seit langer Zeit angehäuft hatten. — Frau von Burg lieh den leidenschaftlichen Ausbrüchen des verletzten Gefühls ein ruhiges theilnehmendes Ohr und sagte alsdann:

Ich glaube in der That, daß Sie viel gelitten haben; doch ohne Ihre Schwägerin entschuldigen zu wollen, frage ich Sie, ob Sie ernstlich meinen, daß alles Unrecht allein auf ihrer Seite ist? Müssen Sie nicht zum wenigsten eingestehn, daß Sie nie von Madame Martial die Liebe erwarten dürfen, die Ihnen Ihre gute Schwiegermutter bewies und wodurch Sie in gewisser Beziehung sehr verwöhnt wurden? — Einer solchen Zuneigung ist Ihre Schwägerin nicht fähig, und haben Sie nicht vielleicht eine zu große Empfindlichkeit blicken lassen bei dem Unterschiede der nur zu fühlbar Ihnen entgegentreten mußte?

Wir hätten wenigstens, unterbrach sie Laura, gleiche Rechte im Hause genießen müssen.

Auch das würde schwierig gewesen sein; soll Ordnung bestehen, so muß nur eine Herrin das Hauswesen leiten, und warum hätten Sie es nicht gern gesehn, als Ihre Schwägerin

Ihnen diese Sorge abnahm? Freilich hatten Sie stets das Recht da mit Sanftmuth aufzutreten, wo Sie etwa durch die gemachten Einrichtungen sich gekränkt fühlen mußten; — haben Sie dies jemals gethan? —

Ich? O, nein, niemals, bewahre! — Ich habe nie das Geringste entgegnet und absichtlich geschwiegen, sobald mich etwas verletzte.

Als Sie so handelten, folgten Sie gewiß weit mehr Ihrem Stolze, als der Stimme der Vernunft und des Herzens. — Ich bin fest überzeugt, daß Ihre Schwägerin ganz gut Ihre freundschaftlichen Bemerkungen aufgenommen haben würde, und wenn dann ein vollständiges Einverständniß nicht möglich gewesen wäre, so ständen Sie doch wenigstens nicht auf dem unseligen Feindesfuße, wie es leider jetzt der Fall ist.

O, Sie täuschen sich! — Caroline besitzt einen eisernen Willen, unter dessen Macht sich Alles beugen muß!

Nun, wenn Sie diese Überzeugung hegen, warum geben Sie denn nicht gutwillig nach? Sie würden Ihren Gatten sowohl als Ihrem Schwiegervater den Anblick von höchst peinlichen Auftritten ersparen.

Mein Mann versucht nie mir solche zu ersparen, indem er ja gleichsam seine Schwester über mich stellt.

Meine gute Laura, es betrübt mich tief, Sie so Ihren Gatten beurtheilen zu hören. Wenn Sie seinen Charakter richtig verständen, sein ganzes Leben von Kindheit an, die innige Verbindung, in welcher er mit seiner Schwester geblieben, dazu rechneten, so würden Sie mir Recht geben, daß es für ihn schwierig, ja unmöglich ist, anders aufzutreten, als er bisher gethan.

Dann muß ich also das Opfer der beiden Geschwister werden?

Das ist ein starker Ausdruck, mein geliebtes Kind, den Sie wohl für ernstere Dinge, als einige häusliche Unannehmlichkeiten bewahren sollten! Ach, wenn Sie Ihre Pflichten besser erkennen wollten, würden Sie vor allen Dingen darnach trachten, die Familie Ihres Mannes zu nehmen, wie sie nun einmal ist und nachsichtig und gütig gegen jedes einzelne Glied derselben gesinnt sein. — Anstatt gegen Charaktere zu kämpfen, die Sie nun einmal nicht ändern können, würden Sie sich bemühen, den Ihrigen dahin zu ändern, daß Sie mit Selbstverleugnung und Liebe den Ihrigen entgegen kämen. Sie haben wahrlich bei der Bewillkommnung Ihrer Schwägerin keine dieser beiden Eigenschaften an den Tag gelegt.

Sie finden es also sehr verzeihlich und natürlich, daß sie bis hierher in meinem eignen Hause sich Aufnahme erzwingt?

Sie würde wohl mehr Zartgefühl zeigen, wenn sie dies nicht versuchte, wenn auch die lange Gewohnheit die Freuden des Bruders zu theilen, ihr gewissermaßen das Recht giebt in Bois-Gentil zu weilen, woraus Sie sie nimmer verdrängen dürfen. Sie sind leider das einzige Kind Ihrer Eltern, beste Laura, und können deshalb die Süßigkeiten der Geschwisterliebe nie begreifen, deren Rechte bleibend sind, selbst wenn sie sich zuweilen in das Gewand der Eigenliebe kleiden. — Später würden Sie es bereuen durch Ihre eigne Schuld vielleicht die beiden Geschwister getrennt zu haben. Beugen Sie sich, geben Sie nach und bringen Sie lieber jedes Opfer um Ihren Kindern nicht den traurigen Anblick von Familienzwistigkeiten zu geben. —

Sehr bewegt versprach Laura ihr Möglichstes zu thun, um ihr Benehmen gegen Madame Martial zu ändern. Sie fühlte auch, daß sie gegen August ebenfalls viel gut zu

machen habe, aber es fehlte ihr an Muth, augenblicklich die Wunde zu untersuchen. Ihr Gewissen forderte sie zu einer Erklärung wegen ihres gestrigen Benehmens auf, aber ihr Stolz empörte sich bei dem Gedanken, ihr Unrecht eingestehen zu müssen. Endlich nach langem Kampfe mit sich selbst, klagte sie sich bei ihrem Gatten an, an der Betstunde Theil genommen zu haben, und bat ihn um Erlaubniß, es wiederholen zu dürfen. Und so wunderlich ist das weibliche Herz! — Laura hätte viel lieber Widerspruch und Vorwürfe vernommen, als August's Entgegnung, in welcher er mit seiner gewöhnlichen Leichtigkeit ihr Betragen entschuldigte und alle ihre Bitten gewährte! — Frau von Burg verbarg sich nicht die Schwierigkeiten, die Laura's Lage mit sich brachte; aber sie hatte begriffen, daß diese sich nur durch Dulden und Tragen überwinden lassen konnten. Man konnte keine Änderung in Madame Martial's Wesen mehr hervorzubringen hoffen, ihr Eigensinn und ihre Kälte waren nicht der geringsten Nachgiebigkeit oder Begeisterung fähig. Starr und gemessen, würde sie wohl ferner ihren Weg gehen, nicht gehemmt durch die geringste Bewegung ihres Herzens, das hinter einem dreifachen Schild von Eigennutz verschanzt lag und das kalte Blut, das ihr eigen, sicherte ihr stets einen großen Vortheil über die arme Laura, die allen Eindrücken so leicht erlag. Obgleich August viel zwischen beiden Frauen hätte wirken können, war er doch der Letzte, den man dazu erwählen durfte; denn er würde es nur schmerzlich haben empfinden müssen, wenn man an sein Urtheil oder Herz appellirt hätte, wie es ja Jeden traurig berührt, wenn man von ihm eine Pflichterfüllung verlangt, zu welcher man sich bei den besten Absichten ganz unfähig fühlt.

Alle Arbeit, alle Anstrengungen mußten nach Frau von

Burg's Ansicht, von Laura selbst ausgehen; sie mußte vor Allem ihre Pflichten erkennen und von denselben sich gan einnehmen lassen. O! wenn Gott sie nur erst mit Seiner Liebe erleuchten und tagtäglich sie auf ihrem schweren Wege leiten wolle! — Frau von Burg nahm sich vor, die junge Frau von der Nothwendigkeit zu überzeugen, ihre Beschäftigungen zu ordnen und denselben einen nützlichen Zweck zu geben. Diese Liebesaufgabe ward auch durch Laura selbst erleichtert, welche, unter dem Einflusse des Frühlings, glücklich ihre Freiheit und den Umgang ihrer Freunde genießend, jene Elasticität wieder erlangt hatte, die ein Hauptzug ihres ganzen Wesens war, und welche wohl durch die Entmuthigung getrübt, aber nimmer ganz vernichtet werden konnte. Die Erziehung der kleinen Nancy war ein mächtiges Mittel, auf Laura's Gemüth zu wirken, und Frau von Burg stellte ihr den mütterlichen Beruf, als den erhabensten und ausgedehntesten vor Augen. Bald, sagte sie ihr, wird des Kindes Leitung Ihnen ganz allein überlassen werden, den größten Theil des Tages wird dann die kleine Nancy bei Ihnen zubringen, und nicht, wie in dieser Zeit, nur zum kurzen Zeitvertreib, oder zur Erholung für einige Augenblicke von der Bonne Ihnen übergeben. Sie werden dann des Kindes Urtheil bilden und dessen Fähigkeiten entwickeln, und vermögen schon jetzt nicht würdig genug sich vorzubereiten, um der wichtigen Aufgabe völlig genügend nachkommen zu können.

Unter dem Einflusse dieser vortrefflichen Rathschläge hatte sich nun Laura wieder dem eifrigsten Studium hingegeben; aber ihre erfahrene Freundin ermahnte sie oft, auch daneben die Menschen und das eigne Herz zu prüfen. Die Erkenntniß Ihrer Fehler, fuhr sie dann fort, wird dazu dienen, Ihre Augen über diejenigen Ihrer Kinder zu öffnen, und die Er-

fahrungen, die Sie über sich selbst machen, müssen Ihre besten Führer bei der Erziehung werden. — Frau von Burg schlug Laura vor, das unschätzbare Werk über Erziehung von Frau von Necker zu lesen, und die junge Frau sah dadurch wahre Schätze der Gedanken sich ihr eröffnen. Jede Seite, jedes Wort erschien ihr gleich einer Leuchte auf dem Pfade ihres Nachdenkens.

Das wundervolle Capitel über die Übung des Willens, als Beweggrund und Leiter unserer Fähigkeiten, veranlaßte sie sich einer ernsten Prüfung zu unterziehen, und führte sie zu der Überzeugung, daß ihre Willenskraft, viel feuriger als thätig, bis jetzt weit mehr ihren Leidenschaften, als dem ernsten Trachten nach eigner Besserung gedient habe. Mit der Liebe zum Schönen, die in Laura erweckt war, bemächtigte sich auch ihrem Sinne der Wunsch nach Vervollkommnung, und Besserungs- und Änderungspläne erfüllten ihren Geist; aber weil sie noch nicht auf jenem unerschütterlichen Grunde baute, sollte sie erst noch oft straucheln und manchen Fall thun, ehe sie das Elend ihres Herzens erkennen, und fühlen lernte: daß es nur eine einzige wahre Umwandlung giebt, die unser Heiland mit dem Namen Wiedergeburt bezeichnet. Bei all' ihrer Wachsamkeit hütete sich Frau von Burg wohl, ihre junge Freundin zu entmuthigen; sie erwartete viel von der Frucht der Erfahrung und noch mehr von Gott, zu dem sie mit gläubigem Herzen und Innigkeit betete, und der ja Niemanden von sich weist, der sich Ihm im Glauben nahet.

Täglich lasen die drei Freundinnen vereint ein Capitel in der Bibel und Frau von Burg sprach gern mit Laura darüber und betete mit ihr, wenn diese darnach verlangte.

Wenn auch ihr ganzes Herz nicht umgewandelt war, so

fühlte sie doch eine große Liebe zur Wahrheit: hatte sie aber bei Juliens Heirath damals in Grenoble nicht Ähnliches empfunden?

O! Frau von Burg hatte dies nicht vergessen und erflehte von Gott, doch diesmal nicht zuzugeben, daß der gute Samen von den Dornen erstickt oder von den Vögeln gefressen werde.

Laura nahm den ganz vernachlässigten Plan, eine Kleinkinderschule zu gründen, wieder auf. Diesmal aber ward der Vorsatz rasch ausgeführt und die Frauen des Dorfes konnten in aller Ruhe ihren ländlichen Arbeiten nachgehn, und ihre Kleinen verlassen, die sie nun wohlversorgt unter liebevoller guter Obhut wußten. — Es war für Laura ein glücklicher Tag, an welchem die Schule eröffnet wurde unter der Leitung einer erfahrenen Lehrerin, die zu diesem Zwecke aus der Schweiz angelangt war. Dreißig Kinder zwischen 2—6 Jahren, um ihre Lehrerin versammelt, knieten zuerst nieder um Gott für die Wohlthat zu danken, die Er ihnen durch die Aufnahme in diese Anstalt zu Theil werden ließ. Und die fromme Frau befahl Gott ihre kleinen Schützlinge und flehte zu Ihm: daß Er ihr beistehen möge in den schweren Pflichten, die sie übernommen und besonders die Gründerin der Anstalt segnen wolle! »O, Herr und Heiland!« sprach sie laut, »segne sie in ihren mütterlichen Pflichten und laß sie im Schooße ihrer Familie den Lohn empfangen für ihr Liebeswerk, den sie so sehr verdient, laß sie ein glänzendes Licht werden für Alle, die ihr nahe stehen, damit Dein Wort sich in ihrem Hause und in ihrem Leben zeige, wie es sich hier durch ihre Barmherzigkeit an den armen Kindern offenbart!« — Ohne den ganzen Werth dieses Gebets zu erfassen, folgte

Laura demselben von ganzem Herzen und ihre feuchten Augen verriethen ihre innere Bewegung. —

Die Einrichtung der Anstalt hatte viel Kosten erfordert, und manches Opfer verlangt, zu welchem August freilich sehr geneigt und willfährig sich gezeigt hatte; aber niemals legte er Laura ja ein Hinderniß in den Weg und diese fühlte dadurch sich so selbstständig und unabhängig, daß sie gern gehandelt hätte, ohne ihn je davon in Kenntniß zu setzen. Anstatt von Dank durchdrungen zu sein ob seiner Freigebigkeit, fühlte sie sich stets verletzt, da nur einfache Beistimmung zu finden, wo sie lebhaftes Interesse erwartete, und weil sie bei ihm nicht die Lebhaftigkeit der Empfindungen antraf, die ihr so eigen war, hätte sie ihn am liebsten nie von ihrem Thun und Treiben in Kenntniß gesetzt. —

Frau v. Burg suchte soviel als thunlich diesen Trieb zur Unabhängigkeit zu zügeln und legte deshalb viel Gewicht auf August's Äußerungen und verlangte, daß kein Entschluß ohne seine Genehmigung gefaßt werden solle. — Durch ihre unruhige Beweglichkeit verleitet, sagte Laura oft zu ihrer alten Freundin:

»Ich bin fest überzeugt, daß mein Gatte uns völlig beipflichtet, wegen der Wahl dieses Gebäudes oder der Anwendung jener Mittel, und wir sollten nicht den halben Tag verlieren bis zu seiner Rückkehr aus der Stadt, um ihn deshalb um Erlaubniß zu bitten!« —

Geliebte Freundin, erwiederte dann wohl Frau v. Burg mit vieler Ruhe: obgleich ich Ihren Gatten für zu gut halte, als daß er Sie über Ihr Thun tadeln sollte, so haben Sie doch nicht das Recht ohne seine Einwilligung zu handeln. Die Abhängigkeit ist einmal die richtige Stellung der Frauen

und sie müssen sich glücklich darin fühlen, selbst wenn sie beim Widerstreben nicht einmal die Unzufriedenheit ihres Gatten zu fürchten hätten.

Also wußte die verständige Rathgeberin durch häufige Mahnungen an Laura's Gewissen diese dahin zu bringen, daß sie die Rechte August's, die dieser gar nicht vertrat, mehr zu würdigen anfing. Sie bemühte sich in Laura's Augen das Ansehn des Familienhauptes zu heben, auf welches leider Herr Lienard nie Anspruch gemacht hatte, das ihm aber seine Frau doch nicht schmälern durfte. Geschah es dann zuweilen, daß Laura mit Heftigkeit sich aussprechen wollte, so wurde sie ebensowohl durch die ruhige Würde ihrer mütterlichen Freundin zurückgehalten, als auch durch die Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit, welche dieselbe stets ihrem Manne zollte. Diese Handlungsweise übte meist auf Laura einen großen Einfluß. »Vielleicht, sagte sie sich dann, bin ich zu empfindlich und verlange zu viel von ihm, oder bin ich etwa zu streng in meinem Urtheil über ihn? Seine Meinung, seine Äußerungen müssen mehr Werth haben als ich vermuthete, da sogar Frau v. Burg Gewicht darauf legt.« Und hingerissen von ihrer Phantasie fing sie wieder an ein Glück zu träumen und sich auszumalen, wie sie es im Sinn hatte, bis der geringste Umstand diese Gebilde zerstörte, die sie so gern an der Stelle ihrer Pflichten aufpflanzte.

Amalie, die sich mit ihrer Tante verbunden hatte für Laura's Glück Sorge zu tragen, wünschte nur zu sehr etwas Einfluß auf das Herz ihrer Freundin zu erlangen. Ohne so vollkommen als Frau v. Burg die verschiedenen Schattenseiten in Laura's Leben zu erkennen, sah sie doch wohl ein, daß dasselbe nicht die Träume eines leidenschaftlichen Gemüthes be-

friedigen könne. Ja, sie fühlte sich wahrhaft gedrungen mit derjenigen von den Freuden des Himmels zu reden, die deren noch hier auf Erden erwartete, und beschrieb ihr die eignen Kämpfe zu der Zeit, wo sie nach Glück lebhaft verlangte nach Art der Kinder der Welt, und sprach dann von den süßen Freuden, die ihr zu Theil geworden, als sie mit Gottes Beistand diese Neigungen überwunden und sich Ihm im wahren Glauben ergeben hatte.

So oft die beiden Freundinnen in die Anstalt gingen, lernte Laura von Amalien die Worte, die zum Herzen und zum Verständniß der Kinder dringen, und wenn sie dann vereint zu diesen oder jenen Eltern der Kleinen gingen, sie in ihrer Krankheit zu besuchen oder in ihrem Leid zu trösten, dann vergaß Laura bei so vielen Schmerzen, die noch erhöht wurden durch alle Entbehrnisse des Lebens, sich über ihr eignes Schicksal zu beklagen und dankte Gott, daß Er ihr die Mittel verliehen, so manchem Unglücklichen beizustehn. Aber sie blieb stumm, wenn sie die Tröstungen vernahm, die Amalie den armen gebeugten und muthlosen Herzen spendete und vermochte nur mit Geldmitteln die oft trostlose Lage der Unglücklichen zu erleichtern, sagte zwar oft:

»Du bist recht glücklich, daß Du stets einige Worte der Ermahnung oder der Ermuthigung für diese armen Leute findest.« —

Du würdest ähnliche Worte finden, geliebte Laura, wenn Du aus derselben Quelle schöpfen wolltest. Die Bibel enthält Trost für jedes Leid und Belehrung für jeden Menschen!

O! wenn ich doch diese Sprache verstände, könnte ich mehr Gutes wirken, als mir jetzt mit meinem Gelde möglich ist. —

Man muß Beides anwenden. Was würde es uns nützen, zu dem Armen von Gottes Wort zu reden, wenn man sich beschränkte ihm zu sagen: »Gehe hin in Frieden und wärme und nähre Dich, ohne ihm zugleich des Lebens Unterhalt zu geben? Wir wären ebenso strafbar, wenn wir dem Armen unsern Beutel verschlössen, als wenn wir ihm die Trostworte versagten, die uns selbst im Leben so mannichfach erquickt und gestärkt haben!

C. F. Kius'sche Buchdruckerei in Hannover.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Long, Zélia

Leiden und Freuden des häuslichen Lebens Von der Verfasserin von Emma oder das Gebet einer Mutter, Familienbilder, Erzählungen einer Grossmutter H.
aus dem Französischen übersetzt
Bd.: 1

Hannover 1855

P.o.gall. 2561 w-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10101152-1